Ist des Rezensierens, Fegens, Maurens noch kein Ende?

Den deutschen Jakobinern gewiedmet

von
Dr. Joseph Anton Weissenbach,
Chorherrn zu Zurzach.

Im Jahr 1794,
als dem vermuthlichen Schluße der Epoche:
86 Journalisten, und 90 Rezensenten.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
bey Johann Nepomuck Styx.

Ta 1990. 56

Stadtbibliothek
Augsburg

An den Leser.

Mehrere, deren Urtheil ich zu verehren habe, beschwerten sich gegen mich, daß ich in meinen Ueberzeugungen keine besondere Meldung der Rezensenten gethan, welche nicht nur zu einer ungläublichen Anzahle erwachsen, sondern auch der eigentliche Werkzeug sind, mit dem man das Verderbniß im Reich zu verbreiten unternommen hat. Sie hätten das um so mehr von mir erwartet, weil ich in andern Schriften zu verstehen gab, wie wenig ich solche Schurken achte, und wie viele derselben bey mir in ein einzig Paquet hineingehen. Dieser gütige Ausdruck machet mich den Mangel ersetzen, und dem Handwerk der Rezensenten eine ganze Abhandlung wiedmen.

Ich thue das desto lieber, weil mich ohnehin die Lust anwandelte, einmal zu erfahren,

ob auch ich geschaffen wäre dasselbe zu treiben, im Fall mich Noth, Eitelkeit, Mode, Neid, Gewissenlosigkeit, Unglauben, Jakobinergeist dazu bereden wollten. Von allen diesen Beweggründen bewahre mich Gott! Ich könnte sie nicht einmal vor der Welt verantworten. Weil es aber noch andere, als nur die Beweggründe giebt, welche besser lauten, will ich dergleichen Arbeit eben nicht verschworen haben, ich habe ja bereit vor sieben Jahren eine Probe davon abgeleget; freylich nicht in fliegenden Blättern, sondern in einem förmlichen Buch, darum würde ich mirs verbethen, wenn mich wer bloß deswegen in die Zunft der Periodeler, und Wochenblättler einzutragen dächte.

Aber auch hier wird man zwar einen Bücherrichter, doch keinen der modischen an mir finden. Ich rezensiere auf eine andere Art: ich sage, was ich vom Rezensieren halte: und was ich an diesem bemerket habe. Eine allgemeine, eine reflexe Rezension (man vergebe mir ein Wort, für das ich itzt kein anderes habe) wird dadurch nicht schlimmer werden, daß sie so überdacht, als aufrichtig ist: und sollte sie den Rezensenten

recht sehr misfallen, so kann ihr wenig von der Vollkommenheit abgehen, nach welcher ich zu streben hatte. Diese Herrn mögen sich deswegen im Augenblick trösten: und nur gedenken, daß mir auch an ihnen gar Vieles misfallen hat. Wir sind über den Punkt schon vorhinein ausgeglichen: und es wäre gewiß unnöthig sich dabey aufzuhalten. Dieß versteht sich selbst.

Inhalt.

Das I. Kapitel.

Vorläufige Erläuterungen über das Recht, die Eigenschaften, den Ursprung, die Verbreitung, auch neueste Art des Büchergerichtes bey Privaten.

Das II. Kapitel.

Hat man Ursache zu glauben, daß Verdienst, Mäßigung, Bescheidenheit, und anderes, dem man zu schonen hat, immer unter diesem angemaßten Amt gelitten haben?

Das III. Kapitel.

Warum sind die ehemaligen Kritiker nie so zahlreich gewesen: und war vormals wirklich der

Brauch

Brauch ihnen ein Gebiß einzulegen, oder sie mit paarer Münze nach Hause zu schicken?

Das IV. Kapitel.

Ist wahr, daß die ungebethene Censur, wie sie dermals ist, mit der Toleranz im Verhältnisse stehe: und je zügelloser sie wird, desto sicherer auf Nachsicht zähle?

Das V. Kapitel.

Kann man sich, so lang ihre Tücke verkannt bleiben, gegen die Verführung bewahren, welche sie anrichtet: und in wem bestehen eigentlich jene Tücke?

Kurz, die ganze Abhandlung zeiget,

Wie wenig man sich über den Muthwillen unsrer Rezensenten zu verwundern; wie viel mehr aber vor ihren Praktiken in Acht zu nehmen habe. .

Das Resultat ist,

So wohl geistliche, als weltliche Oberkeiten sollen Bedacht nehmen, ob sich die Thätigkeit

so gar vieler warmer Köpfe, die sich ganz mit Rezensieren abgeben, nicht bald eine andere bessere Richtung geben ließe?

Zur Kurzweil, und Bestättigung alles vorigen folgt

Ein paar Muster, wie man itzt Schriften fürs Christenthum zu rezensieren pflege.

Ist

Ist des
Rezensierens, Fegens, Maurens noch kein Ende?

Das erste Kapitel.

Vorläufige Erläuterungen über das Recht, die Eigenschaften, den Ursprung, die Verbreitung, auch neueste Art des Büchergerichts bey Privaten.

Der erste Abschnitt.

Bücher Rezensieren, oder dem Publikum sagen, was daran zu loben, oder zu schelten sey, ist für sich nicht nur erlaubt, und unschuldig, sondern auch lobwürdig, lehrreich, unterhaltend; und kann darum zur Aufnahme der Wissenschaften ungemein viel beytragen. Nur

Zum Rezensieren gehöret ein erworbenes Recht.

setzet es einen Beruf, und keine gemeine Eigenschaften voraus.

Der Beruf besteht einzig im Verdienst; dieser allein kann aufs Zutrauen des Publikums einen Anspruch machen. Hiemit soll der Rezensent schon lang zuvor Proben seiner Fähigkeit abgeleget haben: und maßet er sich dieß Amt eigenmächtig an, wirft er sich von selbst zum Richter auf; geht es wie in jedem andern Fache. Er weiset dadurch kein Recht auf, sondern giebt nur seinen Stolz zu erkennen. Dieses Recht kann man erwerben, nicht aber sich selbst herausnehmen, nicht ertrotzen, nicht mit gewaffneter Hand anfallen. Gewalt giebt kein Recht.

Aus dem sieht man, wie viel Unverschämtheit der besitzen muß, welcher ohne Charackter, ohne erkannte Gelehrtheit, ohne abgelegte Proben, anstatt selbst was Gutes zu lernen, oder zu schreiben, sich schon in der Jugend entweder vom Ehrgeiz, oder Hunger läßt hinreißen, daß er sich eines öffentlichen Amts bemächtiget, welches eben so viel Einsicht, und Geschicklichkeit, als Mäßigung, Redlichkeit und Ehrfurcht fürs Publikum voraussetzet. Ein solcher, hätte er nur den untersten Stufen einiger Bescheidenheit erreichet, würde gewiß Anstand nehmen, einen Mann, der in seiner Gattung sich wenigst mit-

mittelmäßig ausnimmt, vor seinen nicht nur neuerrichteten, sondern auch widerrechtlichen Richterstuhl zu fodern.

Der zweyte Abschnitt.

Bey den Alten gab es keinen Rezensenten.

Die Alten wußten kein Wort von Rezensenten; freylich hat es welche gegeben, die von einem, oder dem andern Buche geurtheilet haben; aber ein förmliches Handwerk hat Niemand davon gemachet, außer einigen Grammatikern, die sich bey der Sprache, oder Werken des Witzes aufhielten. Doch geschah dieß nicht von Wochen zu Wochen, von Monaten zu Monaten, von Jahren zu Jahren. Die Leute waren doch zu klug: und hatten einen größeren Antheil am reifen Verstand genommen, als daß sie geglaubt hätten, jeder Alltagsmann (*) könne in einer, oder zwoen Wochen, ich sage nicht 6 bis 7 Bücher durchforschen, sondern auch nur, wie sichs gebühret, mit Aufmerksamkeit, und ganz durchlesen. Einige Lobredner der Rezensionen wollen zwar auf Spuren gekommen seyn, man hätte in jenen Zeiten wirklich derley Schriften gemachet, und gelesen. Sie führen

(*) Dieses Wort, welchem ich durch meinen Gebrauch kein Bürgerrecht zugeben will, kömmt eben aus der Fabrik solcher Leute: und gehöret ihnen aus mehrern Titeln.

führen einen *Mucianus* an, von welchem *Quintilianus* saget, er hätte Acta Eruditorum geschrieben. (*) Wiederum den heiligen *Augustinus* wegen seinen *Libris Retractationum.* Allein wir können unmöglich mehr wissen, was der erste unter diesem allgemeinen Titel begriffen habe: und der zweyte hat nur seine eigenen Schriften dadurch verbessern wollen. Sie kommen dann auf den Patriarchen *Photius*, der in seinem *Myriobiblo*, das man auch *Bibliothecam* zu nennen pflegt, zwey hundert, und achtzig Bücher rezensieret; (**) allein jene, welche genauer darein gehen, sin-

(*) Seine Worte in *Dialogo de Oratoribus num.* 27. sind: Nescio an venerint in manus vestras hæc vetera, quæ & antiquorum bibliothecis adhuc manent, & nunc maxime a Muciano contrahuntur: ac jam *undecim*, ut opinor, *Actorum libris*, & *tribus Epistolarum* composita, & edita sunt. Ex his intelligi potest, Cn. Pompejum, & M. Crassum non viribus modo & armis, sed ingenio quoque & oratione valuisse. Lentulos, & Metellos, & Lucullos & Curiones, & ceteram procerum manum multum in his studiis operæ, curæque posuisse: nec quemquam illis temporibus magnam potentiam sine eloquentia consecutum.

(**) Man sehe *Constantini Wolfii Dissertationem de Photio Ephemeridum Eruditorum inventore* 4. *Vitembergæ* 1689.

finden zwischen der Arbeit dieses Griechen und unsrer Rezensenten einen vielfältigen Unterschied. Denn er hielt sich nur bey Büchern auf, welche lang vor ihm geschrieben worden. Er verfasste auch das Werk nicht in Absicht der heutigen Journale; sondern einzig für seinen Bruder Tarasius.

Photius ward als Gesandter in Assyrien geschicket: und da seine Geschäfte sich in die Länge zogen, hat er während der Zeit alle Bücher, die er an der Hand gehabt, entweder selbst gelesen, oder sich vorlesen lassen. Weil aber gedachter Tarasius, welcher nicht zugegen war, seine Urtheile darüber verlangte, brachte er diese kritischen Nachrichten zu Papier. Noch weniger läßt sich sagen, daß Photius seine Rezensionen, und Auszüge Stück für Stück, wie nun geschieht, auf bestimmte Zeiten herausgegeben habe. Man sehe *Joannis Alberti Fabricii Bibliothecam Græcam Tomo IX. a pag.* 374.

Es ist dann unstreitig, die eigentlichen Rezensionen von gelehrten Sachen hätten den Dionysius von Sallo zum Urheber. Denn dieser gab zu Paris im Jahre 1665. unter dem Namen HEDOUVILLE dem *Journal des Savans* seinen Anfang. Seinem Beyspiel sind hernach theils Engländer, theils Wälsche, theils Deut- Ihr Ursprung.

Deutsche, theils Niederländer, theils Dähnen gefolget. (*)

Ihre Menge.

Auf diese kamen endlich so viele, daß es, ungeachtet jener Register, die *Joannes Albertus* — und *Joannes Andreas Fabricii*, wiederum *Johannes Fridericus Ingler &c.* herausgegeben, keinem Menschen möglich ist aller Nämen, oder Aufschriften zusammenzubringen. Nur in Deutschland hat es eine solche Menge gegeben, daß *Joannes Burkardus Menckenius* schon vor sechzig Jahren geschrieben hat, es wären bey uns in kurzer Zeit so viele entstanden, als Pfifferlinge in einer einzigen Nacht hervorwachsen. *Orationum Academicarum* pag. 320.

Der dritte Abschnitt.

Nach den Brochüren-Hagel, der in dem Jahren Josephs fiel, und so viele Früchte in Boden schlug, glaubten Viele, die schwangern Wolken, die ober uns schwebten, hätten sich ganz ausgeleeret. Allein die gesammelten Aus-

(*) Der *Mercurius Gallo — Belgicus* kam schon im Jahr 1555. heraus; hiemit wäre er das älteste Journal, wenn er sich an den wahren Plan solcher kritischen Nachrichten gehalten hätte. Er ist aber weit davon entfernt.

Ausdünstungen kranker Köpfe hielten einen Theil zurück, und zeugten jenes Geschmeiß der wirklichen Rezensenten, so sich vorgenommen, die Litteratur vollends zu Grunde zu richten, den guten Samen im Keime anzustecken, und lauter Oberflächler, lauter Witzlinge, und Glaubensfeger aufzustellen. Nur in einer Gegend, wo man tiefer schläft, und keine Zeit mehr findt das Land vom Ungeziefer zu säubern, sind mehr denn sechzig zusammengestanden ihr Kontigent zu dieser Unternehmung zu liefern. Welch ein Schwarm über Deutschlandsgefielde! Wir werden zuletzt kaum ein Dorf haben, wo nicht einer oder zween dieser Federkäuer aufsteht. In einem Nest, wo man bisher statt der Feder Geisel, und Hacke geführet, hat sich einer hervorgethan, der seiner Handvoll Mitbürger begreiflich macht, was die Christen für schlechte Schriftsteller haben: und welche dringende Noth vorhanden sey sich an andere bessere zu halten, welche die Aufklärung gezeuget hat. Ich fand seinen Witz an eben dem Ort, wo er eigentlich hingehört: und wo er in Zukunft ganz sollte vergriffen werden, im Fall sein Buchdrucker noch ferner gedenket mit Makulatur zu handeln. Je nun, dieß Blatt hat dennoch seinen Nutzen. Und was für einen? daß es uns zeiget, wie vielerley solche Produkte man noch von andern Orten zu gewarten

Izt wimmelt es gar überall von ihnen.

warten hat, wenn alle die Buben herangewachsen sind, welche heute von neuen Heyden gebildet werden. Wie schön passet hieher, was einst der heilige Bernardus von einer Zeit, wo man ebenfalls beschäftiget war die Leute anders denken zu lehren, in seiner *Epistola* 189. *ad Innocentium Papam* gschrieben hat: Volant libri, sind dessen Worte, urbibus & castellis ingeruntur. Pro luce tenebræ, pro melle, vel potius in melle venenum passim omnibus propinatur. Diese Blätter fliegen herum; sogar den kleinsten Orten, nicht nur den Städten, werden sie wie aufgedrungen. Statt der Aufklärung wird überall Finsterniß, und statt des Hönigs, oder vielmehr im Hönig überall Gift angebothen. Aber von diesem ein Mehreres weiter unten.

Ich will nur noch die verschiedenen Titel anführen, die sie sich von den Aufschriften ihrer Blätter zugezogen haben.

Nebst jenen vom gröbern Guſſe; ich meyne den

Freymüthigen,
Neuesten Katholiken,
Toleranzpredigern,
Selbstdenkern,
Biedermännern,

Un-

Unpartheyischen,
Zurufern,
Bedenklichen,
Geheimnißreichen,
Großen und kleinen Heftmachern,
Zuschauern, und Beobachtern,
Untersuchern,
Forschenden, und Prüfenden,
Paradoxlern, Abenteuerlern,
Kanzleybothen, und Staatskanzlisten,
Projektanten, und Vorschlägmachern,
Publizitätsfreunden,
Briefauffängern,
haben wir vom zweyten Guße
Die Gemeinnützigen,
Die Geschmackvollen,
Die Zuverlässigen,
Die Beyträgler,
Die Magazinler,
Die Musarumisten,
Die Merkuriusse,
Die Biographen,
Die Akademisten,
Die Blumenleser, und Früchtensammler,
Die Fragmentisten,
Die Anekdotensammler, und Analektler,
Die Schauplätzler,
Die Todtengesprächler,

Die Stoffweber,
Die Ephemeriden, und Allmanachenmänner,
Die Tag- und Jahrbüchler,
Die Wochen- und Monatblättler,
Die Sackkalender- und Chronikschreiber,
Die Zerstreuer, und Zeitvertreiber,
Die Vergnügenbringer, und Lustigmacher,
Die Neben- Abend- und Erholungsstündler,
Die Tabellisten, Synkopisten, und Auszügler,
Die Schwatzhaften, und Witzkrämer,
Die Sittenmaler,
Die Reitzenden, Gefühlvollen, und Empfindsamen,
Die Schäfer, uud Schäferinnen,
Die jungen Aesope, und Fabelhansen,
Die Theaterfreunde,
Die Kinderfreunde,
Die Mädchenfreunde,
Die Putztischler, und Bettschmecker,
Die Seelenstimmer,
Die Firnisser, und Schönfärber,

Nebst andern Asinis litterariis, gelehrten Fuhrleuten, und litterarischen Postknechten; denn so viel ich deren genennet habe, sind doch gan-

ganze Dutzend in dieser Lytaney sammt ihren miserere nobis weggelassen.

Die ganze Summa, nur obenhin gerechnet, wirft aus

86 Journalisten
90 Rezensenten.

Der vierte Abschnitt.

Sie beurtheilen, was sie nie verstanden,

Unsre Rezensenten haben ein Privilegium, das noch Niemand hatte, sogar über Sachen abzusprechen, welche sie nicht verstehen. Ein Weltmann, der die Gottesgelehrtheit, und Kirchengeschichte kaum von weitem begrüsset, wirft sich zum Richter über hundert geistliche Gegenstände auf! öfter wäre er nicht im Stand Einwürfe zu machen, wenn er sie nicht von andern, und selbst den neuern Gottesgelehrten ausschriebe. Eine Sache, die unsre Beantwortung überflüßig machet; weil wir ihm nur sagen dörfen, diese stehe schon neben gedachten Einwürfen: er sollte im Text fortfahren; so würde er alles, was wir dagegen zu erinnern hätten, an eben der Stelle antreffen. Derley Ausbrüten habe ich selbst aufgedeckt: und dabey nichts unterlassen, was dem Diebe die Schame ins Gesicht treiben könnte. (*) Allein die

(*) Was ich hier von geborgten Einwürfen, die auf unsrem Grund, und Boden gewachsen sind, melde,

die Haut ist zu dick: und wußten sie noch zu errôthen, wären sie keine Rezensenten geworden.

Allein den Mangel eigener Einsichten ersetzen sie allemal mit Schimpfen. Wie es dann die ersten Freygeister zu Zeiten der Apostel gemachet. Denn schon von diesen, da sie ebenfalls das Evangelium mit dem Heydenthum paareten: und deswegen von lauter Licht sprachen, ja für die einzigen Weisen passieren wollten, sagt der heilige Judas am 10. Vers seines Sendschreibens: Quæcunque quidem ignorant, blasphemant: **Und zwar alles, was sie nicht verstehen, das lästern sie.** Auf welchen Schlag auch Hieronymus von andern Kunstrichtern, die zwar mehr Christenthum, aber eben so wenig Wissenschaft hatten, anmerket: Judicare tantum de aliis, & ipsi facere

melde, ist nur von Leuten zu verstehen, die noch ein bischen Latein im Vorrath haben. Denn es hat seine Richtigkeit, daß die meisten Rezensenten diese Sprache nur an höchsten Feyertagen reden: und dabey eben so zu Werk gehen, wie der verstorbene König in Preussen, wenn ihn die Lust ankam das Französische damit zu würzen. Eine der allerersten Eigenschaften für Kenner christlicher Alterthümer, und pur theologischer Streitfragen!

cere nihil noverunt. (*) Sie wissen nur fremde Schriften zu beurtheilen, selbst sind sie nichts im Stand zu schreiben. Das aber ist freylich geläufiger denn jenes. Darum muß man ihnen zum Voraus verdeuten: sie sollten zuerst selbst was Erträgliches liefern, bevor sie es wagen jene in die Schule zu führen, von denen sie so Vieles zu lernen hätten. Und was kann billiger seyn, als dieses? Wer kein Geld hat, kann andern keines leihen: und wer nur auf fremde Unkosten mit Verstand will handeln, darf damit nie weit hausieren gehen. Sonst macht er auch den ernsthaftesten Mann lachen: und wird nicht nur von jenen gespottet, die er spotten wollte, sondern auch von allen andern, welche noch spotten können. Das aber können sogar die, welche weniger als er studieret haben. Selbst dem Frauenzimmer, bey welchem diese am meisten Witz auskramen, muß beyfallen, was ein Plutarchus von derley Censoren angemerket hat. Der Uebersetzer hat seine Worte gar artig gegeben: Orationem alterius improbare non est difficile, sed oppido proclive factu; reponere autem ejus loco meliorem, id enimvero perquam magni est laboris. Es kostet kei-

(*) *Præfatione Commentariorum in Esdram.*

keine Mühe, sondern ist gar bald geschehen, daß man des andern seine Schrift schelte; aber statt deren was Besseres herstellen, das fodert ungemein viele Arbeit. *De Audit.*

Der fünfte Abschnitt.

Ja öfter nicht gelesen haben.

Die Rezensenten haben auch dieses zum Voraus, das vor der Aufklärung Niemand erhielt; sie dörfen sogar Schriften beurtheilen, die sie nicht einmal gelesen haben. Ich erinnere mich dieses in einer andern lateinischen Schrift also gegeben zu haben: Veniabile sit per me, quod judicant, quæ non intelligunt; verum istuc quis ferat, quod etiam quæ nec legerunt? Das heißt auf deutsch so viel: Das mag ihnen meinetwegen noch angehen, daß sie sich an was machen, welches sie nicht verstehen; aber wer wird dieß verdauen, daß sie über jenes absprechen, was sie sogar nicht gelesen? Dergleichen Beyspiele hat man seit zwölf Jahren der Menge nach vorgeleget. Ich selbst that es: will auch die Ehre haben, báldest mit einem aufzuwarten, das vom neuesten Gepräge ist; wo mir ein solcher Großsprecher mit der Dreustigkeit, welche ungläublich scheint, einen falschen Satz aufbürdete, den ich nicht nur nie angenommen,

nommen, sondern in eben jener Schrift mit allem Ernst bestritten hatte. Selbst die Gründe, welche der Narr in seiner Rezension wider mich brauchet, habe ich nicht nur lang vor ihm gewußt, sondern auch in zwoen Seiten (welche er umschlagen hatte) viel ausführlicher als er selbst, auseinander gesetzet. Der Mensch hat sich nun sicher versprochen, wie er meine so weitläufige Stelle übergangen hat, so werden es auch andere machen: aus allen werde keinem Einzigen beyfallen, daß er meine Worte gegen die seinigen halte. Dank dem ehrlichen Manne, welcher mir diese Kritik vorgeleget: und obschon er mich weder gelesen, noch darüber vernommen hatte, schon zum Voraus merkete, hier müße eine offenbare Untreue unterlaufen seyn. Aber Geduld! ich will mich zu seiner Zeit zu Genügen darüber lustig machen.

Der sechste Abschnitt.

Endlich ist zu wissen, daß die Rezensenten nach der Mode nicht etwa nur Socinianer, oder Indifferentisten, sondern größten Theils Mäurer, und von Mäurern besoldete Feldtrompeter des Unglaubens sind. Sie thun das so laut, als wenn sie ihre gedungenen Lärmen nicht einmal mehr mit der geistlichen Mon-

Sie sind größten Theils von den Ungläubigen gedungen.

tur, und der Losung der Heucheley zu beschönen wüßten. Statt anderer Proben, bleibe ich seit 3 Jahren einzig bey dieser, daß sie die Aufruhr der Franzosen gegen ihren rechtmäßigen Monarchen offenbar begünstigen. Sie beehren dieselbe nicht nur mit den Titeln der erwachenen Selbstkenntniß, der geläuterten Vernunft, der geretteten Menschheit, der herrschenden Philosophie, der wahren Jurisprudenz; sondern sie sehen den Umsturz des großen Reichs für ein Meisterstück, und die Vollendung aller der Plane an, welche ungeacht itziger Schwierigkeiten (die sich nie zugleich heben lassen) wegen eingeführter Gleichheit der Stände diese Nation mehr denn jemals blühen machen, ja zum neuen Muster aller übrigen aufstellen würden. Was sie immer für Beschränkungen beysetzen, bleibt immer, daß sie die Gesinnungen eines Volkes, dem der Herr gefluchet hat, mehr verbreiten; die von den Klubbs versandten Apostel sekundieren, den gemeinen Mann wider alle Gesetze aufbringen, den Traum von Gemeinschaft der Güter vorspieglen, und jede Gattung der Leute nach zügelloser Freyheit lüstern machen.

Es geht bis zum Erstaunen, daß unter so vielen geschwornen Beamten, die für die Rechte ihrer Fürsten zu eifern scheinen, kein einziger

ger so viele Treue gegen die höchsten Personen zeiget, daß er ihnen solche Blätter vorlegete, und sie jener äußersten Gefahr erinnerte, welche zuletzt alle Throne in ganz Europa umgeben muß. Wenn man sich nicht nur dieser Leute, sondern auch ihrer Papiere bemächtigte, was schwarze Geheimnisse würden nicht auf einmal enthüllet, und was fürchterliche Anstalten gegen Staat und Kirche hintertrieben! So aber kann anders nicht seyn, als daß die Unterthanen nach dieser Denkensart gestimmet, und alle noch übrigen Bande der Gesellschaft zerrissen werden. Durch diese feile Federn ist bisher alles Böse verbreitet worden. Die Kirche hat nicht nur ihre Macht, sondern auch ihr Ansehen verloren: die Wissenschaften, und die Erziehung liegen ganz danieder: verdiente Leute, so das gemeine Beste für ihr eigenes halten, werden äußerst beschimpfet, und beunruhiget: Eine blosse Anmaßung muß für die einzige wahre Wissenschaft gelten: Die Tugend wird zum Laster, das Laster zur Tugend gemachet: Und, weil die Rechtschaffenen keine Unterstützung mehr haben, müßen sie den Kredit verlieren; ohne welchen sich dem bevorstehenden allgemeinen Zerfall des Glaubens, der Sitten und der Gesetze unmöglich mehr steuren läßt; weil beym täglichen Zuwuchs ihrer Feinde, alles was diese noch aufhält, nicht nur in Ver-

legenheit, und Unthätigkeit gesetzet, sondern auch entwaffnet, ja gänzlich geschwächet, und niedergeschlagen werden muß. Dahin ist es gemünzet ihr Herrn! Man hat sich verschworen, was immer das Volk verführen kann, gut zu heissen; was aber dem Verderbniß entgegen wirket, ohne Rücksicht herunter zu machen. Man greift die Bücher nicht wegen ihnen selbsten, sondern wegen der Anhänglichkeit ihrer Authoren an, welche sie fürs gemeine Beste äußern. Eine Wahrheit, die mir eben so evident ist, als der Sonnenschein, bey dem ich sie niederschreibe.

Das zweyte Kapitel.

Hat man Ursache zu glauben, daß Verdienst, Mäßigung, Bescheidenheit, und anderes, dem man zu schonen hat, immer unter diesem angemaßten Amte gelitten haben?

Ich bejahe, und erweise dieß aus lauter Thatsachen, die sich von Niemanden umstossen lassen. Auch zu jenen Zeiten, wo man nicht so rezensierte, wie mans itzund thut; ich will sagen, wo die Kritik ihre Gränzen nicht

nicht so überschritte: wo man nicht in periodischen Blättern von hundert Orten her richterliche Sprüche ergehen ließ: in den Zeiten sage ich, wo der loseste Bub nicht wagte, was sich heute ein jeder Journalist nicht nur erlaubet, sondern auch als sein Recht behaupten will: wo man nicht Schriften für die Religion des Landes, sondern Gedichte, Reden, und anderes pur Weltliches angetastet: wo ein einziger Lucianus sich unterfangen hat nur falsche Gottheiten (aber auch diese nicht geradezu, sondern seitwärts) auszurauschen, ist man dennoch fast durchgängig zu weit gegangen. Von den frühesten den Anfang zu machen,

Der erste Abschnitt.

Zoilus von Amphipolis

Von den Ausschweifungen der ältesten Kritik.

Hat nicht nur ein Buch wider den Homerus geschrieben, sondern auch dessen Bildniß mit Ruthen gestrichen. Eben dieser hat den Plato, den Aristoteles, und andere berühmte Leute hart angegriffen. Und warum? Gewiß nicht aus Liebe der Wahrheit, sondern aus Hang zum Lästern, und Hoffnung durch derley Ausfälle zu einigen Rufe zu gelangen. Und gewiß hat er sich dadurch einen Namen gemachet, welcher nimmer vergehen wird.

Aber

Aber was für einen Namen? Das weiß Jedermann, der etwas gelesen hat. Denn bis auf diesen Tag nennet man alle, die was Gutes zwischen die Zähne fassen, mit diesem Namen: und Zoilus bedeutet nimmer jenen Menschen, von dem wir nun reden, sondern überhaupt einen Neidhals, und Lästerer, welcher jenes, was er selbst nicht machen, oder bessern kann, zum Stoff seines Muthwillens macht, und den Mangel seiner Fähigkeiten durch Schimpf, Hohn, und Verachtung ersetzen will.

Lenarus, ein Freygelassener Pompeji des Großen.

Suetonius de illustribus Grammaticis cap. 15. berichtet, dieser hätte auf den vornehmsten Geschichtschreiber, ich meyne den Sallustius, recht unanständig geschimpfet; denn er nannte denselben einen

Hurenjäger,
Schlemmer,
Schenkhäusler,
ein Abenteuer im Leben, und Schreiben,
einen ungeschickten Dieb, welcher dem Cato, und andern ihre alte Worte gestohlen hätte.

Das

Das kömmt so ziemlich mit dem Wörterbuch der heutigen Kritiker, und Rezensenten überein. Das sind fast *Synonima* von den Dunsen, Hanswursten, Schalken, Phantasten, Lügenfabrikanten, intoleranten Narren, Aposteln der Stupidität, Kabalenmachern, Frommdünklern, Heuchlern, Hirnrissigen, Schwärmern, Enthusiasten, Milzsüchtigen, Rasenden, Unverschämten, Lottersbuben, Menschenfeinden, Lärmenblasern, Herolden der Bürgerkriege, Entehrern der Menschheit, und hundert andern Ehrentiteln, mit welchen jene verfeinerten Menschen die Vertheidiger des Evangeliums zu empfangen pflegen. Lenarus hat den Sallustius darum so behandelt; weil dieser seinen Gönner Pompejus einen Mann geheissen, der ein loses Maul, und ein unverschämtes Gemüth gehabt hätte. Diese Scheltung wollte er dann erwiedern, und rächen, da unsren Rezensenten was Tägliches ist sogar jenen, welche sie mit keinem Worte beleidiget haben, mit derley Titulaturen aufzuwarten.

Asinius Pollio

Wie wir aus dem *Aulus Gellius, Quintilianus*, und andern wissen, hat die vornehmsten römischen Schriftsteller verschiedener Fehler beschuldiget:

schuldiget: und dieses ist das einzige, was uns von seinen Büchern aufbehalten worden. Er ist denn allein durch sein Beschnarchen bekannt, und in die Litterargeschichte hineingezogen worden.

Gallus Asinius, oder Largus Licinius

Hat wider den Cicero eine Schmähschrift herausgegeben; in der er zeigen wollte, daß dieser weder rein, noch eigenthümlich, noch mit Bedacht, oder Ueberlegung gesprochen hätte. Das Buch ist nimmer vorhanden; aber wir haben dafür einen bewährten Zeugen den *Aulus Gellius Libro XVII. Noctium Atticarum cap.* 1.

Carbilius, ein Grammatiker

Soll über die Fehler des Virgils geschrieben haben.

Noch mehr dergleichen Thorheiten lese ich vom Aristarchus, Palanmon, Didymus ꝛc. Sie führten den Wörterkrieg auf eine unversöhnliche Art, und gaben Niemand Quartier. Wer ein Belieben an derley Nachrichten findt, mag den *Henricus Stephanus* nachsehen, der ein Werkchen herausgab *de Criticis veteribus Græcis & Latinis, eorumque variis apud Poetas*

tas potissimum reprehensionibus. Es ist gut geschehen, daß ich es nicht bey Handen hatte (wie es dann ziemlich rar ist) sonst wäre dieser Abschnitt viel länger ausgefallen. Nur merke ich an, welche Thorheit es sey, daß Leute, die ihre Mitmenschen klüger, und besser machen sollten, sich so sehr mit Streitfragen über den eigentlichen Gebrauch einiger Worte gezanket, und deswegen einander gleich den Stallknechten beschimpfet haben. Die Verschiedenheit der Sprachen ist eine Strafe Gottes: und unsre Eitelkeit, welche überall ihr Futter suchet, fand sogar in dieser täglichen Anlaß sich über andere zu erheben. Was unsrer Natur zur Schande gereicht, verkehren diese in lauter Materie der Prahlerey, des Wetteifers, des zänckischen Stolzes. Jede Nation ist in ihre eigene Sprache vernarret: und weil dieses gemachet hat, daß sie alles anwandte, dieselbe geschliefener, reicher, glänzender, nachdrücklicher zu machen, fiengen die Grammatiker an sich als vielbedeutende Personen zu betrachten, ein gewißes kleines Reich zu errichten, die Schriftsteller vor ihr Tribunal zu laden, dieselben wegen einer, und andern Sylbe wie Verbrecher zu behandeln. Sie gaben nicht nur tausendmal mehr auf die Worte, denn auf die Sachen Acht; sondern sie kamen so weit, daß die blossen Gesetze dieselbe zu schreiben, oder

aus-

auszusprechen so genau mußten beobachtet werden, daß Millionen Menschen lieber die göttlichen, und natürlichen Gesetze verletzen, als nur im geringsten von jenen abweichen wollen. Es machet wer im Reden einen Schnitzer, er versieht sich in der Rechtschreibung, das erregt einen größern Lärmen, als alle übrige Böcke und Fehler, die er selbst in Ausführung seines Inhalts, und in wesentlichen Stücken einer guten Schrift begangen hat. Heißt das nicht, wie ich öfter, auch bey andern Gegenständen, erinnert habe, im Kleinen immer größer; und im Großen immer kleiner werden? Diesen Unsinn hat schon der heilige Augustinus sowohl in seinen *Confessionibus*, als auch, wenn ich mich recht besinne, *Libro XIX. de Civitate Dei cap.* 17. bedauret. Darum kann ich nicht umhin allen, und jeden Rezensenten, die sich für Sylbenfänger wollen brauchen lassen, folgende zwoen Schriften zu empfehlen. Die erste heißt *Bellum Grammaticum Nominis, & Verbi:* Das andere *Alethophili Sinceri Schediasma de Scarabæis Criticis, & Hypercriticis.* Wer aber mit diesen nicht versehen ist, mag sich mit *Joannis Georgii Walchii Commentatione de nugis, & bellis Grammaticorum* oder *Christiani Adami Klotzii Libello de Minutiarum studio, & libidine rixandi Grammaticorum quorumdam* behelfen. Lesen sie diese, wird sich vielleicht die

die Lust an einem Wörtchen zu säugen, oder sich gar an Druckfehlern zu mästen schon noch legen. Allein wir wollen nicht ausschweifen, und zu jenen zurückkehren, die wir verlassen haben.

Der zweyte Abschnitt.

Von den neuern Zeiten wissen wir weit mehrere kritische Lästerer. Dergleichen sind gewesen die Witzlinge des zwölften Jahrhunderts in Frankreich, und England.

Von diesen bezeuget *Joannes Sarisberiensis*, der einen guten Geschmack, eine ziemliche Wissenschaft, und ein richtiges Urtheil besaß, *Metalogici* (das eine Schutzschrift für die Grammatik, Philologie, und Logik ist) *Libro I. cap.* 3.: Si quis incumbebat laboribus antiquorum, notabatur: & non modo asello Arcadiæ tardior, sed obtusior plumbo vel lapide, omnibus erat in risum. Hielt sich wer an die Alten, ward er gebrandmarket, und so ausgepfiffen, als wenn er nicht nur ein Esel vom ersten Rang, sondern stumpfer als ein Bley, oder Steinklotz wäre.

Michael Tarchaniota, sonst Marullus,

Von eben denselben nach Wiederherstellung der Wissenschaften.

Ein Dichter, der nach der Einnahme von Konstantinopel in Wälschland gekommen, und wenig Religion hatte, war ein unversöhnlicher Feind aller alten Dichter. Zu dem er ganz persönliche Ursachen hatte; denn sie schrieben gewiß nicht nach dessen Geschmacke.

Franciscus Floridus Sabinus

Stieß gegen die griechischen Schriftsteller die ärgsten Schimpfwörter aus.

Andreas Alciatus, und Emilius Ferretti

Fanden die Schreibart des Tacitus, welche freylich hart nachzuahmen ist, und etwas mehr denn Alltagsverstand voraussetzet, gar nicht gut. Nach der Meynung des Ersten hat ihn *Paulus Jovius* mit seiner Schwatzhaftigkeit, und feilen Feder weit zurückgelassen.

Heinricus Cornelius Agrippa

Hat alle Wissenschaften verachtet, und für Possen erkläret; auch jene sehr mitgenommen, so diese befördert, oder beleuchtet haben. Eben so, und noch ärger schrieben Theophrastus Paracelsus, und Johann Baptist Helmontius, wel-

welche alle Schulwissenschaften verwarfen, und sich allein für Gelehrte hielten.

Petrus Ramus.

Von diesem schreibt *Petrus Gallandius Epistola ad Cardinalem Lotharingum*: Veterum scriptorum nemini, non Aristoteli, non Quintiliano, non Ciceroni parcit: Euclidi, Galeno, reliquisque primæ notæ fere omnibus comminatur. Er schonet keinem aus allen alten Schriftstellern; nicht dem Aristoteles, nicht dem Quintilianus, nicht dem Cicero: dem Euclides, Galenus, und fast allen übrigen von dem ersten Range drohet er.

Julius Cäsar Scaliger

Ist hierinn gar zu weit gegangen. Ein so trockener, ja lahmer Dichter er war, maßte er sich dennoch an, über alle entscheidend abzusprechen. Die falschen Urtheile, die er von Griechischen, und Lateinischen fällt, verrathen einen schlechten Geschmack, auch grobe Irrthümer, die ihn dem Gespötte, und Widerspruch nicht nur anderer Gelehrten, sondern auch, was seltsam klingt, seines für ihn ganz eingenommenen Sohnes, aussetzten. Andern ist er ohne Ursache, und aus blossem Neide viel här-

ter begegnet. Seine unerträgliche Eitelkeit, seine Ansprüche auf die Diktatur in allen Wissenschaften machten ihn die schrecklichsten Lästerungen gegen die ausgießen, die anders, als er dachten, und keine Ursachen fanden, Verehrer seiner Schriften zu werden. Wie unvernünftig hat er den *Cardanus*, und *Erasmus* behandelt! Die Wuth, mit der er sie angegriffen, machte in der Folge, daß er sich seiner selbst schämen mußte: und alle, wider die er loszog, hatten nie so viel Fehler, als er selbst begieng. *Cardanus* war gewiß kein gesunder Kopf; und dennoch wird Jedermann zugeben, er habe durch seine Vertheidigung die ganze Kritik des dreisten Gegners zu Grund gerichtet.

Claudius Verdier

Hat in *Censione Auctorum*, die *Lugduni* 1586. herauskam, und keinen Batzen werth ist, dem *Virgilius* Barbarismen, und schlechtes Latein beygeleget. Vom *Horatius* spricht er, der Mann hätte nicht nur gar harte Hexameter gemachet, sondern noch Vieles von der Dichtkunst gelehret, das er selbst nicht beobachtet hätte. Aber auch die Redner, die Weltweise, die Geschichtschreiber, die alten Rechtsgelehrten, obschon sie die beliebtesten, und berühmtesten waren, und er sie kaum verstanden,

standen, hat er eben so unverschämt durchgelassen.

Johannes Ciampolus.

Dieser wälsche Dichter, hat sowohl die Methode, als die Lehre des *Aristoteles* verspottet, und vorgegeben, selber hätte fast nichts verstanden. Aber auch in der Dichtkunst maßte er sich so vieles an, daß er alle, so vor ihm Wälsch und Lateinisch geschrieben hätten, unwisserde, bäurische Leute, ohue Kunst, Nachdruck, Nerven, Schwung in Worten, und Sentenzen hieß; welche nur auf dem Boden kröchen, und sich niemals zu erheben getraueten. Den *Virgilius*, und *Franciscus Petrarcha* nannte er deswegen glücklich; weil sie so manches Jahrhundert für die größten Poeten gehalten worden; da doch bey ihnen nichts als Niedriges, und Pöbelhaftes gefunden würde: und sie mit jenen, welche zu seiner gelehrtesten Zeit geblühet hätten, in keinen Vergleich kommen dörften. Als der Mann einst mit Gaudenzen, (*) der damals im römischen Schulhause die griechische Sprache lehrete, und noch andern Gelehrten in der Kutsche durch die Stadt fuhr, hat er auf gesuchten Anlaß so angefangen

(*) Sonst *Paganinus Gaudentius*, ein bekannter Schriftsteller.

Stadtbibliothek Augsburg

gen wider *Virgilium*, und *Horatium* zu schimpfen, daß er sagte, man hätte Niemanden mit minderm Recht den Namen Dichter gegeben, als diesen. Denn sie wären ohne Verstand, ohne Belesenheit, ohne Wissenschaft: und was die Hauptsache ist, ohne Empfindung gleich den Buben gewesen, welche erst in den Schulen lernen Verse machen. Er hingegen hätte durch Gottes Gabe alle Eigenschaften des größten Dichters erhalten. An ihm erblicke man alle die Vorzüge, deren andere beraubt gewesen. Welches, als es Gaudenzen unerträglich fiel, ist dieser voll Zorn aus der Kutsche gesprungen, hat die Rede abgebrochen: und, wie er sagte, seine Ohren jenen schrecklichen Lästerungen entzogen, von denen sie verunreiniget worden wären. Auch hat er sich nimmer getrauet, ich sage nicht mit ihm darüber zu sprechen, sondern nur an ein Ort zu gehen, wo er ihn antreffen würde. Das und noch mehreres lesen wir im *II.* Theil der sogenannten *Pinacotheca Jani Nicii Erythræi*, *imagine* 19.

Alexander Tassonus,

Auch ein wälscher Dichter, und der Verfasser der *Pensieri diversi*, hat in mehrern Schriften nicht nur verschiedene alte Dichter, sondern

auch

Stadtbibliothek Augsburg

auch den *Homerus* gescholten. (*) Hiemit wäre er eben der Vermessenheit schuldig, die er cap. 11. gedachter *Pensieri* am Ciampolus so getadelt hat. Man sehe auch von diesem die *Pinacotheca Parte I. a pag.* 185: und was hernach vom Nikolaus Villanus folget.

Josephus Justus Scaliger,
oder der Jüngere

Hat mit der Bitterkeit, und Frechheit seiner Kritik den Vater weit hinter sich gelassen. Es ist bis zum Erstaunen, wie viel sich der Mann dießfals erlaubet hat;

Den heiligen Martyrer Justinus nennet er eine Einfalt,
Den heiligen Basilius den Großen einen Hochmüthigen,
Den heiligen Chrysostomus einen narrischen Stolzen, und so weiter,
Den heiligen Epiphanius einen elenden kleinen Geist, der nichts verstanden hätte,

Den

(*) Was den Homerus betrifft, finde ich eben das von einem andern Italiener Boscorobertus. Er ist nur unbekannt; und zu was die Mühe ihm lang nachzufragen?

Den heiligen Hieronymus einen Ignoranten,

Den heiligen Thomas von Aquin einen Schulfuchs.

Seine Zeitgenoßen, die sich hervorgethan, und Ruhm erworben hatten, mußten noch ärger mitgenommen werden.

Jacobus Capellus wurde zu einem nichtswürdigen Narrn,

Savilius zum stolzen Narrn,

Clavius zu einem unvernünftigen Thier,

Maldonatus zu einem Abschreiber des Calvin, und Beza,

Benedictus Pererius zu einem Esel, und schlimmsten Author, der sich an Sachen gemachet, die er zuvor niemals gelesen,

Den Kardinal *Perronius* zu einem Hochmüthigen, und Schwätzer,

Lindenbroch zu einem Narren, ohne Beysatz,

Hottomannus zu einem Plünderer,

Delrio zum Koth, und Dr* des Menschengeschlechtes, zu dem neidigsten, schmähsüchtigsten, hochmüthigsten aller damals Lebenden,

Villalpandus zu einem armseligen Geist,

Den *Serarius* machte er aus wie einen Buben,

Vom

Vom Kardinal *Bellarminus* sagt er, er möchte dessen Bücher nicht geschenkt. Er sey ein Täuscher, er glaube selbst nicht was er schreibe, er sey unstreitig ein Atheist.

Alle Lutheraner überhaupt machet er zu Barbaren,

Alle Jesuiten überhaupt zu Eseln.

Noch mehrere Ehrentitel, die er verschwendet, findt man in *Cheuræanis pag.* 87: in *Scaligerianis secundis*: in *Peniculo Furiarum ad Clarum Bonarscium* (Carolum Scribanium) und in mehrern *Epistolis* dieses Kritikers. *Bohuslaus Balbinus in Epistola ad excellentissimum virum, Dominum G. M. Königium, Græcæ linguæ ac Poëseos Professorem Altdorfii* saget hierüber mit vieler Mäßigung: Josephus Scaliger, tantæ vir eruditionis, maledicentia seipsum superavit. Martinum Antonium Delrio nostrum, virum pereruditum, & Philologum eximium, quibus non maledictis incessit? Non puduit appellare lutum, Diaboli stercore maceratum, & alia hujusmodi, quæ referre pudor est. Libellus hujusmodi appellationum plenus est, quas collegit, & vulgavit tacito suo nomine vir doctissimus ex nostris Carolus Scribanius in argumentum modestiæ Scaligerianæ, & *Periculum furiarum*

rum inscripsit. Diesen Brief hat *Schelhornius Amoenitatum literariarum Tomo V. pag.* 181. ans Licht gestellt. Ich will jenen, die nicht Lateinisch verstehen, mit der Uebersetzung verschonen. Sie haben am Obigen mehr denn genug.

Caspar Scioppius

That nicht nur toll, sondern wie rasend über die, denen er nicht gewachsen war, und die mehr Leser hatten als er. Wider den *Famianus Strada*, bey dem er glaubte einige Ausdrücke zu finden, die nicht ganz Lateinisch wären, schrieb er das Buch *Infamia Famiani.* Dem *Daniel Eremita*, einem sehr beredten Niederländer, der sich aber zu Florenz niedergelassen, warf er erst nach dem Tode die schändlichsten Sachen vor ꝛc. *Joannes Georgius Græviυs* sagt von ihm *Epistola* 41. Liquet meras esse imposturas, & nefanda commenta, quæ Caspar Sciopрius in sacro illo, & horribili *Amphotidum Libro* de vita Eremitæ nequiter finxit. Non alio loco habenda sunt, quam quæ in eadem farragine, & in alio famoso libello, quem *Holofernis* subdititio nomine divulgavit, in Julium, & Josephum Scaligeros, in Casaubonum, patrem, & filium, in Dousam, Heinsium, Baudium, Goldastum & alios evomuit impurissima,

&

& impudentissima mendacia, quæ falsissima esse tam sciebat Scioppius ipse, quam se vivere, cum hæc chartis scurrilibus illineret. Und wiederum ebendaselbst: Ut aspero erat, ac violento ingenio, sic & aspera erat & horrida ejus dictio sine palæstra, & in qua nihil elucebat venustatis, ac nec mica urbanitatis, sed ruris, & insulsitatis omnia sunt plena; ut Scioppius videatur natus esse in trivio, & educatus in cauponum & lenonum contubernio; in quo didicerit obscoenissimis, & homine indignis convitiis, insectari præstantissimos quosque viros, & quidem nulla lacessitus causa, & injuria, sed stimulante livore, & insita illa malignitate trucis ingenii, frigidissima usus religionis calumnia &c. Je besser wer im Lateinischen zu Hause ist, desto bälder wird er merken, warum ich diese ziemlich weitläufige Stelle nicht gern übersetzt.

Jener eitle Stolz, jene ernste Prahlerey, die er von Jugend angenommen, machten ihn gegen die unversöhnlich, welche anders dachten. Keine Wissenschaft, kein Ansehen, keine Macht war vor ihm sicher. Man hat in dem *Dictionaire* des Bayle, in den Nachrichten des Nicerons XIX. Theil: auch bloß in den Aufschriften so vieler schimpflichen Bücher, die er

mehr

mehr denn fünfzig Jahre gegen alle Gattungen Leute, und besonders gegen die Jesuiten, ans Licht geworfen, mehr denn genug Zeugnisse.

Claudius Salmasius

Begegnete seinen Widersachern, und nicht nur diesen, sondern auch andern, welche die Ehre hatten ihm zu misfallen, mit einem solchen Selbstgefühl, einem solchen Zutrauen auf das Bewußtseyn seiner Kräfte, daß er zuletzt in lauter Verachtung, und jenen Lakonismus ausbrach, den man hinter Fuhrleuten zu suchen hat. Freylich waget er keine so weitläufige Ausfälle, wie Scioppius; verletzet aber alle Regeln des Wohlstandes; und scheint von jener Mäßigung, und Bescheidenheit, welche sich Gelehrte sollten gesagt seyn lassen, wenn sie ihre Meynungen vertheidigen, sein Lebtag nichts gelesen, oder vernommen zu haben. Er hat aber genug davon gelesen, und vernommen, wenn wahr ist, daß ihm kein einziges weder altes, noch neues Buch entwischet sey. Desto schimpflicher für ihn; daß sein Herz an allen solchen Lehren nicht nur keinen Theil nahm, sondern auch sich durchgehends an Gegentheil hielt. Wer seine besondern Meynungen kennet, darf nur das Verzeichniß der Schriften durchgehen, welche er verfasset hat: und deren eine

gro=

große Anzahl noch ungedruckt ist; er wird bald merken, daß viele darunter sind, welche nur aus Neckerey, nur aus Lust zu widersprechen, nur aus Hoffnung bald diesem bald jenem seitwärts beyzukommen, veranlasset worden. Das schlimmste aber beym Salmasius war, daß er sich am meisten wider jene erlaubet, von denen er erfahren hatte, daß sie ihm allerdings überlegen wären. Gegen die größten Männer jener Zeiten ist er so von Herzen grob, als wenn sie damit abgefertiget wären, oder bloß durch Abgang des Respekts von der Höhe herabgesetzt würden, auf welche sie ihre Verdienste erhoben hatten. *Hugo Grotius*, *Daniel Heinsius*, *Jacobus Sirmondus*, *Dionysius Petavius*, *Fridericus Spanhemius* waren die Leute, mit denen er so verächtlich umgegangeu.

Salmasius schrieb einen sehr guten Vers im Griechischen, und Lateinischen: er war ein starker Grammatikus: alle Gattungen der Alterthümer waren ihm wie geläufig; dem ungeacht läßt sich nimmer läugnen, daß er bey der Arbeit sehr voreilig gewesen: daß er die Materie selten auseinander gesetzet: daß er sich an Gegenstände gewaget, welche gewiß nicht in sein Fach gehörten. Bey den Handschriften der Authoren, so er herausgab, erlaubte er sich zu viel, und wollte seine Muthmaßungen

über

über alles Ansehen der Kopisten gelten machen. In den Rechten, in der Gottesgelehrtheit, in der Astronomie zeigte er eine Blöße, die ihn vor Meistern, und Gesellen fast lächerlich gemachet: selbst in der *Defensione regia pro Carolo I. ad serenissimum magnæ Britanniæ regem, Carolum II. filium natu majorem, hæredem & successorem legitimnm* hat er sich beym besten Handel nicht nur keinen Redner, sondern nicht einmal einen gründlichen Kopf bewiesen. Lauter Sachen, so durch seine Belesenheit, und Kenntnisse nicht vergütet wurden, und an denen er Ursachen genug fand jener Leute zu schonen, mit denen ers aufgenommen hatte. Die Prahlerey verräth eine besondere Eitelkeit, wenn sie so weit getrieben wird: und da sie zu den Schwächen eines Menschen gehört, ist sie immer zur Unzeit angebracht; um wie viel mehr, wenn man solche Gegner hat, die anstatt zu verlieren, dabey nur gewinnen müßen?

Franciscus Maynard, oder Menard

Nahm sich auch zuviel Freyheit heraus, da er den *Virgilius* wie in die Schule führen, und ihm Fehler zeigen wollte, die er nicht nur in Nebendingen, sondern gar in der Dichtkunst begangen. Der Mann hätte denken sollen, man kön=

könne ein erträglicher Dichter seyn, ohne sich an dem Ersten, und Größten zu vergreifen.

Johannes des Marets,

Welcher auch um die Zeit gelebet hat, gehöret zum Ciampolus, von dem ich oben gemeldet habe. Denn auch er hat sich nicht gescheuet seine Gedichte jenen des *Homerus*, und *Virgilius* vorzuziehen.

Mehrere nach der Mitte des vorigen Jahrhunderts.

Um diese Zeit fieng man an die Klassiker, und Väter aufs neue herauszugeben: und da ließen sich manche beygehen, sie könnten an ihnen zu Rittern werden. *Guilielmus Moellerus* weckte die Meynung des *Bodinus* wieder auf, *Quintus Curtius* sey ein neuer unterschobener Schriftsteller. *Joannes Clericus* ließ ihn für einen Alten gelten; setzte ihn aber gar zu tief herab. Eben dieser zwar gelehrte, doch eigensinnige Mann hat andern größern Leuten des Alterthumes, sie möchten Heilige, oder Profan-scribenten seyn, niemals geschonet. Selbst *Augustinus*, und *Hieronymus* mußten es büßen, daß er ein Herold der Socinianer war: und die Art, auf die er mit beyden verfuhr, kann von Niemanden, ich sage nicht gebilliget,

son-

sondern auch nur geduldet werden. Einige wagten sich an den *Plautus*, andere an den *Livius*, andere an andere. *Scriverius* hatte sich wider den *Phoedrus* erkläret; und das hatte die Wirkung, daß noch immer welche an ihm zweifeln; wenigst hat erst um die Mitte unsres Jahrhunderts auch *Christius* ihn nicht annehmen wollen.

Einige necketen am *Clemens Alexandrinus*, einige am *Basilius* dem Großen, einige am *Sulpitius Severus*, einige am *Theodoretus*, einige am *Vincentius* von Lerine, einige am *Leo*, einige am *Gregorius* von Tours, einige am *Gregorius* dem Großen, einige am *Damascenus*, einige am *Damiani*, einige am *Anselmus*, und so weiter.

Wiederum einige machten sich überhaupt an die Väter, die vor dem ersten nicänischen Kirchenrath geschrieben hatten; Andere aber gar an Alle. Von welchem Fieber freylich viel zu melden wäre, wenn ich nich fürchten müßte, dieser Abschnitt möchte endlich zu weitläufig werden. Genug wenn ich sage, um diese Zeit hätte man eigentlich angefangen recht kritisch zu werden: und nachdem man genug wider die Todten geschrieben hatte, sich nun an die Lebenden zu wenden, die frisch ans Licht getreten waren. Es haben darüber schon damals

mals einige geklaget; ich will aber nur den einzigen recht großen Mann *Petrus Daniel Huetius* reden machen. Seine Worte sind ungemein passend. Tamen dedimus pœnas obſcuris quibusdam & confidentiæ pleniſſimis hominibus, qui licet imperitiæ ſuæ ſibi ſint conſcii, dictatores nihilo minus ſe ferunt litterati orbis: & in tribunali ſedentes jus dicunt, quos ne in ima quidem eruditorum admittas ſubſellia. *Epiſtola ad clariſſimum, doctiſſimumque virum Joannem Commirium e Soc. Jeſu, inter opera Commirii Tomo II. pag. mihi* 244. Dem ungeacht mußten wir von einigen unbekannten Leuten, welche voll Vertrauen auf sich selbsten sind, gestrafet werden. Diese, wenn sie schon wissen, wie unerfahren sie seyn, werfen sich dennoch in der gelehrten Welt als oberste Gewaltshaber auf; sie setzen sich auf den Richterstuhl: und da man sie bey Leuten von Wissenschaft nicht einmal zu den untersten Bänken zulassen sollte, sprechen sie über diese ab.

Carl Perrault.

Dieser hat in seinem Werke *le Siecle* de Louis *le Grand* die neuen so auf Unkosten der Alten gelobet, daß er bey aller sei-

ner Unwissenheit im Griechischen kein Bedenken trug den *Homerus*, *Plato*, *Demosthenes*, *Menander*, *Aristoteles &c.* zu verachten, und dieselben grober Mängel zu beschuldigen. Er sagte so ziemlich laut: es sey bey ihnen zu wenig Witz, und keine Welt. Die heutige Politur gehe ihnen gänzlich ab. Eben diese Ehre hat er dem *Cicero*, dem *Virgilius*, dem *Ovidius* angethan. Ein so flüchtiger Franzos, der zu Paris in einigem Ansehen stund, zog in folgenden Jahren noch manchen seiner Landesleute nach sich, der aus Abgang tieferer Einsichten, und weil er die Klassiker einzig aus Uebersetzungen kannte, derselben gespottet; ja selbst in jenem, was einen Vorzug ausmachet, Fehler entdecket hat. Der Nationalstolz, und die Liebe für Landsprodukte können nur lächerliche abgeschmackte Urtheile zeugen.

Johannes Hardouin

Gieng weiter, denn alle vorige, und wurde von der Kritik auf unerhörte Meynungen geführt. In seiner Abhandlung *Athei detecti* will er die Wirklichkeit einer Gesellschaft von Gotteslängnern erweisen: beschuldiget auch mehrere Gelehrte dieses Verbrechens, welche ihr Lebtag nicht daran gedacht hatten. Wie die heutigen Ungläubigen, um sich ein Ansehen zu

geben,

geben, auch unter berühmten Leuten ihres Gleichen aufsuchen, so machte die Schwärmerey, daß Hardouin aus Mißtrauen sich unerwartete Gegner vorspiegelte. Die Art zu schließen ist hier so bestellt, daß wenn man sie gelten ließe, Niemanden, der was versteht, schwer fiele, auch dieses anzunehmen, Hardouin wäre selbst ein Mitglied dieser Rotte, und zwar, was noch besser klingt, ein Mitglied, das selbst weißt, daß es zu selbiger gehöre.

Eine andere Thorheit war, daß er fast alle Werke der Alten sowohl weltlichen, als kirchischen Verfasser (nur die Schriften des *Cicero*, *Virgilii* Bücher vom Ackerbau, die Satyren und Briefe des *Horatius*, die Naturgeschichte des *Plinius* ausgenommen) für erdichtet hielt. Er erklärte sich also über dieß paradoxe Vorgeben: vor einigen Jahrhunderten hätte es Leute gegeben, welche die verlorne alte Geschichte ausfertigen wollten. Es seyn lauter gebohrne Franzosen gewesen. Er wisse so wohl die Zeit, wo sie gelebet, als den Ort, wo sie gearbeitet hätten. Zu dieser Absicht hätten sie sich gedachter ächten Schriften, wie auch einiger Tagbücher, und Inschriften; aber vorderst einer Menge alter Münzen bedienet. Nach allen Umständen hat er das in Ernst geglaubet: und sich durch mehrere Heischesätze, die er vor-

angeschicket, überredet, er hätte bündige Beweise dafür. So unsinnig das ist, dünkt mich dennoch unsinniger, daß Franz de la Pilloniere in der Antwort auf die Beschuldigung des Doktor Snape London 1717. in englischer Sprache darüber anmerket, Hardouin sey so in die Scholastik, als die einzige Regel des rechtgläubigen Lehrbegriffs, vernarrt gewesen; daß, wo er so wenig, ja den Gegentheil von allem dem in Alten fand, was itzt in der Kirche, und den Schulen geglaubet wird, daraus schloß, diese Werke können nicht von den Männern seyn, welche rechtgläubig und heilig gewesen. Er, als ein viel tüchtigerer Richter vom Verstand dieser Schriften, welcher mehr Scharfsinn, mehr Uebung, denn alle andern Jesuiten zusammengenommen besaß, hätte nach seiner unpartheyischen Denkensart mit sich weit besser übereingestimmt, da er jene Schriften ganz aufgab, welche seinen Mitbrüdern ein Dorn im Auge seyn mußten, und von welchen sie nur aus Verstellung so viel Gutes reden konnten. Die Kirche selbst hätte er so vom Vorwurf befreyt, daß sie solche Schriftsteller zu Heiligen gemachet, welche ganz anders gedacht, und geglaubet hätten. Ich will gern zugeben, es ergehe hier diesem Pilloniere wie den Jesuiten, die er alle zusammennahm: und daß er, auch diesen beygezählt,

zählt, bey weitem nicht so gelehrt als Hordouin sey. Mit dem aber kann ich nicht hindern, daß man ihn nicht für einen noch größern Phantasten halte. Er setzet bey, je emsiger, und geschickter wer sey, desto leichter werde er von einem Irrthum in andere größere Irrthümer gestürzet. Hier trifft die Ursache freylich nicht überein: und dessen Person zeiget augenscheinlich, daß auch Leute vom mittern Schrote, wenn sie von Jugend auf in abergläubiger Liebe zur Finsterniß, und im Haß des Lichts erzogen werden, und sich angewöhnt haben einen Grundsatz daraus zu machen, auf die ausschweifendste Schwärmerey verfallen können. Das sind dessen eigene Worte, die ich mich verbunden halte ihm hier, wie sie sind, ganz unversehrt zurückzustellen.

Es ist ein altes, und gutes deutsches Sprichwort: Ein Narr machet zehne. So giengs beym Handel des Hardouins. Einen haben wir wirklich gehöret; andere fiengen an zu behaupten, es sey die Hauptmaxime seines Ordens, daß er die alten Schriften für unterschoben halte; um zuletzt alles aufs einzige Ansehen des Papsts ankommen zu lassen. Ein Holländer kam sogar auf den Einfall, es sey unter den Obern der Jesuiten ein abgeredter

Anschlag gewesen, daß Hardouin derley Gesäme in seinen Schriften ausstreuete. Wie darum andere, da sie sahen, mit welchem Ernst die Jesuiten sich dawider feyerlich erklärten; ja den Author anhielten, vor aller Welt einen Widerruf zu thun, schimpften auf dessen Gehorsam, mit dem er alles ohne Vorbehalt seinen Obern unterwarf. Als er aber reukäufig war, gab es weit mehrere, die über seinen Ungehorsam zörneten. Andere wollten ebendarum haben, bey der Sache wäre alles ein blosses Spiegelgefecht, ein listiger Kunstgriff gewesen: und wenn schon die Jesuiten durch ihre Anhänglichkeit an römische Grundsätze noch nicht auf diese Ausschweifung verfallen wären, hätte es für sie dennoch viele Vortheile, wenn der Satz eines ihrer belesensten, und gelehrtesten Mitbruders gemeiner würde. Welch ein Geweb von Träumen, und Widersprüchen! Ich kenne Jesuiten dem Hundert nach, welche den Hardouin für einen Tollhäusler halten; ich kenne andere, die mit P. Tourneminen ihn aufs heftigste bestritten, und offenbar widerleget haben. (*) Die größten Leute dieser Gesellschaft

(*) Tournemine, von dem Jedermann weiß, er sey dem Hardouin an Wissenschaft überlegen gewesen, hat diesem schon im Jahr 1707. zwölf Unmöglichkeiten vorgelegt, die in seinem Hirngespinst befindlich wären.

sellschaft haben sich vor, und nach dem Hardouin sowohl für die Aechtheit der Klassiker, als Kirchenväter verwendet: und jene die Grundlage der Wissenschaften, diese die Hinterlage der Tradition geheissen. Wiederum war Hardouin der äußerste Hasser der Scholastik: und sein ganzer Paroximus kam lediglich von der großen Neigung für die Münzen; durch die er glaubte alles herstellen zu können. (*) An dem Eifer für besondere Vortheile der Gesellschaft, und einer blindeu Unterwürfigkeit gegen den römischen Stuhl hat er gar nicht gelitten. Das waren nie seine Krankheiten; wie sowohl dessen Bücher, als ganzes Betragen handgreiflich erweisen. Wir können dann diese Leute, die einander so gar zuwider sind, durch sich selbst aufreiben lassen.

Ein Ungenannter zu Leipzig.

Vor etwa fünfzig Jahren hat ein junger Stutzer, der zu größten Hoffnungen der deutschen Kritik heranwuchs, zu Leipzig in 8. einen hochgelahrten Traktat geliefert, welcher die Aufschrift hat: Cicero ein Windbeutel. Man

Von den Ausschweifungen der Kritik, um die Hälfte

(*) Ich glaube aber in den Worten jenerl, welche ihn scholastisch machen, nichts anders als tridentinisch zu lesen.

dieses Jahrhunderts. Man sehe das Fernere in Liscovs Satyren, den ich wirklich nicht bey Handen habe. Dieß Beyspiel zeigt, daß man schon damals eine gute Anlage zur heutigen Unverschämtheit hatte.

Johann Christoph Gottsched

Hatte allen Stolz, und alles das gebietherische Machtsprechen eines für sich eingenommenen Schulrichters. Er wollte dadurch den Mangel an einigen Theilen der Wissenschaft, und des Geschmaks ersetzen; das ihm aber selten gelungen hat. Die Beyspiele sind viel zu bekannt, als daß ich mir die Mühe nehmen sollte dieselben herzusetzen.

Johann Lorenz von Mosheim,

Der freylich mehr Geschmak und Wissenschaft als dieser sein Zeitgenoß besaß, steht hier, was die Beurtheilung der Alten betrifft, fast oben an: und verdient einen viel weitern Raum.

Tomo I. Institutionum Historiæ Christianæ pag. mihi 226. schreibt er vom heiligen *Paulus*, dem ersten Einsiedler, er habe ein Leben geführt, daß sich besser auf eine Bestie, denn einen Menschen schicke. Vitam bestia, qaam homine digniorem.

Pag.

Pag. 309. leget er dem heiligen *Hieronymus* folgende Tugenden bey: Er hat sich durch seine Bitterkeit gegen Andersdenkende, durch seine Ruhmsucht, durch die Unbändigkeit seiner Leidenschaften, durch ungerechte Lästerungen guter und unschuldiger Männer, durch unsinnige Empfehlung des Aberglaubens, und der ausgearteten Frömmigkeit, auch andere Laster keine geringe Schande bey der Nachwelt angehängt. Acerbitate erga dissidentes, gloriæ cupiditate, intemperantia commotionum animi, iniquis bonorum & innocentium virorum criminationibus, superstitionis, degenerisque pietatis insana commendatione, aliisque vitiis non levem sibi apud posteros ignominiam conscivit.

Pag. 309. vermisst er beym heiligen *Augustinus* die Beurtheilung, und giebt ihm mehr Hitz, als Vernunft, und Klugheit. Er klaget auch dessen Unbeständigkeit, und gähe Entschließungen an, welche ihn machten über Sachen schreiben, die noch nicht genug ausgeecket waren. Er setzet bey, dieser Lehrer sey nicht im Stand gewesen Regeln über die Auslegung der Bibel vorzuschreiben.

Pag. 318. machet er den heiligen *Ambrosius* zu einem Betrüger, der einige Leute mit

Geld bestochen hätte, daß sie sich für besessen ausgaben, und den Glauben der Arianer für falsch ausriefen.

Pag. 325. saget er, die größten, und heiligsten Lehrer des vierten und fünften Jahrhunderts *Ambrosius*, *Hilarius*, *Augustinus*, *Gregorius* von Natzianz, *Hieronymus*, und vermuthlich auch *Sulpitius Severus* hätten sich an den Hauptirrthum, aus dem hernach unendliche Uebel entstanden wären, gehalten: daß Betrügen, und Lügen, wenn sie der Religion nützen könnten, zur Tugend werden.

Pag. 393. heißt er die Styliten, welche die größten Fürsten, die berühmtesten Oberhirten, mit allen Völkern für Leute besonderer Tugend hielten, einer heiligen Thorheit Ergebene.

Pag. 436. muß der heilige *Ennodius*, dessen hohe Herkunft, Verlassung aller Güter, und Hoffnungen, Eifer für die Wahrheit des Glaubens unläugbar sind, ein unsinniger Schmeichler des Symmachus werden.

Pag. 442. ist *Gregorius* der Große ein sehr einfältiger, abergläubischer, und aller Wissenschaft gehäßiger Mann.

Pag.

Pag. 447. bemerket er am heiligen *Anastasius Sinaita* die Leichtfertigkeit und Unwissenheit.

Pag. 507. sind dem heiligen *Bonifacius* der Papst, die Möncherey, und der Aberglauben gar viel; die wahre Frömmigkeit und Religion wenig schuldig. Er hat den Deutschen gar schlecht geprediget: und sie nur zu halben Christen gemachet. Er hält ihn für einen schlauen, betrügerischen Mann, dessen Unwissenheit unglaublich, dessen Neigung für den Papst ohne Maas, dessen Herrschsucht rasend gewesen.

Pag. 539. kann nichts kindischer, nichts unsinniger, als die Gründe, und Beweise der Väter im zweyten nicänischen Kirchenrath seyn.

Pag. 587. kömmt die Trennung der Griechen von dem wider alle Ehrbarkeit, nnd Bescheidenheit laufenden, offenbar unsinnigen theils Stolz, theils Haß der Päpste gegen einen Mann (den Photius) dem sie keinen einzigen Gleichen fanden.

Pag. 592. hat der heilige *Bernardus* ein abergläubisch, und unbändiges Gemüth: er wußte seine Herrschsucht mit einer vortrefflichen

trefflichen Gleisnerey zu decken: machte sich auch kein Gewissen daraus jene durch ersonnene Verleumdungen zu unterdrücken, die er nicht leiden konnte.

Und so von andern Gegenständen dem Dutzend nach zu reden; nur jenes, das wider sein Glaubensbekenntniß läuft, will ich noch beysetzen. Er schreibt *pag.* 403. und 404. von dem allgemeinen Kirchenrath zu Ephesus, welchen alle Protestanten zu jenen Vieren setzen, welche für rechtgläubig, und verehrungswürdig gelten sollen.

1. Kein ehrlicher, und weiser Mann könne läugnen, daß in diesem Kirchenrath schändlichen Griffen, und Partheylichkeiten Platz gegeben worden: und *Cyrillus* mehr den Leidenschaften, als der Gerechtig- und Frömmigkeit gefolget sey.

2. *Nestorius*, und die Väter zu Ephesus wären nur in Worten auseinander gegangen; in der Sache selbst wären sie einer Meynung gewesen.

3. Es sey sehr zweifelhaft, ob *Cyrillus*, oder *Nestorius* dem Christenthum mehr geschadet habe.

Je nun, dieses ist der Herr Kanzler, von welchem Christian David Jani, als er auf ihn

ihn eine enthusiastische Lobrede (*) in die Nachrichten des Nicerons eingerücket, uns versichert: „die Natur hätte ihm einen Geist „geschenket, dem nur wenigere feinere Seelen „gleich zu schätzen sind, und ein Herz, wel„ches das edelste, und rechtschaffenste war, „das je in einer menschlichen Brust klopfete. „Er sey der sanfteste Mann, der erhabenste „Christ gewesen: er habe die Kirchengeschichte „nach allen ihren Theilen gereiniget, und wie„derhergestellet: er habe jede Begebenheit bis „auf ihren ersten Ursprung verfolget, er habe „Märchen entdecket, wo man bisher Zuverlä„ßigkeit gesehen: er habe über unzählige Ge„genden dieser Wissenschaft Licht, und Gewiß„heit verbreitet ꝛc. Wiederum: seine allge„meine Güte, seine Behutsamkeit, die Nach„sicht für unglückliche Leute hätten gemacht, „daß er in der Billigkeit gegen die Irrgläubi„gen zu weit gegangen, und so einen Fehler „der Liebe begangen. Er leget ihm eine stille „Sanftmuth bey, die jede seiner Handlungen, „und seinen ganzen Umgang begleitete: ein un„gemein sanftes, und beugsames Naturell, ein „heiteres, und gefälliges Wesen, eine erhabe„ne Ruhe des Geists, die er der Religion zu „danken hatte, eine liebenswürdige Gemüths„verfassung,

(*) So nennet sie der Verfasser selbst *pag.* 408.

„verfassung, in welcher er Wenige seines Glei=
„chens gehabt. Man hätte an ihm keine Spur
„einer Härte, einer mürrischen Unverträglich=
„keit, einer wilden Zanksucht, sondern lauter
„heitere Stille, lauter Leutseligkeit, lauter
„Friedfertigkeit gesehen. Nicht nur seine Freun=
„de, und Anverwandte, sondern auch seine
„Kollegen, ja selbst seine Gegner hätten zu al=
„len Zeiten die Wirkungen dieser edlen Eigen=
„schaften erfahren. So unfähig andere zu be=
„leidigen, so wenig wäre er im Stand gewesen
„seine Beleidiger zu verachten, oder zu hassen.
„Die ruhige Geduld, womit er ihre Beleidi=
„gungen ertrug, wäre keine träge, und unem=
„pfindliche Gleichgültigkeit, sondern wahre
„standhafte Gleichmuth des Christen. In sei=
„nen Schriften herrsche durchgängig der beschei=
„denste Ton: seine Sprache sey nie entscheidend;
„auch da nicht, wo sie es hätte seyn können.
„Die Sanftmuth, und Bescheidenheit Mos=
„heims hätte die ausserordentliche Mäßigung
„und das ganze bewunderungsmäßige Verhal=
„ten in Streitigkeiten hervorgebracht, wodurch
„er allen Gelehrten ein so seltnes Muster der
„Nachahmung geworden. Seine Gegner möch=
„ten beschaffen seyn wie sie wollten, wäre sein
„Betragen gegen sie jederzeit das Edelste, und
„Nachahmungswürdigste, daß man sich nur
„vorstellen kann ꝛc. In allen seinen Verthei=
„digungen

„digungen habe so viel sanfte Gleichmuth, so
„viel großmüthige Bescheidenheit, und eine so
„ausserordentliche Mäßigung geherrschet, daß
„er dadurch die Bewunderung seines Zeitalters,
„und das Beyspiel aller folgenden geworden
„sey. Darauf führet er eine Stelle aus seinen
„Briefen an: Ich habe einen Abscheu ab
„allen Beschimpfungen: und will nicht,
„daß Jemandes Ehre auch nur durch ein
„Wörtchen beleidigt werde. Endlich sagt
„er: Eine Hauptmaxime, welche sein ganzes
„gesellschaftliches Leben belebte, war das edel-
„ste Bestreben Niemanden zu misfallen, und
„das Vertrauen anderer nicht zu verlieren.
„Daher war er so entfernt von allen Anzüg-
„lichkeiten, und von allem beleidigenden Scherz:
„daher war er in seinen Urtheilen so zurückhal-
„tend: und, wenn er urtheilen mußte, so be-
„scheiden; ja, daher vermied er auch mündlich
„alle Gespräche über dogmatische, und delikate
„Sätze."

Wer sollte hier glauben, daß der Lobredner, der vom Niceron so sehr abgeht, auch nur einen Bogen der meisten mosheimischen Schriften, in denen Urtheile vorkommen, gelesen habe? Doch, wir lesen heute Vieles, das wir nicht verstehen: und dahin mögen auch die Predigten des Bourdaloüe gehören, von denen

nen er meynet, daß sie bey Vergleichung mit den Mosheimischen verlieren würden; weil er sich darinn wenig mit der heiligen Schrift, und mit den großen Wahrheiten der Erlösung beschäfftige: auch fast immer nur auf den Verstand dringe.

Meine Herrn! fremde Worte, welche Partheylichkeit eingiebt, können nichts mehr ausrichten, nach dem ich Mosheimen bey den eigenen gefasset habe. Sey es, daß er mit jenen, die noch lebten, gelinder verfuhr; wenn er das aus Bescheidenheit gethan, hieß ihn ja diese noch mehr Nachsicht für Todte brauchen; theils weil sie sich nimmer vertheidigen können, theils weil ihre Verdienste machen, daß dieß Lästern nichts als Aergerniß stiftet.

Ein deutscher Uebersetzer des Caraccioli

Ist mit dem heil. Augustin so übel zufrieden, daß er sagt, dessen Feder sey von Bley, nicht von Gold: und der wäre ein schlechter Pastor, der nicht besser predigte, als dieser Kirchenvater.

Das dritte Kapitel.

Warum sind die ehemaligen Kritiker nie so zahlreich gewesen; und war vormals wirklich der Brauch ihnen ein Gebiß einzulegen, oder sie mit baarer Münze nach Hause zu schicken?

Der erste Abschnitt.

Man verwandte sogar das öffentliche Ansehen den Muthwillen solcher Leute zu dämpfen. *Cicero* schreibt im verlornen Werke *de Republica Libro IV.* (*) Nostræ contra *duodecim Tabulæ*, cum perpaucas res capite sanxissent, in his hanc quoque sanciendam putaverunt: *Si quis actitavisset, sive carmen condidisset, quod infamiam afferret, flagitiumve alteri.* Præclare Judiciis enim ac Magistratuum Disceptationibus legitimis propositam vitam, non Poëtarum ingeniis habere debemus: nec probrum audire, nisi ex lege, ut

Die alten Oberkeiten sahen alle öffentliche Angriffe an der Ehre für Verbrechen an.

(*) Apud *Augustinum Libro IX. de Civitate Dei cap. 6.*

ut respondere liceat, & judicio defendere. Und wiederum (*). Probris, & injuriis Poëtarum subjectam vitam, famamque habere noluerunt; capite etiam puniri sancientes, tale carmen condere si quis auderet. Wiederum *Libro III. ad Familiares Epistola* 11. Est majestas (& sic Sylla voluit) ne in quemvis impune declamari liceret.

Tacitus Libro I. Annalium num. 72: Primus Augustus cognitionem de famosis libellis specie legis ejus tractavit, commotus Cassii Severi libidine, qua viros, fæminasque illustres procacibus scriptis diffamaverat. Und *Libro XIV. eorumdem Annalium num.* 50. erzählet er vom Nero: Convictum (Vejentonem) quod multa probrosa in Patres, & Sacerdotes composuisset in libris, quibus nomen *Codicillorum* dederat; Italia depulit, & libros exuri jussit; conquisitos, lectitatosque donec periculo parabantur; mox licentia habendi oblivionem attulit. (**)

L. 3.

(*) Ibidem *Libro XI. cap.* 12.

(**) Solche Bücher nur verbiethen macht freylich nicht, daß sie nimmer gelesen werden: die Verfasser aber strafen bringt leicht zuweg, daß keine mehr geschrieben werden. Diesen Unterschied sollten sich die Patronen der Preßfreyheit besser gemerket haben.

L. 3. Cod. Theod. de famosis Libellis saget Constantinus der Große flammis protinus conducere aboleri. Man sehe den *Commentarius Jacobi Godofredi* über diesen ganzen Titulum. Zu dem noch ein anderer *Francisci Balduini* gehört, welcher den Titel hat *ad Leges de famosis libellis, & de Calumniosis libellis.* Er wurde durch eine Schmähschrift *Joannis Calvini* veranlasset, über welche sich jener zu beschweren hatte.

Diesen muß ich die neuen Reichs- und Kirchengesetze beyfügen, so hierüber unter dem Titel *Leges Imperiales & Ecclesiasticæ de non edendis, imprimendis, distrahendis, retinendis, vel legendis libris famosis* im Jahr 1764. sind gesammelt, und in einem Quartband zusammengedruckt worden.

Auch ist nicht zu vergessen, daß eben zu der Zeit, wo die Wissenschaften in Frankreich am meisten geblühet (das aber ist vor hundert Jahren geschehen) viele Schriften, in denen berühmte Authoren zu frey behandelt waren, auf Befehl des Hofs verbothen, unterdrücket, verbrennet worden.

Der Ruf der Gelehrtheit ist ja auch was Persönliches. Das sah man dort eben so leicht ein, als mans heute verkennen will. Man

dorfte also diese Ehre so wenig schänden, denn eine andere: und zwar auch deswegen, weil dabey (wie wir in Beyspielen sahen) nur gar zu oft Thatsachen mit ins Spiel gezogen werden.

Wer über öffentliche Züchtigung derley Schmähschriften mehr wissen will, darf nur *Theophili Raynaudi Hoplothecam contra ictum calumniæ* nachschlagen: wie auch *Petri Bayle* französisches Werkchen über den nämlichen Gegenstand ehrenrührischer Blätter. Vor allen aber *P. Pii Thomæ Perolii Exercitationem de jure propriæ existimationis, famæque tuendæ. Florentiæ* 1767.

Der zweyte Abschnitt.

Welchen verdienten Lohn diese Läster-sucht vom Volk, und allen Ständen empfangen.

In diesem bringe ich Beyspiele, wo derley Lästerer ohne Ansehen, oder Befehl der Oberkeiten sind gezüchtiget worden. Sie taugten auch nicht minder die Verwägenheit muthwilliger Scribler zurückzuhalten, oder abzuschrecken.

Nach einigen Nachrichten ist Zoilus vom Volk gesteiniget, nach andern ans Kreuz geheftet, wiederum nach andern zu Smyrna unter allgemeinem Freudengeschrey ins Feuer geworfen worden. Aber auch itzt, nach so vie-

len Jahrhunderten wird er noch immer gestrafet. Oder wer ist, der ihn nicht hasse, beschimpfe, und auspfeife?

Den Asinius, oder Licinius hat *Aulus Gellius Libro citato* nach Landesordnung abgefertiget.

Den Marullus nahm *Angelus Politianus* in die Kur.

Den Floridus aber *Leo Allatius*, welcher ihm *Dissertatione de erroribus magnorum virorum in dicendo* nebst andern Komplimenten auch dieses machet, er sey ja der hartnäckigste, und stinkendste Mann gewesen. Wie seiner Schatte ewige Peinen, so gebührte seinen Schriften tiefeste Finsterniß.

Dem Alciatus, und Ferretti sind ihre Urtheile vom *Tacitus* sehr nachtheilig gewesen. Man sehe den *Muretus Oratione XVII. Voluminis secundi.*

Den Ramus haben mehrere beschämet; besonders *Petrus Gallandius*, *Joachimus Perionius*; später *Edmundus Richerius* (*) und *Gabriel Cossart* (**); anderer Verdrießlichkeiten

(*) *In Proœmio de Arte, & caussis Rhetoricæ anno* 1629.

(**) *In extemporali Defensione anno* 1651.

ten nicht zu gedenken, die er sich bey den Bischöfen, bey Hof, und wo nicht? zugezogen. Denn diese gehören zum vorigen Abschnitt, wo von öffentlichen Züchtigungen die Rede war.

Den Verdier hat *Scioppius* erbärmlich durchgelassen.

Ciampolus ist blos wegen der Erzählung, die ich angeführet, in ganz Italien ausgezischet, und verabscheuet worden. Die Ausländer kennen ihn nicht einmal dem Namen nach. Das aber gehöret auch zur Strafe solcher Dummstolzen.

Tassonus wurde vom *Aromatarius* zu Recht gewiesen. Es war aber nicht nöthig, nachdem er selbst that, was er am Ciampolus so sehr verabscheuete.

Scaliger der Jüngere hatte nicht nur am *Scioppius*, sondern auch an andern billigen Leuten so viele Spötter, und Feinde, daß er sich darüber in seinen Briefen recht bitter beklaget. Man sehe zum Beyspiel

Oporini Grubinii Amphotides Scioppianas, hoc est responsionem ad Satyram Menippæam Josephi Burdonis, Pseudo—Scaligeri.

Scaligerum Hypobolimæum, beyde vom *Scioppius.*

Cor-

Cornelii Denii Brugensis tres Capellas, sive admonitionem ad Josephum Justum Burdonem, Julii Burdonis F. Benedicti Burdonis N. prius Scaligerum, nunc Sacrilegum. Ist vom Rudolf Mattman, einem Jesuiten zu Luzern.

Clari Bonarscii Periculum furiarum auf des Scaligers *Peniculum furiarum.*

Einige zeigten, Scaliger wäre mehr gebohren die Scribenten, die er herausgab, zu verderben, als zu verbessern. Einige belachten seine Verse, die es gewiß verdienen, und kaum erträglich sind. *Petavius*, und *Parceus* entdeckten grobe Fehler in dessen Hauptwerk *de Emendatione Temporum. Insulanus*, und *le Paumier* bewiesen, er habe den *Lucanus*, welchen er andern erklären wollen, selbst nicht verstanden. *Natalis Argonensis*, unter dem Namen des *Vigneul-Marville* findt in Scaligers Kritiken von alten, und neuen Schriftstellern sehr wenig Beurtheilung, und Billigkeit; aber desto mehr Haß, Hochmuth, und Bosheit eines ausschweifenden Pedanten. Es ist hier die Rede von den sogenannten *Scaligerianis utrisque.* Das Mildeste, was dieser Kunst-

richter noch beysetzt, ist dieses; es wären darinn Stellen, welche einen schwachen Gelehrten, und einen Mann ohne Ueberlegung verriethen, der, was ihm Vorurtheil, oder Leidenschaft in Mund legte, so gleich heraussagte. In beyden diesen Urtheilen giebt ihm *Niceron* recht: und saget, sie kommen mit der Wahrheit vollkommen überein. Wie dann ein jeder anderer denselben beystimmen wird, sollte er auch nur ein einziges Blatt in den *Scaligerianis Secundis*, welche nicht nur recht unbesonnen, sondern auch tollkühn, ja unsinnig sind, gelesen hat. Ich stelle mir dieselben allemal als das erste Muster einer Entehrung aller Wissenschaften vor. Selbst der Salzburger und Freyburger, so sehr sie es sich angelegen seyn lassen dasselbe nachzuahmen, werden die Sache nie dahin bringen, daß sie es ganz erreichen. Es gehöret zu derley Ausdrücken gar zu viel von jenem, was die Lateiner *furere*, und *bacchari* heissen. Darum nimmt mich recht Wunder, warum jene, die dem Mann die adeliche Herkunft angestritten (wie sie dann wirklich sehr zweifelhaft ist) nicht auch auf diesen Grund verfielen, daß er immer die Sprache des untersten Pöbels geredet. Nam et loquela tua manifestum te facit, sprach die Pförtnerinn.

Aber

Aber Niemand hat mehr erfahren, was es sey andere in Schriften beleidigen, als Sciop-pius. Die Uebereinstimmung der Nationen gab ihm den Namen eines Hunds, den ihm Niemand mehr nehmen wird; weil sowohl sein Neid, als das Gebell, die Zähne, die Unverschämtheit sich nicht besser geben lassen. Sonst pflege ich von ihm zu sagen, was im Buch Genesis am 16. Kap. 12. V. vom Ismael gelesen wird: Manus ejus contra omnes, & manus omnium contra eum. Er hebt seine Hand gegen alle; und alle heben ihre Hand gegen ihn. Zu den Komplimenten, mit denen man seine Ausfälle zurückgetrieben, gehören vorderst die folgenden,

Hercules tuam fidem! *Sive Munsterus Hypobolimæus, ist est Satyra Menippæa de vita, origine, & moribus Gasparis Scioppii.*

Vita, & parentes Gaspariis Schoppii, a Germano quodam contubernali ejus conscripta.

Cave canem! *de vita, moribus, rebus gestis, divinitate Gasparis Scioppii, Apostatæ Satyricon, auctore Tarræo Hebio, Nobili a Sperga.* (*)

Tar-

(*) Man muß sich darüber nicht aufhalten, daß sowohl hier, als in andern Schriften wider diesen

Tarræi Hebii, nobilis a Sperga Scioppius excellens, in laudem ejus, & sociorum pro Josepho Scaligero, & omnibus probis Epigrammatum libri tres. Diese beyde sind vom *Gaspar Barthius.*

Grammaticus Palephatius, sive nuvigendus.

Grammaticus Pædicus, sive puerilis.

Antimelander vom *Laurentius Forerus.*

Generales Vindiciæ adversus famosos Gasparis Scioppii libellos, Societati Jesu ab Alberto de Albertis, ex eadem Societate Tridentino datæ.

Nebst vielen andern, durch welche er ungemein gedemüthiget wurde. Kurz zu sagen, Scioppius war bey allen redlichen Leuten verhaßt: und konnte zuletzt in seinem Alter kaum noch einen Aufenthalt finden, in dem er sicher wäre. *Grævius*, der von ihm, und jenen, so er verleumdet hatte, aufs neue zu Rede wird, giebt das sehr natürlich, und schön *Epistola citata:*

sen vorgeblichen deutschen Kavalier so viel Personalien vorkommen. Er hat immer derley Waffen gegen Jedermann gebrauchet: und darum alle dazu berechtiget mit eben solchen gegen ihn zu streiten. Das gieng alles *æquo Marte*, wie gegen die itzigen Kritiker.

tata: Illorum fama magis, magisque claret, & celebratur, nulla temporum longinquitate obſcuranda; Scioppius vero vivus, videnſque ſe ipſe ſepeliit. Nam cum maledicentia tantam invidiam ſibi conflaſſet apud omnes omnium ordinum homines, abdidit ſe metu vitæ amittendæ, aut aliam pœnam dandi iis, quos offenderat, in Patavinum amici cubiculum; in quo ſic latuit, ut per plurimos annos pedem domo efferre non fuerit auſus, ut vero elogio potuiſſent illius fores proſcribi: SCIOPPIUS HIC SITUS EST. Ejus vero ſcripta, præter illa, quæ Latinæ linguæ aliquid lucis affuderunt, tanquam perpetuis tenebris damnata dudum evanuerunt; ut in pauciſſimorum manibus verſentur, a pauciſſimis deſiderentur. Von den empfindlichſten Beſchimpfungen, die ihm da, und dort begegnet, wäre Vieles zu ſagen; genug daß ihn der engliſche Geſandte in einer fremden Reſidenzſtadt, ich meyne zu Madrit, auf die neueſte Art von ſeinen Bedienten durchprügeln ließ.

Dem Salmaſius gieng es gelinder; doch, weil er zu ſagen pflegte, er ſtriegele die Schriftſteller, iſt er von dieſen, beſonders vom *Petavius* nicht für die lange Weile geſtriegelt worden. Als er aber ſich daran nicht kehrte,

oder besser in Acht nahm, hat er seinen Kredit vollends verderbet: und Jederman erkannte, *Sorbiere* hätte ihn nach dem Leben getroffen, als er von ihm schrieb: Es ist nicht zu vermeiden, daß man nicht, wenn man nur ein Haarbreit von seinen Meynungen abgeht, zu einem Ignoranten, und unvernünftigen Vieh, oder wohl gar zum Schelm, und Bösewicht werde. Auch beym geringsten Versuch ihm zu widerreden hat man sich ohne anders zu entschließen tausend Scheltworte, so vielmehr die Person angreifen, als zur Vertheidigung dessen dienen, worüber gestritten wird, einzunehmen.

Moellerus, und Clericus wurden in Ansehung des *Curtius* vom *Jacobus Perizonius* und *Magnus Daniel Omeisius* so empfangen, daß es ihnen gar nicht wohl bekam. Noch ärger hat den zweyten wegen Unmäßigkeit der Kritik überhaupt *Ludovicus Antonius Muratori* gezüchtiget. Sein Buch heißt *Lamindi Pritanii de Moderamine Ingeniorum in Religionis negotio*: und ist sehr bescheiden, gründlich, angenehm geschrieben. Das ist auch die Ursache, warum ich den Verfasser vor zwanzig andern, welche ebenfalls über den Mann kamen, ganz allein anführe.

Per-

Perrault hat sich einen Schwarm Gegner übern Hals gezogen: und Gelehrte von allen Nationen haben ihm beym Verfolg seiner Streitsache immer mehr Schwächen gezeiget: Ja gewiß, seine Verwägenheit ist ihm theuer zu stehen kommen. Er wollte sich an den Alten eine Ehre schlagen: und dadurch bey den Neuen empfehlen; allein diese betrachteten die Sache von einem ganz andern Gesichtspunkt, und wollten jene Art von Flaterie nicht recht verstehen.

Wie es dem **Hardouin** ergangen, haben wir zum Theil schon vernommen. Es sind aber noch viele Bücher wider ihn erschienen: und die Grabschrift, welche ihm *Vernet*, Professor zu Genf, soll gemachet haben (*), hat ihn gar mit Schande bedecket. Sie heißt:

In

(*) Andere legen sie dem Franz Atterburi, Bischof zu Rochester, andere wiederum andern bey. So viel ist gewiß, daß der Verfasser einen sehr richtigen Begriff von diesem seltsamen, doch nicht beleidigenden, Kritiker hatte: und den sich (ohne Nachtheil dessen großer Gelehrsamkeit) Jedermann von selbem zu machen hat.

In EXPECTATIONE JUDICII
HIC JACET
HOMINUM PARADOXOTATOS.
NATIONE GALLUS,
RELIGIONE ROMANUS,
ORBIS LITTERATI PORTENTUM:
VENERANDÆ ANTIQUITATIS CULTOR ET DESTRUCTOR:
DOCTE FEBRICITANS
SOMNIA, ET INAUDITA COMMENTA VIGILANS EDIDIT;
SCEPTICUM PIE EGIT,
CREDULITATE PUER,
AUDACIA JUVENIS,
DELIRIIS SENEX.

Deutsch könnte mans also geben: Hier in Erwartnng des Gerichtes liegt der allerseltsammste Mann. Von Geburt ein Franzos, von Religion ein Katholik. Ein Ungeheuer in der gelehrten Welt, der das ehrwürdige Alterthum zugleich werthgehalten, und zerstöret hat. Er litt am gelehrten Fieber, und gab wachend Träume mit unerhörten Märchen heraus. Er war ein andächtiger Zweifler; an Leichtgläubigkeit ein Kind, an Kühnheit ein Jüngling, an Aberwitz ein Greis.

Den

Den Christius, welcher den *Phœdrus* für unterschoben hielt, hat *Funccius* eben so, wie schon *Barthius* den Scriverius, bündig widerleget.

Der arme Tropf, welcher den *Cicero* zum Windbeutel machte, wurde vom Liscov, dessen Satyre allemal personell, und blutig ist, fast zerrissen: und ich glaube, es werde so bald keinen Deutschen die Lust anwandeln dem größten Manne des Alterthums auf jene Art zu begegnen.

Gottsched hat für seine Machtsprüche, und Verachtung anderer den gebührenden Lohn davongetragen. Von allen Seiten wurde er abgefertiget und lächerlich gemachet. Liscov, die Schweitzer, Heinze 2c. haben sich an ihm so erholet, daß sein Namen in der deutschen Litteratur ziemlich klein geworden. Einer, dessen Namen ich nimmer sagen kann, gab sogar eine Schrift wider ihn heraus, in welcher dargethan wird, es sey eine ledigliche Unmöglichkeit mit diesem Manne einen vernünftigen Streit zu führen. Und in der That habe ich an ihm schon in meiner Jugend, als man eben am größten mit ihm that, einen nicht nur gebietherschen, sondern auch mit Vorurtheilen, und Eigenliebe ganz angefüllten Kopf bemerket; welcher so wenig auf andere,

als

als viel auf sich selbsten hielt: und als eine sonderbare Erscheinung vorderst am deutschen Horizon, wollte angesehen werden. Er wäre auch nie so herabgesunken, wenn er nicht so hoh gestiegen wäre.

Von Mosheim sollte in dem Fache nie anders widerleget werden, als daß man (wie schon einige thaten) die übertriebenen, respektlosen, unbescheidnen, lästerlichen Worte, dergleichen vom jüngern Scaliger bis auf Zimmermann den I. noch keiner gegen die Väter sich erlaubte, wie sie da liegen, bloß anführe. Man findt nichts Bessers eine so tolle Kritik vor billigen Lesern zu Schanden zu machen. Sie thun sich selbsten durch: und erregen Abschen ab dem Schimpf, den er Leuten anthut, welche ihn nicht nur nie beleidigen konnten, sondern auch die Verehrung der Jahrhunderte waren.

Demjenigen, welchem Augustinus nicht einmal für einen Dorfpastor gut genug war, habe ich vor zwanzig Jahren mit dem Abbt *Fleury* verdeutet: Wer den heiligen Augustin (ich sage nicht verachtet, sondern) nicht bewundert, benimmt ihm nichts; sich selbst schadet er; weil er zeiget, er habe nicht einmal einen Begriff von dem, was ächte Gelehrsamkeit ist.

Die-

Diesen einzeln Widerlegungen kann man noch beyfügen

Christiani Henrici Ekhardi Vindicias optimorum Latinitatis auctorum adversus iniquum censorem C. Asinium Pollionem.

Oberti Gifanii Apologiam pro Poëtis Latinis, in M. Accii Plauti, aliorumque Poëtarum, & linguæ Latinæ obtrectatores.

Andreæ Schotti Ciceronem a calumniis vindicatum.

Jacobi Pontani Dissertationem, qua Ciceronis eloquentiam contra novatores nonnullos, Erasmum, Politianum, & Belgam quemdam anonymum defendit.

Francisci Floridi Sabini (der hier gezwungen war sich selbst zu schlagen) Apologiam pro M. Accio Plauto, aliisque Poëtis Latinis.

Wider die Verachtung der Kirchenväter habe ich Vieles geschrieben in dem Werke *de Eloquentia Patrum Libris XIII.* Für hier ist genug, wenn man *Dissertationem III. Libri primi* zur Vorschrift nimmt.

Ich beschließe dieß Kapitel mit der Anzeige, man könne über verschiedene Unglücke, die

 sich

sich freche Kritiker zugezogen haben, noch Manches finden in

Petri Alcyonii Medice Legato, sive de Exilio *libris duobus.*

Joannis Pierii Valeriani Contareno, sive de Litteratorum Infelicitate *Libris duobus.*

Cornelii Tollii de infelicitate litteratorum *Libro.*

Josephii Barberii de Miseria Poëtarum Græcorum *libro.* (*)

Christiani Adami Klotzii Libro singulari de Libris auctoribus suis fatalibus. (**)

Friderici Christiani Baumeisteri Programmata duo de insigniorum nonnullorum Satyricorum fatis, funestoque vitæ exitu: und de Satyricis infelicibus sind mir nur dem Namen nach bekannt.

Das

(*) *Joannes Burchardus Menckenius* hat diese vier letzten im Jahr 1707. zu Leipzig aufs neue, und zusammen drucken lassen.

(**) Heute gehört dieser Titel vorzüglich für Bücher, in denen man sich mit mehrerm Nachdruck für die Wahrheit und Ehre des Christenthumes annimmt; die sollten fast alle unter die Rubrik Libri auctorlbus suis fatales gesetzet werden.

Das vierte Kapitel.

Ist wahr, daß die ungebethene Censur, wie sie dermals ist, mit der Toleranz im Verhältniß stehe: und je zügelloser sie wird, desto sicherer auf Nachsicht zähle?

Der erste Abschnitt.

Ich habe schon oben gemeldet, daß wir lang vor der Mitte dieses Jahrhunderts eine Unzahle von Journalen, Rezensionen, gelehrten Zeitungen hatten. Ihre Nämen füllen mehrere Bogen an. Selbst diejenigen, welche sie gesammelt, setzen bey, sie hätten bey weitem nicht alle angeführt. Allein seit zwölf Jahren sind sie bis zum Erstaunen angewachsen. Ich will nicht sagen, daß keine unpartheyisch sind, und für die Person Achtung haben, deren Schriften sie beurtheilen; nur behaupte ich, und kann es mit Beyspielen belegen, welche die richtigste Induktion ausmachen, daß der größte Theil zu lästern pflege.

Man hat sich gar nicht zu verwundern, daß die heutigen Rezensenten so toll geworden.

Aber wem kann das gefallen, wird es heißen, wer wird es billigen, und seines Schutzes würdigen? Ich diene zur Antwort: die Neigung von jenen Uebels zu reden, welche Aufsehen machen: und die Hoffnung deswegen für witzig zu gelten, diese machen, daß itzt Jedermann eine Kritik in Händen hat. Nichts wird so stark gelesen. Man giebt jährlich Millionen für solche Waaren aus. Halbgelehrte Layen, unwürdige Priester, ausgegeistekte Religiosen, erstickte Studenten, windigte Stutzer, nasenweise Frauen, und Fräulein alle wollen über Bücher absprechen, und sich dadurch einen Namen machen. Niemand würde mehr lästern, so bald es Niemand mehr gern vernähme. Man sehe *S. Paulini Epistolam ad Celantiam*, die dieß sehr deutlich auseinander setzet, und darum nie zu oft kann empfohlen werden.

Diesen herrschenden Geschmack hat Voltaire eingeführt; dessen ganze Stärke im Schimpfen und Kunstrichten jener Sachen bestund, in denen er am wenigsten zu Hause war. In seinem *Temple du Gout* lobet er alle Schriftsteller, die ihm nachstehen; die ihm vorgehen, verachtet er. Aber auch in andern Werken, so oft er sich wessen erinnert, der eine gute Feder hat: oder für Tugend, und

Chri-

Christenthum eifert, muß er ohne anderes zum Rindvieh, Pedant, Gleisner, Schelmen werden. (*) Eine Denkensart, die man in verschiedenen periodischen Schriften zum Muster genommen: und, weil sie, ohne Ruhm zu melden, dem großen Triebrad einer einseitigen Toleranz, (auf die zuletzt alles ankömmt) die wichtigsten Dienste thut, auch theuer bezahlet hat. Das sind die Posaunen, durch die man das Evangelium der Vernunft verkünden muß, das uns endlich unsre Fesseln abnimmt, und eine unabhängige Natur wieder in die Rechte einführt, aus welchen sie Pfaffen, Lehrer, Fürsten vertrieben hatten.

Der zweyte Abschnitt.

Zu dem stieß Josephs Preßfreyheit, und eine ihm vorgeschlagene Censur, welche das Falsche noch leichter guthieß, als sie das Wahre unterdrücket hat. So bekam ein jeder Schurk

Sonderbar in den Jahren Josephs des Zweyten.

(*) Das muß ein sehr gutes Buch seyn! pflegte wer zu sagen. Der Mann ist zu sehr dawider aufgebracht: und so schrieb ers gleich zu jenen, die er sich anzuschaffen willens war. So sehe ich, machen es andere mit jenen, auf welche dessen Leviten Lorenz Hübner, und Kaspar Ruef gar ungehalten werden.

Schurk Muth sich an allem zu vergreifen, was seiner Denkensart im Wege stund: und wenn schon die Zöglinge der österreichischen Litteratur sich hier mit Vorzug ausnahmen, waren doch anderswo nicht wenige, so in die Wette mit ihnen eiferten; das ist, eben so unwissend, eben so verwägen, eben so ruchlos schreiben wollten.

Zuletzt verbanden sie sich miteinander, und theilten sich in Zünfte ein. Das ihnen desto bequemer war, weil sich auch in Residenzen der Bischöfe Leute fanden, so unter der Direktion der Mäurer-Logen am Werk unsrer Unabhängigkeit arbeiten, und keinem, der sich dieser widersetzet, verschonen wollten. Da nun einer dem andern ein *Vivat!* ein *Plaudite!* zuruft, ist leicht zu erachten, daß diese Uebereinstimmung ihren Blättern ein ziemlich Gewicht gab. Der Schwindel des Volks, welches den Ton der Duldung zu fassen anfängt, ist itzt allzugroß, daß es noch merken sollte, mit dem *Tutti*-Geschrey sey von allem dem nichts widerlegt, was wir dagegen einzuwenden hatten. Man ist längstens entwöhnt eine Sache zu durchsuchen, oder ihr auf den Grund zu sehen. Bücher, welche dieß lehren, sind ausser Kurs. Sie werden nicht nur nimmer gelesen; man kennet sie nicht einmal mehr. Eben die, welche alle Wissenschaften in Rezensionen tradie-

ren:

ren: und aus ihren Zeitungen ein Monopolium wahrer Gelehrsamkeit machen, haben dieselbe zum Käsestecher verwiesen. Die Niederlage der Schulen, das Oberflächlen, und die daraus entstandene Unwissenheit, weil sie mit Stolz und Anmaßung so leicht zu paaren sind, vermochten es leicht dahin zu bringen.

Warum sie einige Schriftsteller so sehr verfolgen?

Unterdessen fährt man fort unter dem Vorwand fehlerhafte Schriftsteller zu verfolgen itzt dieser, itzt jener Glaubenslehre, die von ihnen vertheidiget oder erkläret wird, einen Hieb zu versetzen. Es geht den verdientesten Leuten, wie ehemals dem heiligen Hieronymus, welcher nicht nur weit besser als seine Gegner, sondern auch als seine Zeitgenossen, geschrieben hat. Dennoch ist keiner so oft, keiner so gehässig kritisieret worden als er. Weder sein Ruf, noch seine weitläufige Wissenschaft, und Belesenheit, noch seine Kenntniß der Sprachen, noch sein Schwung, Schimmer, und Nachdruck im Schreiben konnte die Zungendrescher zurückhalten itzt dieses, itzt jenes in seinen Schriften auszustellen. Es war aber nicht um Fehler oder Versehen zuthun; die sie darinn wollten entdecket haben: und hätte er minder Eifer, oder eine schlechtere Feder gehabt: hätten ihn die Rechtgläubigen für keinen ihrer Anführer angesehen; wäre ihm dieses niemals widerfahren; seine feind-

seligen Rezensenten hätten ihn nicht einmal gekannt, zu geschweigen gelästert, verdächtig gemachet, und durch die Hechel gezogen. Wegen ihnen hätte er schreiben mögen, was er gewollt hätte. Das hat auch der scharfsinnige Lehrer bald gemerket: und bey mehrern Anlässen zu verstehen gegeben, welche Feinde der wahren Kirche wären, könnten niemals seine Freunde werden: und müßten ihn eben so sehr hassen, als er ihre verdammlichen Sätze verabscheue. Aber auch andere Gelehrte, die gut dachten, erkannten es. *Sulpitius Severus*, der wegen seiner Tugend, feinen Schreibart, und Herkunft in großem Ansehen stund, sagt von ihm *Dialogo primo*: keiner dörfe sich an Gelehrtheit mit ihm messen: er werde in der ganzen Welt gelesen; darum sey er bey Irrlehrern eben so verhasst, als bey allen Rechtgläubigen beliebt, und hochgeschätzt.

Da aber der Haufen der Rechtgläubigen itzt immer kleiner wird: da wir wirklich pusillus grex eine geringe Heerde geworden, und sogar in Europa kaum der sechste Theil mehr katholisch ist; liegt der verschwornen Rotte nur mehr daran auf jene, wie sie glauben, halb wackelnde, baufällige Mauer recht loszustürmen: auch nicht nachzugeben, bis sie dieselbe

erschüt=

erschüttert, oder eingeworfen sehen. Zu diesem machen ihnen vorderst dieienigen Muth, welche um die Großen herum sind: und auf deren Beystand sie sich eben sowohl als auf die gleiche Denkensart verlassen dörfen. Das, das heißt sie so lärmen, und gleich den Rossen ausschlagen. So wild sie auch von selbsten sind, würden sie dennoch ohne derley Patronen sich nie getrauen jene Unverschämtheit bis zum Grad des Unsinns hinaufzutreiben. Die ungläubigen Staatsleute, die Präsidenten des Mäurerordens, so bisher durch Ueberspannung fürstlicher Rechte einige Hofgunst erschlichen, und den Unterthan misvergnügt gemachet, brauchen nun das Zutrauen hoher Personen nicht nur um Niemand andern, sondern sogar diese selbst nimmer zu achten, wenn einmal das große Projekt zur Zeitigung gekommen, und der meiste Theil Deutschlands gut französisch spricht. Dieses aber zu beschleunigen, und das Volk besser einzuleiten, ist ihnen Niemand täuglicher als solche Federkäuer. Sie haben alle Eigenschaften der Tugend zu spotten, die Einfalt zu täuschen, die Jugend zu verführen, und die Fahne der Freyheit auf den Trümmern des Staates aufzupflanzen. Wie sich aber falsche Politiker auf derley Schriftsteller Rechnung machen, so dörfen die hinwieder auf sie zählen.

Es sind schon mehrere Jahre, daß ich diese Verbindung wie im Spiegel sah: und es ohne Scheu öffentlich vorsagte. Ich werde aber von Tag zu Tag mehr überzeugt, man sey wirklich daran sich von allem geistlichen, und weltlichen Ansehen los zu machen: und gehts noch ein Paar Jahre so fort, werde man auf die Regierung nicht minder, denn über die Religion herfallen. (*) Es gehöret mit zu der Aufklärung, daß man die Großen, wie die Kleinen heruntermache: die sind jenem Plane noch einzig im Weg. Der Schluß ist dann für diese am bedenklichsten. Weil sie solche Absichten nicht erriethen: weil sie glaubten, sie hätten von vorgeschlagenen Mitteln in ihrem Lande keinen Gebrauch zu machen: weil sie eine Art von Staatsklugheit darinn fanden gegen neue Grundsätze sich gleichgültig zu zeigen, haben sie den Verräthern selbst beygewirket; wird man von ihren Höfen nicht besser schreiben, als mans vom Aeltesten, und Mächtigsten that. Man hat wirklich recht hohe Personen in derley Blättern wie Gassenjunge behandelt. Sie erfahren den Dank für ihre Gunst, und Nachsicht. Denn die Trabanten des Illuminatismus sind zu weit fortgerückt. Sie

(*) Man wiederhole aber nur, was ich im *V.* Theile eben dieser meiner Ueberzeugungen davon gemeldet.

Sie haben ihren Vortheil ersehen: sie haben Posten gefasset, von denen sie hart zu treiben sind. Kurz der Zeitpunkt, der alle Triebfedern gegen die Obergewalt spielen macht, wird immer näher. Getreue Diener, welche ihnen so wohlmeynend gerathen haben, und für sie alles geopfert hätten, sind durch Verleumder um die Ehre gekommen; darum können sie nimmer hindern, daß die Herrn nicht auch um die Macht gebracht werden. Wir und sie werden zugleich verloren seyn, wenn sie sich ferner einschläfern lassen, und erst alsdann löschen wollen, wann das Wasser abgeleitet, und die Feuerspritzen unbrauchbar sind. Ja gewiß, weil Frankreich sonst unser Muster war, wählete es die Vorsehung, daß es uns zur letzten Witzigung dienen sollte.

Frage man nur nicht nach Proben. Die liegen am hellen Tage. Diese privilegirte Lästerer, sie mögen Weltliche, oder Geistliche seyn, haben eben so wenig Religion, als die, von denen sie gedungen sind. Hundertmal haben sie sich wider die Kirche erkläret. Sie haben dann auch kein Gewissen, keine Treue, und Ehrlichkeit. Nachdem sie Gott ungetreu geworden, können sie keinem Landesherrn getreu verbleiben. Es kann ihnen nie ums Gute und Wahre zu thun seyn. Sie finden

den keinen Grund sich zu bekümmern, ob die Mittel, so sich darbiethen, erlaubt oder unerlaubt seyn. Alles muß herhalten, um die unbrauchbar zu machen, so sie an Ausführung ihrer Plane hindern.

Sollte aber (welches Gott, um den wirs nicht verdienet haben, verhüten wolle!) der Unglauben auf dem Throne selbsten sitzen, stünden wir alle in Ungnade. Man würde, wie unter den heidnischen Kaisern geschah, alle Bekenner des Evangeliums für Feinde der Menschheit ansehen: und nicht einmal der Personen, zugeschweigen der Schriften schonen. Dem lüderlichsten Pursche wäre gestattet das Aeusserste gegen uns zu wagen. Er wußte zum Voraus, die Richter würden alles genehm halten: und wer ihm darauf zu antworten hätte, dörfte gar nimmer reden. Dem besten, dem würdigsten Schriftsteller würde es eben so, wie dem Cicero ergehen; von welchem *Quintilianus Libro XII. Institutionum Oratoriarum cap.* 10. sagt: Nachdem er durchs Urtheil der drey Fürsten umgekommen, haben die Feinde, die Neider, die Mitwerber des Ruhms, aber vorderst diejenigen, so der neuen Regierung zu schmeicheln hatten, ihn überall angegriffen; denn sie wußten wohl

wohl, er werde nun nimmer antworten. (*)

Da haben wir die Gründe, wegen welchen mich wundert, wenn jene Kritiker bey ihrem *jure impunitatis* allen Respekt, und alle Bescheidenheit unter die Füsse nehmen. Anstatt sie abzustrafen, und zu ihrem Leiste zurückzuweisen, half alles sie recht verwägen zu machen. Nun bey der Lage, in die wir versetzt worden sind, dörfen sie Jedermann mit Hohn, und Verachtung begegnen. Sie sind nicht nur ausgeschämt, sondern auch sicher, und privilegiert. Nachdem sie sich lang genug auf ihre Duldung beriefen, sind sie täglich mehr angewachsen. Sie haben den Frevel immer höher getrieben. Sie beziehen sich nun auf eine Gutheissung, welche sich verjähret hat, und wie in Rechte, wie in Freyheitsbriefe erwachsen ist. Denn wohlgemerkt! wie ich schon anfangs zeigte, ist diese Profession ohnehin so beschaffen, daß auch die strengste Zuchtordnung dennoch Mühe hat dieselbe in den Schranken zu halten. Verhängt man ihr erst den Zügel: giebt man ihr den Sporn, setzt sie sich gar über alles hin-

(*) Postea, quam triumvirali proscriptione consumptus est, passim qui oderant, qui invidebant, qui æmulabantur, adulatores etiam præsentis potentiæ, *non responsurum* invaserunt.

hinweg, ungeacht der schärfsten Verbothe kamen dennoch solche Schriften ans Licht. Allein wenn diese nicht jeden abgeschrecket, haben sie doch die Meisten zurückgehalten. Die Gesetze, weil sie thätig, und wachbar gewesen, thaten dennoch die Wirkung, daß man sie in Ehren zu halten hatte, und wenigst nicht offenbar verachten dorfte. Wie die Straffreyheit machte, daß jene Blätter das Publikum gleich einem Wildbach überschwemmten, würde nun die Züchtigung auch die Muthigsten verscheuen, und bereden ihre Feder niederzulegen. Ein guter Korporalstock super antiphonas sammt *Recepisse* könnte den starken Eindruck bis auf die Finger des Scriblers ausdehnen. Lasse mans nur an einigen Orten, welche in Burg ausgehen, auf eine baldige Probe ankommen; ich wette was zu wetten ist, sie schlüpften in eine Höhle, oder ließen doch zween Drittheile von ihrem Muthwillen fallen. Denn immer hat es Leute gegeben, denen man alles a posteriori demonstrieren, oder den Verstand rückwärts einprägen mußte: und wenn mich die Kenntniß der Welt in dem Punkte nicht verläßt, habe ich genug Ursachen zu glauben, die besondere Raza von Rezensenten gehörte recht vorzüglich zu diesen.

Das fünfte Kapitel.

Kann man sich, so lang ihre Tücke verkannt bleiben, gegen die Verführung verwahren, welche sie anrichtet: und in wem bestehen eigentlich jene Tücke?

Der erste Abschnitt.

So lang man einen Feind nicht kennet, und dessen Waffen, oder Nachstellungen nicht weiß, ist man nie vor ihm sicher. Dieß brauchet keine Probe; es liegt am Tag. Ich komme dann ohne anders auf die Tücke der Rezensenten, die gewiß nicht Jederman bemerket; und zwar zuerst auf zween der allergemeinsten.

Zween ihrer gemeinsten Streiche.

Es giebt eine Gattung Bücher, welche nicht nur Beyfall, sondern auch ihre öffentliche Gesetzmäßige Gutheissung haben. Und die scheint freylich am wenigsten zu verdienen von Nachtbuben mishandelt zu werden, deren Schmiererey keine Censur passieret: und die ihren ganzen

zen Witz entweder in der Mäurerloge, oder inter pocula poculorum, oder noch gar in sinu meretricis gesammelt haben. Dem ungeachtet ist die Erbitterung gegen diese noch größer, als gegen andere. Sie erheben darüber ein so schreckliches Gebrüll, als hätte uns ein Wirbel an die Küsten der Barbarey geworfen, oder zu einer Schaare Hottentotten getragen, welche von Punsch und Tabakrauch in eine Klasse des verwandten Thierreichs versetzet worden. Zu was aber aller der Lärmen, den sie machen? Ich will es ohne Umschweife, ohne Vergrößerung, so kurz mir möglich ist, sagen. Weil die betroffenen Leute gegen nachdrückliche Vorstellungen mit keiner Art aufkommen: weil sie sich gepacket, und ausgezischet sehen, möchten sie einen Theil der Leser glauben machen, als wären dadurch ihre Gönner, und mit diesen die allerhöchsten Rechte angetastet. Mit dem sind sie nicht zufrieden; sie gehen weiter: sie necken, und zerren an einem Ausdruck so lang, und viel, bis sie zuletzt eine Verachtung gewißer neuer Gesetze, das ist ein crimen læsæ, einen Hochverrath herausbringen. Da aber hat weder eigene Auslegung, welche allein gelten kann, noch Zusammenhang der Worte, noch Verbindung der Gedanken, und Absichten mehr Platz. Sie nehmen keine Entschuldigung, keine Erklärung,

keine

keine Vertheidigung an. Reus est mortis. Er ist des Todes schuldig! er hat den Kopf verwirket! Ipse est, tenete eum! fasset ihn nach allen Duldungsgesetzen sogleich dabey! u. s. w. Es ist nicht anders, als wären sie über die Halsgerichtsordnung bestellet: und hätten statt des Rezensenten den Kriminalisten, oder gar den Henker zu machen; so streng, so unversöhnlich ist dieß Tribunal, zu dem man das unerwartete Staatsverbrechen zieht.

Wenn man aber nichts auszustellen findt: wenn dieß Fach ihre Faktion nicht einmal berührt: wenn der Mann nicht nur Nutzen, sondern auch Vergnügen bringt? Da machen sie es wie alle, die einen Unschuldigen unterdrücken wollen. Sie suchen ihm durch Seitenwege beyzukommen. Sie nehmen ihre Zuflucht bey Vorwänden; zu denen bald die Absicht, bald die Person, bald der Stand des Verfassers Stoff herleihen. Das aber gehört ja gar nicht zur Kritik? Nein; aber jenes, daß man den Anlaß brauche dem Verfasser eines werden zu lassen.

Wir haben ein neues Beyspiel an einem der ärgsten Bücherrichter, obschon er selbst noch keines geschrieben hat. Den er sprach von gewißen Abhandlungen, welche geschätzet werden: Ja doch! ich sage selbst, sie sind mehr

denn gut: und sie wären um ein merkliches besser, wen sie nur kein Ex geschrieben hätte.

Ich melde hier nichts von dem Neide, und daß derley Leuten, so oft sie gute Schriften in die Hand bekommen, der Wunsch des Agesilaus beyfällt: Talis cum ſis, utinam noſter eſſes! O daß wir ihn hätten gewinnen können! der würde die Aufklärung predigen! ꝛc.; nur jenes darf ich nicht verschweigen, bey den alten Heyden sey es eben so gewesen. Man beliebe nur das dritte Kapitel im *Apolegetico Tertulliani* zu lesen; wo er wie ein Sprichwort derselben anführet: Das wäre ein rechter Mann, wenn er nur kein Christ wäre: Bonus vir Cajus Sejus, ſed tantum quod Chriſtianus. (*) Sehet doch den gleichen Fall! Es ist wahr, dieses Buch ist von gleichgültigem Inhalt. Es giebt, und nimmt der Aufklärung nichts. Die Schreibart ist rein, fließend, eigenthümlich, angenehm. Die Materie durchdacht, und auseinandergesetzet. Selbst die Satyre, die angebracht wird, ist so fein, als beissend. Sie hat alle Arten der Wendung, und der Laune. Man findt immer neue Gedanken bey dem Manne; er hat es aber in andern Schriften mit uns verdorben.

Er

(*) *Libro I. ad Nationes cap.* 4. heißt es: Bonus vir Lucius Titius; tantum quod Chriſtianus.

Er hat was gemacht, das ist päpstisch, das riecht nach Vorurtheilen. Er zeiget sich einen Feind unsrer Freyheit. Er ist ganz wider die Philosophie eingenommen. Ein Laster das er mit nichts mehr ersetzen wird. Er mag schreiben was er will, wir dörfen es niemals gelten lassen. (*)

Das aber ist traurig, höre ich sagen: und sollte Jedermann das Schreiben verleiden. Freylich ist dieß die Absicht der Rezensenten. So denken sie. Ich aber denke ganz anders: und glaube im Gegentheil, diese Partheylichkeit, dieser Haß solle uns nur mehr aufmuntern. Eben das Unglück, daß sich andere immer mehr jenen Ungläubigen nähern, und ihnen alles nachmachen, versetzet uns in die glückliche Nothwendigkeit so tapfern Vorfahren zu folgen. wie die alten Gläubigen waren. Wir führen eben den Krieg, welchen sie geführet. Er wird auch seine Helden zeugen. Er gewähret nur Siege, und Kronen. Denn wie wiederum Tertullianus öfter saget: Eben da, wo wir verlieren, gewinnen wir: eben das heißt siegen, wenn wir unterdrücket werden. Wir kriegen

(*) Man sehe sowohl über diesen, als andere damit verwandte Punkte JOANNIS ALBERTI FABRICII *Dissertationem Moralem de Laudibus malignis* 4. *Hamburgi* 1700.

gen für eine andere Welt. Nein, nein, es geht der Kirche noch lang nicht so schlimm, als es wohl könnte. Wir haben so noch einen Rest der ersten Christenheit: und auf diesen dörfen wir uns bey allen unsren Schwachheiten dennoch was einbilden. Ihr werdet selig seyn, spricht der Heiland bey Lukas am 6. Kap. 22. V. wenn die Leute euch hassen, euch unterscheiden, euch Vorwürfe machen, und des Menschenssohns halber euer Andenken nicht anders tilgen, als wenn es was Böses wäre. Dieß ist der Vorgeschmack einer größern Verfolgung: und selbst die Feigheit, selbst die Nachsicht einiger Anführer, die es dahin brachte, bereitet uns zu herrlichern Kämpfen. Geben wir also den Streit wider die neuen Heyden nicht auf, weil sie uns beschimpfen. So lang dieß geschieht, und wir nicht müde werden, können wir mit mehrerem Recht sagen, was Cincinnatus bey verwirrten Zeiten der Republik sprach: Nescio, quo fato magis bellantes quam pacati propitios Deos habemus. Ich weiß nicht durch welches Verhängniß geschieht, daß uns die Götter mehr geneigt sind, wenn wir streiten, als wenn wir Ruhe haben. (*) Das wäre kein gut Zeichen, wenn man uns mit

(*) Beym *Livius Libro III. cap.* 8.

mit Frieden ließe, und unsre Schriften gleich anderer ihren empfähle. Wir würden dadurch bey ehrlichen Leuten nur verdächtig. Man glaubte, wir stünden mit ihnen im Bündniß: und man lege uns Lob bey, um von uns hinwieder gelobet zu werden. Das aber wollen wir andern überlassen, die nach ihrer Denkensart geschrieben haben. Solche mögen sie bis an die Sternen erheben. Wir sind nicht entgegen, wenn sie diese überall anführen, und zuletzt jedes ihrer Worte auffangen:

— — iterent voces, & verba
cadentia tollant!

Gepriesen sey jede Zeile eines von Voltaire: Charmant sey es gesagt,

— — quoties caper ille pepedit.

So oft ich diese schimpfliche Lobsprüche lese, meyne ich die Sprache der Speichellecker in den alten Schauspielen zu hören: Qui laudant omnia: & si ipsi negent, laudent id quoque. Sie können da nichts anderes, als loben: und sollten die Gelobten selbst sie aufhören heissen, würden sie nun ihre Bescheidenheit loben. Von solchen Leuten will ich gescholten, nicht gelobet seyn. Ihr Neid, ihre Verachtung, ihre Schimpfwörter sind mir weit lieber; weil sie mein Verdienst

ausmachen. Oleum autem peccatoris non impinguet caput meum. *Psalmo* 140. *v.* 5.

Der zweyte Abschnitt.

Andere Griffe der Ordnung nach beym Loben.

Und sehet nur, wie mich das auf einen andern ihrer gewöhnlichsten Griffe führt, daß sie in eben den Blättern, in welchen sie uns herunter machen, sich selbsten wechselweise anrühmen. Mutuo muli scabunt, heißt es im Sprichwort: Ein Esel reibt den andern. Denn er weiß bey aller übrigen Dummheit, eine Gefälligkeit sey die andere werth. (*) So ists auch hier. Was diese von andern gern empfangen, bringen sie ihnen zum Geschenk: und in Hoffnung den Ruhm zurückzubekommen, rühmen sie die zuvor, von denen sie gerühmt seyn wollen. (**)

Nichts

(*) Man sehe in meiner Sammlung auserlesener Gleichnisse aus den Kirchenvätern den zehnten Abschnitt. Unter dem Titel: Die Lobsprüche, die gewiße Authoren einander wechselweise ertheilen, machen sie noch verächtlicher, als sie sind.

(**) Quod ipsi ab aliis libenter accipimus, id aliis quasi quoddam munus offerimus: & spe recipiendæ laudis eos, a quibus laudari volumus, ante laudamus. *Auctor Epistolæ ad Demetriadem.*

Nichts kömmt mir so lächerlich vor, als daß sie sich einbilden, wir seyn zu kurzsichtig diese abgenutzte Politik zu merken. Denn in der That setzet die Entdeckung derselben weiter nichts, als ein wenig Aufmerksamkeit voraus. Es ist schon lang, daß ich mich darüber erklärte: und, wenn ichs doch sagen muß, habe ich die Sache sogleich beym ersten Ausbruch der wienerischen Brochüren gemerket. Ich schrieb an mehrere meiner Freunde: ich lasse mich von solchem Lobe, welches man nimmt, um wiederzugeben: und giebt um wiederzunehmen, gar nicht täuschen. Hier unterläuft ein Verständniß: bey dem sie so ungeschickt zu Werke gehen, daß sie es selbst verrathen.

Nun höre man, warum ich dieß Betragen eine abgenutzte Politik nannte. Ihre Großväter, die heidnischen Philosophen, trieben schon diesen Wucher des Lobs. Ein jeder, der zur Sekt gehörte, lobte deren Mitglieder: und war sicher, von ihnen entgegen gelobet zu werden. So hofften sie ihr Lehrgebäude in ein Ansehen zu setzen, und nährten dabey jene Eitelkeit, welche sie vorzüglich philosophieren machte. Das bekennt ja Cicero selbst, der *Libro II. Tusculanarum Quæstionum num.* 4.: Quotusquisque Philosophorum invenitur, qui —

disciplinam suam non ostentationem scientiæ, sed legem vitæ putet? Und wiederum: Videre licet alios tanta levitate, & jactatione, iis ut fuerit non didicisse melius. Wie manchen findt man unter den Weltweisen, der seine Lehre nicht vielmehr zur Prahlerey der Wissenschaft, als Vorschrift des Lebens brauche? Man sieht einige von solcher Leichtfertigkeit, und Ruhmredigkeit, daß ihnen besser wäre, sie hätten nichts gelernet. Beym Tertullianus, wie ich anderswo gezeiget habe, ist ein Philosoph gloriæ animal, ein Thier, welches Ruhms halber lebet: zu welchen Hieronymus noch beyfügt: & popularis auræ vile mancipium: und ein niederträchtiger Sklav des öffentlichen Gerüchtes.

So wars auch bey den Pharisäern, welchen der Herr selbst den Vorwurf gemachet, daß sie einander auf Unkosten der Ehre Gottes Ehre anthäten: und dieses für ein Mittel brauchten seine Person, sein Amt, seine Lehre, seine Beyspiele, seine Wunder, und Vorsagungen verdächtig zu machen; weil ihnen doch ihr eingewurzelter äusserster Hochmuth keines Wegs zuließe, daß sie von ihm etwas lernen wollten. Darum würden sie lieber einen Antichrist, als ihn, den einzigen Seligmacher, annehmen

nehmen. Man lese nur das fünfte Kapitel Johannis, und das drey und zwanzigste Matthäi.

Eben diesen Charakter haben die Irrlehrer in allen Jahrhunderten angenommen. Weil sie vor Ruhmgier brannten, richteten sie alles nach selber ein. Tertullianus schreibt, sie setzten das größte Verdienst in dem, daß man ihr Anhänger sey: und wie sie gesucht hätten alle in schlimmes Geschrey zu bringen, die ihnen Widerstand thaten, so hätten sie durch beständiges Anpreisen ihrer Mitglieder die Leute bereden wollen, als wären Geschicklichkeit, Ehrlichkeit, Tugend nur bey ihnen zu finden. Aber auch der heilige Augustinus hat beobachtet, die Ketzer hätten einander allezeit bis an Himmel erhoben; hingegen die Rechtgläubigen bis zum Nichts herabgesetzet. Das Gleiche sagt er von den Getrennten; deren Häupter zuerst sich selbst, und darauf ihre Anhänger für lauter besondere, seltne Männer ausgegeben hätten. Nach ihrem Begriff hätten sich einzig bey ihnen große Geister befunden; nur sie hielten Ordnung; nur sie besaßen Wissenschaft, und Tugend. Die katholische Partey bestund aus Unwissenden, welche nimmer sahen, was Zucht, Eifer, ächte Lehre sey. Kurz, alle Widersächer der Kirche gaben sich für Auf-

klårer aus: alle füllten ihre Schriften mit unſrem Tadel, und ihrem Ruhm; ja der bloſſe Namen ein Gnoſtiker, ein Manichäer, ein Arianer, ein Pelagianer machte ſchon eine Lobrede aus. Dieſes hat der Vater Bourdaloue in der zehnten Predigt des zehnten Theils über das Evangelium vom Blindgebohrnen im erſten Theile weitläufig erkläret. Hier iſt nicht der Ort mich dabey aufzuhalten. Genug, daß der Geiſt der Empörung ſich immer gleich iſt: und die Gegner nur verachtet, um die Seinigen erheben zu können. Man hat das ſchon im vorigen, und itzigen Jahrhunderte den Janſeniſten zu Gemüth geführt: und weil ſie ſich dieſes Liſts am längſten bedienet haben: weil ihr Beyſpiel zu auffallend war, als daß nicht Viele mußten dahinter kommen, ſind ſie auch vorzüglich deswegen belachet worden. Ich erinnere mich einer Stelle des berühmten Dichters Johannes Commir, welche für alle gelten mag. Er ſchreibt in ſeiner *Oratione de arte parandæ famæ*, welche nicht minder Wiſſenſchaft, Freymuth, Kenntniß der Welt, als Redkunſt, und Witz verräth: Exercent quaſi quædam monopolia famæ: & ſocietates laudum, atque commercia magna cum ſua, tum amicorum utilitate, quæſtuque inſtituunt. Nihil attinet auditores, ut eos demonſtrem apertius:

tius. Plenæ enim ſunt urbes, plenæ provinciæ, plena Gallia, & Europa omnis his coitionibus & conſpirationibus *pretioſorum*, ac *pretioſarum*, ut appellari amant, qui pretium rebus ponunt, & exiſtimationi publicæ moderantur. Leges habent, quas privata ſinguli utilitate, non amore communis boni, cuſtodiunt. Laudant mutuo, ut laudentur: & fœnore gloriam dant, & accipiunt. Easdem amicitias, & familiaritates colunt: easdem lites, & inimicitias exercent: ceteris omnibus obtrectant, prohibentque aditu, & poſſeſſione famæ, cujus regnum ſibi vindicant: quamque pro jure ſuo diſpenſare ad arbitrium volunt. Ignotus es, aut parum adverſus fœderatos officioſus cliens? bardus, ſtupidus, inſulſus cum ingenio, cum litteris, cum urbanitate tua audies. Initiatus es arcanis myſteriis: applicuiſti te ad unum aliquem, qui te oſtentare poſſit, & commendare famæ? eſto ſecurus, ibis per ora populorum, nullaque erit tam remota gens, nulla tam barbara natio, quæ nominis tui admiratione non capiatur &c. Hier meyne ich das Betragen der Rezenſenten, die heute an der Aufklärung arbeiten, wie gemalet zu ſehen. Sobald einer lobet, giebt er der ganzen Partey die Loſung: und ein jeder aus ihnen, der zween geſunde Finger hat, erkennt

das verabredte Zeichen, welches ihn verbindt jene Lobsprüche zu erweitern, und der Widerhall einer Stimme zu seyn, welche der erste Trompeter vernehmen ließ. Es ist Schade, daß Commirs Stelle so hart zu übersetzen ist. Bey aller Mühe, die ich mir nehmen würde, konnte ich ihre artige Züge, niemals anders geben, als daß sie dabey verlieren müßten.

Ich habe mir einst vorgestellt, diesem Uebel werde nicht abgeholfen werden, bis nicht die Fürsten selbst rezensierten. Auf diesen Gedanken brachte mich der Handel des Eulogius Schneider, der aus einem freyen jungen Mönch ein Aufklärer geworden. Er erwarb ungeacht der schlechten Theologie, und verfänglichen Sätze, die ihm sogar den Verdacht des Socinianismus, und Illuminatismns zugezogen, einen lauten Beyfall verschiedener Rezensenten: und zwar so schnell, als wenn er für die ganze Litteratur die größten Verdienste hätte. Sie nahmen sich seiner mit Hitze an: und wollten alle, die ihn für einen Verführer der Jugend ausgaben (unter welchen zum Unglück der Papst selbsten war) entweder zu gehässigen, intoleranten Leuten, oder doch zu Ignoranten machen. Auf einmal erscheint eine ganz neue Rezension seines bekanntesten Werkens, die von der Hand seines gnädigsten

Herrn,

Herrn, des Churfürsten zu Köln kam, und also lautet:

Churfürstliches, gnädigstes Rescript an den erzstiftischen Officialen zu Köln, Domkapitularen von Herrestorf,

Uns ist von unsrem würdigen Domkapitel die Anzeige geschehen, daß der von dem Professor Schneider herausgegebene sogenannte katechetische Unterricht, ungeachtet unsers gleich Anfangs durch unsren erzbischöflichen Censor an die Verleger desselben erlassenen Verboths, noch ferner in unsrer Erzdiöces öffentlich verkaufet werde. Da wir nun dieses nicht nur für den Unterricht der Jugend ganz unzweckmäßige, sondern auch wegen seinen Undeutlichkeiten, und Vorbeygehungen wichtiger Glaubenslehren unsrer katholischen Religion, selbst für Erwachsene, gefährliche Buch gänzlich unterdrücket wissen wollen; als habt ihr sämmtlichen Buchhändlern, und Buchführern den fernern Verkauf des obgemeldten Buches bey hundert Goldgulden Strafe zu verbiethen, und auf desselben genaueste Befolgung mit allem Nachdruck durch euer Fiscalat zu halten. Wir verbleiben übri-

übrigens euch mit Gnaden wohlgewogen. Bonn den 16. May 1791.

Max Franz Churfürst.

Vt. J. Ch. Fhr. von Waldenfels.

Nun glaube ich, werde man von den Lobsprüchen, die man der schneiderischen Schrift von Seiten der Aufklärer beygelegt hat, bäldest zurückkommen: und selbst der Lizentiat Zauner, der sich für Schneiders Apologisten aufgeworfen, werde es bey dieser so unbefangenen, als entscheidenden Rezension bewenden lassen.

Und glaube man nicht, daß derley Kritiken ein Eingriff ins Amt jener Männer sey, welche ein Ausschließungsrecht daraus gemachet. Nein, das ist die Stimme des Hirten, welcher allein den Beruf hat über Schriften, die Glauben, und Sitten betreffen, so abzusprechen, daß sich Jedermann daran zu halten hat. Wenn doch dieß herrliche Beyspiel, viele andere nach sich zöge! Wie bald würde man allen begreiflich machen, Leute, so keine Religion haben, sollen die nicht seyn, welche uns in der Religion Unterricht geben: und ihr Lob sey weiter nichts denn öffentlicher Schimpf, und das ächte Siegel, das einer gesetzmäßigen

Ver-

Verdammung des Buches schon zum Voraus aufgedruckt worden. Ich bin überzeugt, wir hätten aus dem einzigen Grund so viele verderbliche Schriften, und so boshafte Lobredner derselben erlebet, weil bisher an dieser Gattung Rezensenten zu sehr gemangelt hat. (*)

Der dritte Abschnitt.

Wie sie ihre empfangenen Wunden heilen?

Das Lob, welches die Rezensenten gegen einander verschwenden, hat auch diesen besondern Vortheil, daß es einige wieder tröstet, die von Seiten der Kirche viel Widerstand erfahren. Denn sie hat noch muthige Kämpfer: und die Wunden, welche sie schlagen, sind oft so tief, so schmerzlich, daß es Zeit braucht dieselben zu heilen: und daß nicht nur die Masen, sondern auch die Narben für immer bleiben. Man muß dann eine Salbe anmachen, welche den Schmerzen stillet, oder doch hindert, daß Geschwüre dazuschlagen. Für beydes mögen muntere Lieder, rühmliche Zeugnisse, günstige Urtheile, Empfehlungen des Stils (vorderst wenn sie zugleich eintreffen) recht gute Dienste thun. Darum werden sie allemal gebraucht, wenn einer ihrer Helden den Kür-

(*) Weil ich dieß schreibe, erscheint eine andere solche Verordnung von seiner Majestät dem Kaiser, betreffend den Kaspar Ruef.

Kürzern zog, und sich gezwungen sah das Feld zu räumen. Wenigst habe ich blos aus solchen Bewegungen schon öfter errathen, man habe der Faktion ein Konzept verrückt, oder wohl gar einen der Hiebe versetzet, die gewiße Glieder unbrauchbar machen. Wer daran zweifelt, sehe die Abhandlung *de Vibicibus*, sammt einer Nachricht vom neuen Siege, den Kaspar Ruef von Weissenbachen davontrug. (*) In diesen vier Bogen kommen verschiedene Mittel vor sich einen Verdruß vom Hals zu schaffen; den man sich durch

Jugendstreiche,
falsche Beschuldigungen,
übereiltes Urtheil,
offenbare Lügen,
lächerliche Anmassungen

selbst zugezogen hat. Unter andern wird auch dargethan, laut einem Grundsatz der feinern Kritik soll man vorzüglich trachten hinter den zu kommen, der sich erfrechte wider uns die Feder zu ergreiffen. So bald man den nennen

(*) Hier ist zu wissen, daß in den Beyträgen zur Beförderung des ältesten Christenthumes, und der neuesten Philosophie, neunten Heft 519. Seite gedachter Exjesuit mit folgenden Worten zu Ruhe gethan worden.

nen könne, sey alles gewonnen. Er sey schon widerlegt: und überhaupt werde statt der Gründe anders nichts erfodert, als die Entdeckung des Verfassers.

Der vierte Abschnitt.

Wiederum ist das Schimpfen der Bücherrichter auch angesehen, einem Feinde, der ihnen zu nahe kömmt, eine Diversion zu ma-

Wie sie dem Feinde eine beständige

XIV.

Weissenbach,

Der Verfasser der Schrift: Wenn das Aufklärung ist, was ist Unsinn? eine wichtige Frage, welche Herr Kaspar Ruef — aufzulösen geziemend ersucht wird. Philadelphia bey Gradani. (Wo anders als in Augsburg?) 1790. 16. B. in 8. ist der Exjesuit Weissenbach; der hier seine ganze orthodoxe Wuth gegen mich ausläßt: und geistliche, und weltliche Obrigkeit zur Rache auffodert; der christliche, rechtgläubige, fromme Mann aus der Gesellschaft Jesu!

Herr von Zimmerman sagt: Hieronymus ergrimmte in seiner Celle, und schrieb gegen den Vigilantius mit solcher Wuth, daß dieser das Klügste that, was man wider einen brüllenden Orthodoxen thun konnte. Das wird auch

 mein

Diversion zu machen suchen. machen. Auf welchen Fund schon die alten Ketzer verfallen sind. Denn ich lese beym heiligen Augustin *ad calcem Concionis tertiæ in Psalmum* 36: das thun sie aus Schlauheit; weil sie nicht haben wollen, und des-

mein Benehmen gegen Weissenbach, und seine Spießgesellen seyn, und bleiben ewiglich.

Aper cum vellet facere generosum impetum
Repressit iram, &: Facilis vindicta est mihi
Sed inquinari nolo ignavo sanguine.

Was soll nun ich mit meinen Spiesgesellen machen? Kasparn zu seinen Entdeckungen Glück wünschen, und für den Einfall sich zum Vigilantius, und Eber; mich aber zum Hieronymus zu machen wärmsten Dank erstatten. Noch mehr bin ich ihm schuldig, daß er entschlossen ist meines Bluts zu schonen. O du klügster Vigilantius! o du schönster unter allen Ebern! Wie großmüthig bist du gegen die, so alle Wuth wider dich auslassen, und alle Oberkeiten zur Rache auffodern!

Freylich hat sich bald gezeiget, die Schrift wider Kasparn habe einen ganz andern Verfasser, als mich. Dem ungeacht, weil er so verbindlich gegen mich ist, will ich dennoch für jenen haften. Aber, aber — im Fall der Author seine Arbeit reklamierte? — — — Da wußte ich bey meiner Ehre! weder ihm, noch mir zu helfen: ich käme in eine Verlegenheit, aus der mich weder eine Fabel, noch selbst das Orakel von Zimmerman herauszöge.

deswegen befürchten, daß man auf die Hauptsache komme. Sie werfen Nebendinge entzwischen, die uns davon abführen; damit wir bey der Beschäftigung unsre Ehre zu retten vergessen ihre Irrthümer zu widerlegen. Hoc agunt astute, nolentes, & timentes, ut de ipsa causa dicamus. Ingerunt nobis, quo nos avocent; ut cum intendimus purgare nos, sileamus de ipsis convincendis.

Da aber muß man ihnen wieder auf die Strasse helfen: und sie mit den Worten des nämlichen Lehrers erinnern: Quid ergo hæretice dimittis causam, & is ad hominem? *Ibidem.* Du Ketzer, was lassest du den Handel liegen, und gehst auf Personen los? Es ist hier nicht die Frage von Mängeln des Menschen, oder dessen Feder; sondern von Proben, und Sätzen des Glaubens; von der Wahrheit, und Göttlichkeit der von Christo gestifteten Kirche ꝛc.

Der fünfte Abschnitt.

In diesem will ich alle noch übrige Kriegsliste der heutigen Bücherrichter zusammenziehen.

Die noch übrigen Kriegsliste.

Die erste List. Wenn sie sich müde geschimpfet, und recht unerträglich bewiesen haben, kommen sie gähling auf den hundertmal erschöpften *Locus communis* von der lieben Toleranz; wo sie mit besonderm Schwung erweisen, wie grausam wir gegen sie sind, und doch gar nimmer wissen, was Menschen- oder Christenliebe ist. Diese Beredtsamkeit, dieser Nachdruck läßt Niemand mehr zweifeln, daß wir Verfolger, und sie Verfolgte sind, so ingeheim erstaunlich zu leiden, und darum in eben diesen Blättern öffentlich zu klagen haben.

Die Zweyte. Sie sprechen viel von der Tugend: sie bewundern, und erheben das Gefühl erkenntnißvoller Seelen, die großen Gemüther, die rechtschaffenen Männer, die Reinigkeit der Absichten, welche die Aufklärung gezeuget hat. Giebt es aber auch solche? Ja freylich; aber auf dem Papier, auf ihren Blättern. Im übrigen muß ich billig fürchten, durch den öftern Gebrauch dieser heiligen Worte, dieser schätzbaren ehrwürdigen Nämen trösten sie uns über den Verlurst der Sachen selbst.

Die Dritte. Sie wissen ihren Arbeiten ein gelehrtes Aussehen zu geben, da sie zu gleicher Zeit von Staats- Schul- und Kirchensachen

chensachen sprechen, alle Künste, alle Wissenschaften durchlaufen: und sich zuweilen sogar mathematischer Methode bedienen. Das soll den Leser von ihren so weitläufigen als tiefen Einsichten, auch jener von ihnen zu bewirkenden Entwickelung der Vernunft überzeugen; weil er von der Oberfläche auf den Grund, vom Allgemeinen aufs Besondere, von Blättern auf die Früchte, kurz vom Schein auf die Sache selbst zu schließen gewohnt ist. Denn so gehts heut in allem Uebrigen; weil das Aeussere durchgängig an die Stelle des Innern tritt: und jene, die gern getäuschet sind, viel leichter täuschet.

Die Vierte. Die Kritik über Thatsachen reduzieren sie auf einen einzigen Satz, das allein anzunehmen was ihnen tauget; was aber für uns ist, ohne anders falsch, unterschoben, verleumderisch und so weiter zu erklären. Diese unerhörte Anmaßung, die uns zuletzt um allen menschlichen Glauben brächte, bin ich gesinnt in einem besondern Werke zu beschämen, und der Welt zu zeigen, was die zuletzt für Finsternisse bewirkten, die man ungestört aufklären ließe.

Die Fünfte. Sie klagen beständig über das Vorurtheil des Ansehens; da sie doch eben die sind, die ihre Aussagen über allen Men-

schenverstand hinaussetzen: und eine wahre Tyranney in der Litteratur ausüben. Sie sind wirkliche Sceptiker: sie zweifeln an allem, und sprechen über alles mit solcher Zuversicht, und Dreistigkeit ab, als wären sie von Allem vergewisset. Ihr Verstand ist voll Dunst, und Nebel; und sie sprechen von lauter Licht. Evanuerunt in cogitationibus suis, & obscuratum est insipiens cor eorum. Dicentes enim se esse sapientes, stulti facti sunt. *Ad Roman. cap.* 1. *v.* 21. *&* 22.

Die Sechste. Weil sie merken, wie sehr sie durch ihren entscheidenden Ton die Bescheidenheit verletzen: und Leuten, die nicht leicht eingenommen werden, auf ihre Foderungen mistrauisch machen; kehren sie den Wagen um, und tragen ihre Konzepte nur als Zweifel, oder fragweise vor. So gewinnen sie wiederum die Eitelkeit eines Lesers, der sich zum Richter aufgestellt, und die ganze Sache seinem Scharfsinne überlassen sieht.

Die Siebente. Auf diese recht vortheilhafte Art folgt eine ähnliche, daß sie Gespräche, und Unterredungen bringen, wo ein Geistlicher, oder Tugendhafter die Dummheit vorstellt; weil sie ihm solche Worte in Mund legen, daß er vom Staatsmann, vom Freygeist,

von

von der Weltdocke entweder gepacket, oder sonst zum Besten gehalten wird.

Die Achte. Bey wichtigen Sätzen sind sie vorderst bedacht alles zu verwirren, und durcheinander zu werfen. Aechtes, und Unächtes, Gewisses, und Zweifelhaftes, Glaubenslehren und Schulstreite, Worte, und Werke kommen an eben den Haufen. Kirchenrecht, Diplomatik, Chronologie, Sprachkunde, Vernunftlehre werden zugleich vorgeladen: und damit das Gemeng noch ärger werde, ändern sie die Notionen, verwechseln sogar die Nåmen, verstehen unter willkürlicher Gewalt jede Regierung, unter Schwärmerey jede Religion. Deutliche, einfache Ausdrücke taugen nicht zum Betrügen; man muß solche haben, die sich wenden lassen, oder zweydeutig sind. Nur solche können andern durch den Sinn fahren, und sie auf den Hinterhalt bringen, wo man sie erwartet hat.

Die Neunte. Dem ungeacht thun sie dergleichen, als hienge bey ihnen alles zusammen: als wäre Bestimmung, Deutlichkeit, Ordnung ihr beständiger Augenmerk: als vergäßen sie nichts: als ließen sie nichts unberichtiget. Mit dem nicht zufrieden, wollen sie uns noch glauben machen, sie wären über ihre Urtheile, Projekte, und Foderungen ganz einig;

nig; da sie doch, ich sage nicht miteinander, sondern mit sich selbsten nicht übereinstimmen: heute so, morgen anders sprechen; ja nimmer merken, daß sie mit dieser Hand wieder niederreissen, was sie mit jener aufgebauet haben.

Die Zehnte. Alle Einfälle ihres Flattergeists sollen für Orakel der gesunden Vernunft gelten. Denn sie heissen Unsinn, was diesen zuwider ist. Anstatt zu prüfen, was wir sagen, wählen sie den kürzesten Prozeß, fassen alles zusammen, und mit der einzigen Ausrufung Ungereimt! ist jedes ins Besondere abgethan.

Wie könnten sie sich aber so viel erlauben, und sich durch blosse Machtsprüche vor dem ganzen Publikum zu Richtern aufwerfen, wenn sie nicht glaubten, sie hätten den wahren Beruf über die Bücher abzusprechen: und es komme nur auf sie an, ob man eines soll gelten lassen, oder nicht? Ich kann, wie *Franciscus Floridus Sabinus*, mit Recht von ihnen fragen: Quotusquisque hodie vivit, qui non sibi censuram in Scriptores, quasi a Diis immortalibus demandatam arbitretur? (*) Wer ist itzt bey Leben, der nicht dafür hält, der

(*) *Apud Laurentium Pignorium in Epistolis Symbolicis, Epistola 49. ad Balthasarem Bonifacium.*

der ganze Himmel habe ihm die Censur über die Schriftsteller aufgetragen? Das meine Herrn! das machet sie so dreist, und so entscheidend: darum reden sie von entferntesten Zeiten, und Orten, als wenn sie dort gelebet: und die Leute, über welche man streitet, von Person gekennet hätten.

Die Eilfte. Wegen der heutigen Neugier soll es den Anschein haben, als brächten sie nichts denn Neues auf die Bahn; da doch unstreitig ist, daß sie nur aufwärmen, was man schon vor Jahrhunderten gekochet hat. Nein, sie bringen keinen Einwurf, welcher nicht geborget wäre. Wie die Mittern die Ersten, die Spätern die Mittern plünderten, so schreiben nun sie die Letzten aus. Freylich ist ihnen nicht gegeben durch die Schreibart so zu betäuben, und einzuschläfern; sie ersetzen es aber im Ungesitteten, Groben, und Niedrigen; in welchen sie so viel zum Voraus haben, daß sie uns Hoffnung machen, wir werden nächste Leipziger-Messe auf ein Lexikon von Schimpfwörtern, die aus ihrer Fabrik kommen, pränumerieren dörfen. Der Witz der Fuhr- und Bootsleute würde dabey Vieles gewinnen: und jene, denen daran liegt unsren Weltgang zu kennen, würden jenen auch Dank wissen, die ihnen ein so vollständiges Register

rednerscher Verzierungen vorlegen, und aufweisen könnten.

So gern sie aber alles für neu verkaufen, sind sie doch so billig, daß sie uns, so oft es die Umstände fodern, und es ihnen zuträglicher ist, hoch betheuren, sie sagten nichts, was nicht schon andere gesagt hätten. Alle ihre Neuerungen werden alsdann zum lieben Alterthum, und lauter Produkte der reinsten Jahrhunderte unsrer Religion. Diese Politik wußte obengelobter Verfasser der periodischen Schrift Beyträge zur Beförderung des ältesten Christenthumes, und der neuesten Philosophie recht gut zu benutzen. Wie wohl wen dünkt, es möchte in die Aufschrift ein Druckfehler eingeschlichen seyn; und man hätte statt ältesten Christenthums neuesten: und hingegen statt neuesten Philosophie ältesten drucken sollen. Denn alles, was die ältesten Ketzer, und Afterweise für Philosophie angaben: und wir heute das neue Evangelium, den Modeglauben, das ausgeartete Christenthum heissen, ist hier ins Kurze gezogen. Diese Posse kann dem Setzer oft begegnen. Denn wie bald sind zwey Worte übertragen, und verwechselt? Sollte es auch hier geschehen seyn (denn ich zweifle, ob es bisher Viele bemerket haben) mache ich mir zur Pflicht sowohl dem Author,

als

als Verleger die Anzeige zu thun; damit beym Eintritt des künftigen Jahrgangs darauf geachtet werde. Herr Wittola hat schon einige Druckfehler meiner Schriften mir selbst auf die Rechnung geschrieben. Ich bin billiger; und will sie allemal lieber einem Setzer, oder Abschreiber beymessen.

Die Zwölfte. Immer kommen die Schurken mit dem güldenen Alter der Litteratur, das im Jahr 1774. den Anfang genommen, und die Wissenschaften auf einen Grad der Vollkommenheit gebracht, welchen sie unter Augustus, und Ludwig dem Vierzehnten nicht erstiegen hatten. Ich mag mich darüber nicht aufhalten, weil ichs schon anderemale that: und nun jeder Christenmensch weiß, wie es in den Schulen aussieht. Ich begnüge mich einige Worte beyzufügen, von denen wer versichert hat, man sollte sie an alle Porten gewisser Gymnasien, Lyzäen, und Akademien mit Fraktur anschreiben;

Passim heic audias apud cordatiores: *migrasse a nobis litteræ videntur; etiam illæ, quæ vigebant præ ceteris.* Annis abhinc non multis ubique *definiebant, dividebant, abstrahebant:* nullusque a Geometris angulus sat tutus fuit. Quosdam enim obtuderunt per ardorem *demonstrandi:* neque propius quid

factum,

factum, quam ut loco moverent, quæ ad normam aut perpendiculum exacta non essent. Harum rerum curiosos in digitis nunc babemus. Scientiæ severiores ad summaria rediguntur: ac quidquid est Physicum in Hlstoriam migravit, vel itineris descriptionem; quæ omnia & fœminæ legant ubique locorum. Artes vero, quæ informant ad humanitatem, totæ sunt in scenis, carminibus amatoriis, fabulis Romanensibus; ubi quidem per stimulos libidinum cuivis licuit ingenioso esse. Denique adorant idola litteraria, quibus imperium consuetudinis pretium posuit. Rerum enim potiuntur, quorum nullum est meritum præter audaciam, atque tam novas quam impias voces. Mera passim folia, fructus nulli; adeo in speciem, ac ostentationem omnia componuntur. Et o quam recte de delectibus Græculorum FABIUS! *Nihil pejus est iis, qui paullum aliquid ultra primas litteras progressi, falsam sibi scientiæ persuasionem induerunt. Nam & cedere præcipiendi peritis indignantur, & velut jure quodam potestatis, quo fere hoc hominum genus intumescit, imperiosi, atque interim sævientes, stultitiam suam perdocent. Libro I. Institutionum Oratoriarum cap.* 1.

Die

Die Dreyzehnte. Bey allen Lehren des Glaubens führen sie die schwächsten Proben, oder unbedeutende Authoren an; damit der Witzling sich beygehen lasse, wir hätten nichts Anderes, nichts Besseres zu sagen. Diesen Streich haben sie von ihren Vorgängern gelernet, denen er bey Gecken, und Weibern keine geringe Dienste that.

Wenigst zeigen sie die Gründe niemals in ihrem gehörigen Zusammenhange; sondern halten sich nur bald bey diesem, bald bey jenem ganz einzeln auf: deuten auf vermeynte Schwächen; als wollten sie das Festere wählen; und so machen sie alle verdächtig.

Die Vierzehnte. Nie wird einer schlechtweg sagen, wer er sey. Keiner streitet mit offenem Helme: und der sie ließt, soll nimmer wissen, ob ein Atheist, Materialist, Fatalist, Deist, Socinianer, Indifferentist, Protestant mit ihm spreche. Mir ist oft begegnet, daß man mich fragte, was von dem, und diesem zu halten? Ich gab zur Antwort: Haltet ihn für was ihr wollet. Ihr irret niemals, wenn ihr ihn nur nicht für katholisch haltet. Das allein will er nicht seyn; was er aber ist, kann er selbst nicht sagen. Er weiß es so wenig, als wir.

Wollen sie deutlicher mit der Sprache heraus, legen sie ihre Gesinnungen andern, vorderst jenen in Mund, welche gestorben sind: und die man um ihr Zeugniß nimmer fragen kann.

Dieß ist noch schlechter, als daß man jüdische, persische, chinesische Briefe stellte, welche das Christenthum bestreiten. Daß Juden, Perser, Chineser so denken, weiß Jedermann. Man dichtet ihnen nicht die Lehren, sondern nur die Briefe an; daß man aber eben die, welche anders dachten, und nun die Sprache verloren haben, zu Zeugen rufet, ist ein wahres Schelmenstück.

Die Fünfzehnte. Ihre meiste Stärke besteht in Einwürfen. Diese werden in ihr volles Licht gesetzet; aber entweder ohne Antwort gelassen, oder wie unauflöslich an Andere verwiesen. Man saget wie im Vertrauen, ich bin solchen Schwierigkeiten nicht gewachsen.

Was soll ich erst von den verdammlichen Wendungen melden, welche derley Sätze boshaft entstellen: und zu verstehen geben, man hätte Bedenken gewisse Wahrheiten untersuchen zu lassen.

Wir wollen, heißt es, aus Ehrfurcht für die Bibel Niemand irre machen: und machet eben darum alle irre, die aus Mangel mehrerer Kenntnisse sich nicht zu helfen wissen, und darum solchen Fragen nur mit Gefahr nachsinnen.

Zuweilen spielen sie den Geheimnißvollen: und reden von einer Beobachtung, die bisher allen Lehrern entwischet wäre. Geht man aber auf die Spuren; besteht alles in diesem, daß sie den Knotten bey einem Schriftausleger angetroffen; aber dessen Auflösung so geheim halten, als wäre sie für eine Preißfrage bestimmet. (*)

Die Sechszehnte. Sie stellen sich an, als wollten sie nur Uebungs halber etwas bestreiten. In dem sie das Beyspiel Juliani des Abtrinnigen benutzen. Denn dieser hat sich lang, bevor er dem Christenthum aufsagte, so geübet. O der schönen Uebung! Wer Uebungs halber wie ein Heyd redet, hat die Pflicht wie ein Christ zu wiederrufen; sonst giebt er Aergerniß: und zeiget klar, es sey ihm nimmer zu thun, daß er den eigenen Glau-

(*) Was Aehnliches habe ich schon im ersten Kapitel, vierten Abschnitt gemeldet.

Glauben befestige, sondern den Fremden wanken mache.

Die Siebenzehnte. Wiederum sagen sie: wir reden im philosophischen, nicht theologischen Verstand; als Menschen, als Bürger; nicht als Christen. Einer der dummsten Streiche, welche sie gewaget haben! und bey dem sie anders nicht zu Werke gehen, als wollten sie uns wieder zu Kindern machen! Oder kann was an sich selbsten wahr seyn, nachdem die Offenbarung entschieden hat, es sey falsch?

Eben das treiben sie beym Naturrecht; welches sie immer vom geschriebenen, und mündlichen Gesetze zu trennen suchen; gerade als wenn nicht beyde den nämlichen Urheber hätten: oder dieser, was er hier verbothen hat, dort gestatten würde. Das Recht der Natur nimmt uns vom Christenthum so wenig aus, als das Christenthum vom Recht der Natur.

Aber auch der pur bedungene, und eingebildete Sinn eines Satzes muß herhalten; um, daraus was zu ziehen, das beym verhandeln ganz im ledigen, und wirklichen Verstand genommen werde. Und solche Betrüger sollen sich noch beklagen, wenn wir sie Sophisten heissen!

Die

Die Achtzehnte. Heischet ihr Vortheil, daß sie was aus der Bibel für bekannt annehmen, mit dem sie was Anderes, das wider die Bibel läuft, wahrscheinlicher machen, sind sie auf einmal Gläubige, um desto geschwinder Ungläubige zu machen. Wie mußte ich lachen, als wer in einem Blatt das Bethen bestritt; im andern sagte, die Triebe des Fleisches führten nothwendig auf das, was wir Sünde hießen! Er berechnete da gleichsam die Kräfte der Begierlichkeit: und hielt sie gegen den Zaum der Vernunft, den jene hundertmal brächen, bis er ihnen ein einzigesmal was abgewänne. Ich sprach: er solle sich besser in Acht nehmen: und gedenken, eben das göttliche Buch, welches hier jener Strafe der Erbsünd viel Macht beylege, gebe anderswo dem Gebeth eine noch größere. Denn es lehre ausdrücklich, wer recht bethe, dem werde die Gabe des Widerstands niemals abgehen. Wir könnten das Erste, wie das Zweyte, nur aus der Offenbarung wissen. Da er also das Einte nicht annähme, sollte er das Andere niemals voraussetzen. Bey einem Heyden ist die Begierlichkeit ein pures Bedörfnis der Natur; nicht anders als Hunger, und Durst. Dieß dachte auch der Gleisner; weil ers aber nicht sagen dorfte, berief er sich auf die Schrift.

Die Neunzehnte. Sie denken überall auf Vordersätze, welche leicht geschminket sind. Hat man aber die gelten lassen, kommen sie auf einmal mit allen den schlimmen Folgen, welche sie nach sich ziehen. Zum Beyspiel, sie zeigen, was die Heyden für tugendhafte Leute gezählet hätten. Darauf fragen sie, wie man doch diesen den Himmel sperren, oder Tauf, und Glauben so nothwendig machen könne? Sehet die Absicht, aus der man die Tugenden der Ungläubigen, Abergläubigen, Irrgläubigen, Abtrinnigen so erhebt; hingegen bey Katholischen so heruntersetzt, als wenn eben ihre Religion die Quelle aller Unordnungen, Misbräuche, und Laster wäre; oder nicht in eben den Landen, wo sie itzt unterdrücket wird, die allergröbsten Verbrechen nicht nur die Straffreyheit, sondern auch ein Ansehen hätten.

Wie sie die Tugenden der Heyden anpreisen, und die Laster verdecken, so machen sie immer mehr Wesens mit ihrer Sittenlehre; da doch andere theoretische Sätze ein eben so wesentlich Stück einer Religion sind; aus deren Mangel Ehrfurcht, Vertrauen, Liebe, die das höchste Wesen fodert, ungemein viel leiden müßen. Aber auch in der Moral haben die Heyden so schändliche, als schädliche Dinge gutgeheißen: und wenn sie schon im Begriff

von

von der Rechtschaffenheit nicht sehr fehlten, irrten sie desto mehr in deren Anwendung. Meynen etwa diese Lobredner, wir wissen nimmer, daß die Sittenlehre Jesu nicht nur das Schönste der Heydnischen ganz in sich schließe (*), sondern auch derselben unendlich überlegen sey? Sie allein war im Stand die Macht der Leidenschaften, Vorurtheile, Beyspiele, Gewohnheiten, Irrthümer zu heben, welche unser unglückliches Geschlecht durch so viele Jahrhunderte verwüstet hatten.

Die Zwanzigste. Ueberhaupt ist dieß der größte Kunstgriff der Deisten, daß sie immer mit der Zulänglichkeit der natürlichen Religion da sind. Sie thun dieß nicht nur, weil es gefällt, und den Beyfall aller Socinianer hat; sondern auch, weil es die ganze Streitsache vom Christenthum auf ein Feld verweist, welches hart umritten wird. Oder wie will man jene Frage berchitigen, bevor man nicht andere damit verbundene entschieden hat? Ueberall giebt sie Anlaß zu Beyhändeln, und Abwegen, die auf Unkosten der Ordnung gehen, und

(*) Es ist sonnenklar, daß die besten Gründe, und Aussichten der natürlichen Religion, wie sie in den Schriften der Deisten vorkommen, fast lauter geborgte Waar, und das wirkliche Eigenthum des Evangelii sind; sie wüßten kein Wort davon, wenn sie dieses nie gelesen hätten.

und bey denen man die Hauptsache aus den Augen verliert.

Die Ein und zwanzigste. Bey jedem Anlasse versetzen sie der Bibel einen Seitenhieb. Sie deuten auf Widersprüche von Seiten der Vernunft, der Geschichte, der Eigenschaften Gottes. Sie äussern übers Gesetzbuch Mosis so viele Verwunderung, daß man glauben sollte, ein Gemeng von Schwärmerey, Thorheit, Betrug, Unmenschlichkeit darinn zu lesen.

Die Zwey und zwanzigste. Noch öfter klagen sie über List, und Habsucht der Pfaffen, ungereimte Auslegungen der Väter, wüthende Streitigkeiten der Theologen: wiederum, über erdichtete Wunder, elende Vorurtheile, barbarische Thaten, welche der Vorwand des Christenthums gezeuget hätte. Das aber geschieht mit solcher Unredlichkeit, daß nicht nur grobe Fangschlüsse angebracht, sondern auch Begebenheiten verwechselt, Absichten verdrehet, Ausdrücke geändert, Deklamationen für Gründe gebraucht, und aus streitigen Angaben ganz zuversichtliche Folgen gezogen werden.

Ja doch, eine Religion, welche Liebe athmet, soll nicht mehr Blut vergießen, als die Heyden: sie soll keine Aergernisse stiften, keine Spitzfindigkeiten für Grundsätze, keine Gepränge für Tugenden gelten machen. Wo hat sie aber das gethan? Nur in diesen schändlichen

chen Mäulern, die unter Christen, und Christenthum keinen Unterschied machen: und eben das der Kirche aufbürden, was sie immer verbothen, verabschenet, und beweinet hat.

Die Drey und zwanzigste. Niemals werden sie es wagen einen Satz kritisch, oder dogmatisch aufzustellen; nicht nur weil das schwerer als Zerstören, und Umstürtzen ist; sondern auch, weil sie nichts so sehr scheuen, als daß sie sich vertheidigen sollen. Sie eilen dann vorzukommen, daß man sie auf keinen Vernunftschluß zurückweise. Sie machen den Angriff, und das auf mehrere Seiten zugleich: sie nehmen die entschlossenste kühnste Sprache an, welche die Verbindung der Begriffe hindert, die Achtsamkeit vertheilet, durch Lügen, Strafreden, Absprünge den Gegner aus der Fassung bringt, und hindert ihnen beyzukommen. Weil ihre Schanzen grundlos sind, und auf Widersprüche stossen, wollen sie anstatt der Gegenwehre, wo sie Stand halten müßten, nur ausschweifen, herumschwärmen, überraschen, oder mit einem Worte gleich den Partheygängern, und Undisciplinierten allemal offensiv darein gehen. (*)

Die Vier und zwanzigste. Eben darum gestalten oder wählen sie sich einen Feind nach Be=

(*) Man muß hier wiederum auf die achte List zurückdenken.

Belieben, und binden dort an, wo kein Widerstand ist; damit sie durch blinden Lärmen, und wildes Siegsgeschrey sich bey Unerfahrnen anstellen mögen, als hätten sie die ganze Kirche gestürzet. Fama bella stant, oder, die Hofzeitung gehört mit zum Krieg. Ein einziges falsches Gerücht, sie hätten überwunden, machet sie viele Schlappen vergessen, welche ihnen versetzet worden.

Die Fünf und zwanzigste. Nie sind sie in ihrer Art so wild, nie machen sie sich geschwinder über das weg, was Ehrlichkeit, und Wohlstand vorschreibt, als wenn sie berühmte Männer anpacken. Wider diese geifern sie alle Galle aus. Sie behandeln dieselben gleich den Thoren. Sie lassen ihnen nicht die geringste Gerechtigkeit widerfahren. Sie sprechen von Ueberlegenheit. Ihr Ton wird so entscheidend, als wenn sie statt der Verleumdung, der Grobheit, und Riesensprache mit lauter Gründen aufzögen. Man sollte meynen, weil die Christen sind, können sie keine Denker seyn: und sie hätten blos durch die Anhänglichkeit für die Religion alle Achtung verwirket, die man Gaben, oder Verdiensten schuldig ist. Sie machen es, wie jene Römer, die durch gerichtliche Anklagen der Scipionen, und Katonen sich in Ruf zu setzen gesuchet; und fürs leichteste Mittel, für den geraden Weg gehalten

durch

durch solche Nämen einen Namen zu erwerben. Ein Rezensent gehört nur noch in äussern Rath der Gelehrten: er hat bey wichtigen Angelegenheiten noch keinen Sitz, und keine Stimme. Diese aber geschwinder zu erhalten, wählet er sich einen großen Gegner, an dem er allemal das gewinnt, daß man über seine Kühnheit staunet. Expositum ad invidiam nomen irritaverat, ut novus adhuc, & in senatum nuper adscitus, magnis inimicitiis clarescеret. Tacitus *Libro II. Historiarum num.* 53. Da habet ihr den Hauptgrund, und die ganze Politik eines unverschämten Menschen, warum er über Leute so herfällt, welche nicht seines Gleichen sind.

Das Resultat, und der Beschluß dieser Abhandlung.

So viel von jenen ausgelassenen, und verleumderischen Schriften, welche die Plage der Kirche, und der Schimpf unsres Weltganges sind. Ich will eben nicht sagen, daß alle Verfasser ohne Ausnahme zu den Verschwornen gehören, und von den Måurern besoldet sind. Die Mode nimmt hier auch ihren Antheil: und man läßt es sich zum Gesetze werden, so wie andere, zu thun. Dessen hat mich Seneka erinnert, welcher von gewissen Hunden schreibt, sie belleten mehr aus Gewohn-

heit, als wilder Art. Quibusdam canibus sic innatum est, ut non pro feritate, sed pro consuetudine latrent. (*) Und dieß sind insgemein die Kleinsten unter dem Hundsgeschlechte. Ihre Reitzbarkeit, ihre Hitz, ihr Anfahren, ihr Geschrey ist weit über ihre Kräfte: und machet mit der geschmeidigen Figur den lächerlichsten Kontrast; sonderbar wenn man denket, wie sehr sie sich lassen angelegen seyn von denen gefürchtet zu werden, die sich nicht einmal die Mühe nehmen den Stock gegen sie aufzuheben.

Wiederholung.

Die Meisten aber werden nicht nur von dummstolzer Eigenliebe geritten. Der Haß der Religion machet sie so rezensieren, und kunstrichten. Sie folgen den Vorschriften eines von Voltaire, und anderer Vernünftler, welche der Unglauben so berühmt machte: und denen er das Ausschließungsrecht gab origenelle Laune, und ein Schriftstellertalent zu besitzen. Da sie nun ihre Gesinnungen eingesogen haben, ist ganz natürlich, daß sie diese nachbethen, wiederholen, ja überall in jedem Blatte anwenden müßen.

Den Vortrag, oder Stil weggerechnet, kommen sie auch ihren Mustern so ziemlich nahe. Gleich ihnen rufen sie Verachtung, Spötterey,

(*) In *Excerptis*, die man auch *de Remediis fortuitorum* nennet.

terey, Verleumdung zu Hülfe. Gleich ihnen verschonen se weder Rang, noch Würde, noch Macht. Gleich ihnen legen sie einander übertriebene Löſprüche bey. Gleich ihnen verunstalten, und verdrehen sie jede Wahrheit des Christenthums. Gleich ihnen nehmen sie alles, was heilg ist, unter die Füsse. Gleich ihnen überlassen sie sich den Trieben des Muthwillens, wenn sie der Wahrheit, Redlichkeit, und Unschuld zu trotzen haben. Gleich ihnen vermag sie nicts einzuhalten, Herz und Verstand deren zu verkehren, welche sich vor ihnen nicht wisser in Acht zu nehmen.

Werden sie aber dadurch zu Stand bringen, daß wir uns in Arbeiten fürs Wohl der Kirche, und des Staates stören lassen? Weder ihre Menge, und Verschwörung, noch ihre Feindschaft, und wiederholte Drohungen können sie das erleben machen. Ich meiner Seits werde dieser von Tag zu Tag minder achten; sondern fortfahren mich auch hier einen Hieronymus, einen brüllenden Orthodoxen zu beweisen: und bey allen Ausbrüchen jener Falschheit, und Rache mich keinen Nagel breit vom gefaßten Posten wegbringen lassen. Mein Vorhaben die Religion zu schützen, dem ich bisher getreu blieb, soll dadurch nur gesteiffet werden. Ja so, nicht anders machte es Hieronymus, dessen Worte *Præfatione in Esdram*

& Nehemiam mir schon lang zum Wahlspruch dienen: Licet Hydra sibilet, victorque Sinon incendia jactet; nunquam meum juvante Christo silebit eloquium. Etiam præcisa lingua balbutiet. Legant qui volunt; qui nolunt abiiciant. Eventilent apices, litteras calumnientur; magis vestra caritate provocabor ad studium, quam illorum detractione & odio deterrebor. Zischen die Schlangen, und braßle das Feuer; mit Gottes Hülfe werde ich dennoch nicht schweigen. Sollte man mir die Zunge herausschneiden, wollte ich dennoch eine Stimme von mir geben. Lesen es die mögen; die andern werfen es weg. Das Sylbensäugen, und Necken über Nebendinge achte ich für nichts. Die Güte, welche mir einige beweisen, wird mich mehr ermuntern, als die Verleumdung, und Galle anderer abschrecken.

Allein dieß ist noch nicht die Hauptsache des Resultats; als welche eigentlich die Oberkeiten betrifft; ohne deren Beystand wir andere nie viel bewirken werden. Darum gehen meine letzten Worte nur an diese, sie mögen Weltliche, oder Geistliche seyn. Die wirkliche Erfahrung hat mehr denn genug gezeiget, es liege beyden gleichviel daran, diese Leute nicht nur ganz kennen zu lernen, sondern auch über ihr Betragen jene thätigen Maaßregeln zu ergreiffen,

greiffen, welche die Gefahren sowohl des Staats, als der Religion höchst nothwendig gemachet haben. Darf ich mit aller schuldigen Unterthänigkeit hoch- und höchstselben einen Rath ertheilen? — Und warum nicht? Die Billigkeit berechtiget ja jeden dazu; die Wichtigkeit aber leget ihm noch gar die schwerste Verbindlichkeit auf. Darum sage ich voll Vertrauen, unter den Anstalten, welche sie vorzukehren haben, und auch wirklich vorkehren werden, sey gewiß nicht die letzte, daß sie Journale, und Rezensionen, sie mögen heissen, wie sie wollen, wenn sie in ihrem Gebiethe verkaufet werden, dazu beordneten tauglichen Leuten vorlegen lassen: und darauf mit selben verfahren, wie Rechtens ist. Hat der Verfasser keine Gaben zum Schreiben, so ist er ohnehin für dieß Fach nicht nur unnütz, sondern auch schädlich; hat er aber Gaben, soll man ihm einen Platz anweisen, wo er ohne Abtrag des Publikums damit wuchern kann. Vom theologischen Fache sollen ohnehin nur die urtheilen, die Theologen sind; und thun es andere, ist es ein Eingriff in die bischöflichen Rechte, sobald sie es seiner Censur entziehen; die selbst im Evangelium gegründet ist. Der Bischof ist da, damit er seiner Heerde um eine gesunde Weyde umsehen, und die Wölfe von ihr entfernen soll. Rezensieret man aber

in

in einem andern pur weltlichen Fache, soll es immer so geschehen, daß andere, welche auch Bürger sind, und sich an alle Gesetze zu halten haben, keine Ursache sich zu beschweren finden. Machet das Mühe, kostet es Aufmerksamkeit, ist es doch Pflicht, und muß ihnen so viele Ehre, als Segen bringen. Es steht aber ein noch leichterer Weg offen. Man kann nämlich zu Rath sitzen, und sich an die Frage machen, ob Kürze halber nicht besser wäre, wenn man in Zukunft alle Pressen dieser Arbeit entlüde, und einmal die Probe machete, ob wir nicht, gleich andern Christen durch 1700 Jahre, Gott, und den Fürsten auch ohne Rezensionen, oder Journale dienen können? Es wird so eines oder das andere Wochenblatt, das gut ist, mit aufhören; allein das gemeine Beste, und die heutigen Angelegenheiten verdienen noch größere Opfer: und der Mangel kann durch die *Acta* SOCIETATUM *regiarum*, *Acta Eruditorum* LIPSIENSIA, *Ephemerides Litterarias* ganzer Akademien, oder besonderer theils Fakultäten, theils Gesellschaften, welche ohnehin nicht von diesem Gepräge, und was mehr als nur Zeitungen sind, zu Jedermanns Beruhigung ersetzet werden. (*) Jene aber, so dem Schutz

(*) Ich sah einst vor Christian Gottfried Hoffmanns

Schutz der Religion gewiedmet sind, oder es nur mit den Modesätzen, und Modesitten aufnehmen, sollen nicht nur beybehalten, sondern auch begünstiget werden. Der Pöbel dieser Leserwelt, halb= und ganz studierte Frauenzimmer, privilegierte Müssiggänger, und wer immer Kritiken liebt, mag sich mit diesem gar leicht behelfen; sonderbar wenn die Personen, und Schriften fränkischer Demagogen nicht ver=

manns Gedanken über die Journale I. Theil eine Vorrede, wo Vieles von Schädlichkeit derselben angebracht wird. Noch mehr findt man in JACOBI THOMASII freymüthigen Gedanken aufs Jahr 1689. von der 1157. Seite: in POLYCARPI LYSERI Animadversionibus Criticis in Ephemeridum litteratarum, in primis hodiernarum methodum *Vitembergæ* 1716: in JOANNIS CHRISTIANI ERNESTI Dissertationibus duabus de incommodo ex litteratis Ephemeridibus capiendo. *Ibid. & eod. anno.* Und so in noch mehrern andern; doch reden sie nie geradezu von Schädlichkeit fürs Christenthum, ausser dem GODOFREDUS LUDWIG, oder Ludovici, in Exercitationibus Theologicis de Scriptis Anonymis, & Pseudonymis in causa Religionis a progressu coërcendis: und den SIGISMUNDUS EVENIUS Disquisitione, an in causa Religionis Scripta Anonyma, & Pseudonyma sint toleranda? Beyde sind 8. *Lipsiæ* 1715. zusammengedrucket worden. Man sehe noch, was Johann Andreas Fabricius am End seines *I.* Bands vom Abriß einer allgemeinen Historie der Gelehrsamkeit anmerket.

vergessen werden. Man wird sie nur zum gemeinen Frommen ganz kennen lernen.

Weil ich mich aber in litterarischen Nachrichten dieser Abhandlung am längsten bey jener Verachtung aufhielt, mit welcher tolle Kunstrichter berühmten, und verdienten Leuten begegnen, weiß ich zum Beschluß nichts Kürzeres, und Kräftigeres über dieß Betragen zu melden, als was LUDOVICUS ANTONIUS MURATORI in seiner würdigen *Præfatione ad Joannem Paulum Bignon*, welche zum Werk de Ingeniorum moderatione in Religionis negotio einleitet, angemerket hat. Famam aucupanti nulla occurrat ratio facilior, quam censorem agere, & potissimum in Scriptores diuturni temporis, ut ita dicam, auctoritate sacratos. Quod enim est ad Criticos non paucos, ubi errores in magnis viris deprehendisse sibi visi sunt, tum ipsi sibi tacite gratulantur, quasi ingenio, aut judicio præstantiori polleant ipsi, & aliqua saltem ex parte vincant tot ingeniorum victores. Vicissim vero, ut TACITUS ait *Libro* 5. *Annalium: Obtrectatio & livor pronis auribus excipiuntur*, & a lectoribus plerisque amantur chartæ dentatæ, & summorum virorum ludibria. Nam interdum quidem censura aliena judicio nostro prodest, semper autem nostræ ambitioni blanditur; quippe depressis

pro-

proceris arboribus vel ipsa virgulta sibi crescere confestim videntur. Quid si cum celebratissimi Auctoris operibus Censura ipsa conjungatur? Tum profecto certissimus ad famam captandam Censori est gradus; velint enim, nolint, si libros illos comparare sibi eruditi in animum inducant, auctarium quoque emant oportet, & hominem noscant inclarescentem ex inimicitiis magnorum virorum. Wer sich einen Namen machen will, hat dazu keinen kürzern Weg, als wenn er ein Rezensent wird, vorderst aber von Schriftstellern, welche das Ansehen einer langen Zeit gleichsam geheiliget hat. Denn nicht wenige Kritiker sind so bestellt, daß, wenn sie sich einbilden bey großen Männern Fehler erwischet zu haben, sie sich alsdann in der Stille Glück wünschen; als hätten sie selbst mehr Vorzüge des Verstands, oder der Beurtheilungskraft: und überwänden die wenigst eines Theils, welche so viele gute Köpfe überwunden hatten. Von der andern Seite (nämlich der Leser) wie Tacitus im fünften Buch der Jahrbücher sagt: Verleumdung und Neid zu vernehmen neiget man sogar die Ohren: und die meisten Leser lieben Blätter, die Zähne haben, oder Beschimpfungen der größten Männer enthalten.

halten. Freylich nützet zuweilen eine fremde Censur unsrer Beurtheilungskraft; immer aber schmeichelt sie unsrem Ehrgeiz; denn sind die hohen Bäume gefället, scheinen sich sogleich auch Stauden zu wachsen. Was ist es erst, wenn man die Censur den Werken eines berufensten Authors selbst beyfüget? Da fürwahr hat der Rezensent einen sichersten Zugang an den Ort, wo er einen Ruhm erschnappen kann. Denn wenn Gelehrte entschlossen sind jene Bücher sich anzuschaffen, müßen sie, sie mögen wollen, oder nicht, auch die Beysätze kaufen, und einen Menschen kennen lernen, der durch Feindseligkeiten mit großen Leuten anfängt berühmt zu werden.

Diese vortrefliche Anmerkungen zeigen mehr denn genug, wie viel auch von jener Seite daran liege, daß man endlich einem Haufen Verschworner, welche den mächtigsten Werkzeug sowohl des eigenen als fremden Rufs wie in Händen zu haben glauben, doch einmal den Irrwahn benehme, sie seyn kompetente Richter, Meynung von menschlichen Vorzügen könne eigentlich von ihren Stimmen abhangen.

Ein

Ein Muster,

wie man itzt

Schriften fürs Christenthum

zu rezensieren pflege.

Es betrifft

eine Abhandlung, welche die Aufschrift hat:

Kürzeste und leichteste Art einen Freygeist umzuschaffen.

Istiusmodi homines, dum volunt alterius imperitiam reprehendere, ostendunt suam.

S. Hieronymus *in Caput XV. Matthæi v.* 17.

Dieses Muster ist nicht gewählet, um darinn wilde Ausbrüche der Leidenschaft, oder Grobheit an Tag zu geben; dergleichen haben wir schon dem Tausend nach. Sie sind in Jedermanns Händen. Es soll nur zeigen, wie gedankenlos, wie ungetreu, wie lügenhaft man dabey zu Werke gehe; da man jenes nicht einmal ließt, was man rezensieret: und darum einem Verfasser sogar Gesinnungen beylegt, die er eben dort selbst verworfen, ja bestritten hat. Und wer wird es lesen können, daß er darauf nicht sage: Sehet was itzt die Wahrheit für Widersacher hat!

Auszug
aus dem zweyten Stücke des eilften Bandes der allgemeinen deutschen Bibliothek,
sammt der Beantwortung desselben.

Ich führe ihn von Wort zu Worte an:

Der Verfasser hat den Titel wohl gewählet. Diese Art ist kurz. Denn die ganze Abhandlung beträgt vier und einen halben Bogen. Und leicht ist sie auch; so daß man sich wundern muß, daß Gelehrte nicht eher diesen guten Einfall gehabt haben. „Der, saget der Verfasser „Seite 8. handelt wider alle Gesetze der „Vernunft, der aus zwoen einander wi„dersprechenden Meynungen sich nur an je„ne hält, die wenn sie wahr ist, ihm we„nig, oder gar nichts nützet; wenn sie aber „falsch ist, den größten Schaden bringt. „Nun aber handeln so alle Atheisten, Dei„sten, u. s. w. *ergo* — sind sie alle Nar„ren.“ Ey nicht doch lieber Herr Doctor! was würden sie sagen, wenn man gegen sie so schlöße: „Doctor Weissenbach handelt

wider alle Gründe der Vernunft u. s. w. weil er keinen Stein der Weisen glaubt. Giebts keinen, so hilfts ihm nichts; giebts einen, so schadets ihm, weil er ihn finden kann." Das Argumentum a tuto wird eine Apologie für allerley Aberglauben, wenn man entweder keine Gründe hat, oder damit nicht umzugehen weiß.

Beantwortung dieses Vorwurfs ohne das Mindeste dabey zu übergehen.

Der Verfasser hat den Titel wohl gewählet, Diese Art ist kurz; denn die ganze Abhandlung beträgt vier und einen halben Bogen.

Ich diene darauf, daß ich mich an die gemeine Sage hielt, daß die Freygeister, wenn sie auch keine Rezensenten sind (*), nicht gern

(*) Viele, gar Viele, auch unter den Protestanten entdecken in der allgemeinen deutschen Bibliothek eine Art von Verschwörung, dem Christenthum mehr nicht zu schaden, als heute wohl möglich ist. Ich will nicht alle Mitglieder beschuldigen.

gern dicke Bände; vielweniger Folianten lesen. Darum haben

Hugo Grotius,
Johannes Canutus Lenarus,
Christianus Wolfius,

zu derley Versuchen fast eben so wenig, oder noch weniger Papier gebrauchet.

Daß ich aber recht daran war, zeiget die wirkliche Erfahrenheit. Er mein Herr! nahm sich nicht einmal die Mühe diese vier, und einen halben Bogen, die er rezensieren wollte, ganz zu lesen. Ich rede mit gutem Bedacht: bin auch vollkommen überzeugt, daß wenn er sich diese Mühe genommen hätte, er nichts von dem allen, was noch folget, geschrieben hätte. Das soll sich offenbar, und augenscheinlich zeigen. Ich sehe vor, es könne zu seiner schlechten Ehre gereichen; allein an diesem habe ich die geringste Schuld. Ich muß auf das antworten, was mir vorgeworfen wird. Ich thue keinen Angriff, sondern schlage denselben ab.

Und

schuldigen. Von dem bewahre mich Gott! aber mehrere derselben geben gar zu klar zu verstehen, wie weit sie dießfalls gekommen sind.

Und leicht ist sie auch; so daß man sich wundern muß, daß Gelehrte nicht eher diesen guten Einfall gehabt haben.

Ich gebe zur Antwort. Das ist eine verdammte Satyre auf mich! Und die muß ich mir freylich gefallen lassen. Nur bleibt mir die Frage noch übrig. Entweder will der Gegner, daß noch Niemand diese Art gebrauchet: oder daß ich hier für den Erfinder derselben passieren wolle?

Beydes aber ist falsch: und zeiget handgreiflich, daß ihm ungeacht jener Abneigung für die kurzen Schriften der Anfang des dritten Theils, wie auch die Beantwortung des ersten Einwurfs in eben diesem Theil: und endlich der erste, und zweyte Absatz im Anhang nur gar zu lang, und weitläufig gewesen sind. Denn alle die hat er ohne Anstand überhüpfet.

Oder wie wäre möglich gewesen, daß er die verschiedenen Authoren nicht gesehen hätte, denen ich eben darum, weil ich sie anführte, die Ehre gelassen, daß sie schon eher diesen guten Einfall gehabt, und sich dieser so leichten Art bedienet haben?

Nun eine solche Untreue (oder wie soll das Ding heissen?) kann einem, der unter den

Rich=

Richtern der deutschen Litteratur Sitz, und Stimme hat, eben nicht gar schön lassen. Sie verstehen mich doch: und sehen, daß sie sich an den Unrechten adressieret haben.

„Der, saget der Verfasser Seite 8. handelt wider alle Gesetze der Vernunft, der aus zwoen einander widersprechenden Meynungen sich nur an jene hält, die, wenn sie wahr ist, ihm wenig, oder gar nichts nützet; wenn sie aber falsch ist, den größten Schaden bringt. Nun aber handeln so alle Atheisten, Deisten u. s. w. *ergo* — sind sie alle Narren."

Antwort. Von dem schönen Schluß *ergo* — sind sie alle Narren findt sich kein Wort in der ganzen Seite, die mein Gegner zusammengezogen hat. Diese entscheidende Sprache würde mir nicht so hingehen, wie den Verfassern der allgemeinen deutschen Bibliothek; welche dießfalls eine Art von Verjährung aufweist, und sich, besonders im Fach der Religion, und der Erbauungsschriften, die Grobheit zum Gesetze gemachet hat.

Mein Schluß steht an der 12. Seite, und lautet also: So ist der Schluß von selbst

gemachet: und kann von Niemanden mehr umgestossen werden. Alle Deisten, Materialisten, Atheisten handeln augenscheinlich wider alle Gesetze der Vernunft. Eine seltsame Sache! eben jene, die sich überall mit der Vernunft brüsten, und auf andere als Dummköpfe heruntersehen, sind gerade diejenigen, die sich immerdar gegen die Vernunft empören, und zwar so vorsätzlich empören, und in der wichtigsten Sache von der Welt empören! Wenn auch gewiß ist, daß sie Verstand haben, ist noch weit gewisser, daß sie diesen nicht brauchen. Sie begehen eine Vermessenheit, welche unsinnig ist, und schaden sich mehr, als sie fassen können. Kurz, so unhöflich es auch klingt, sie können weder Deisten, noch Materialisten, noch Atheisten seyn, ohne eben darum auch Narren zu seyn. Nicht wahr, das sind doch andere Worte, als *ergo* — sind sie alle Narren. Diese Abkürzung entstellet meinen Schluß gänzlich, und muß deßwegen nicht mir, sondern jenem, auf dessen Grund und Boden sie gewachsen, auf die Rechnung gestellet werden.

Ey nicht doch lieber Herr Doctor! was würden sie sagen, wenn man gegen sie

so

so schlöße: der Doctor Weissenbach handelt wider alle Gründe der Vernunft u. s. w. weil er keinen Stein der Weisen glaubt. Giebts keinen, so hilfts ihm nichts; giebts einen so schadets ihm; weil er ihn finden kann. Das *Argumentum a tuto* wird eine Apologie für allerley Aberglauben, wenn man entweder keine Gründe hat, oder damit nicht umzugehen weiß.

Auf diese Worte, von denen er glaubt, daß sie der ganzen Sache den Ausschlag geben, und mich ohne anders mit meinem Büchgen von vier und einem halben Bogen nach Hause schicken, habe ich Folgendes zu erinnern; von dem ich eben sowohl glaube die Sache zu entscheiden, und den Rezensenten mit seinen zwölf Linien dorthin zu weisen, wo er eigentlich hingehöret. Man beliebe nur wohl Acht zu haben.

Weil sich der Herr Oberdoctor einmal vorgesetzt hat den lieben Herrn Unter-Doctor in die Schule zu führen, muß ich ihm mit aller der Achtung, die ein Lehrling seinem Lehrer schuldig ist, verdeuten, daß seine Anmerkung, so viel ich verstehe, ganz richtig sey. Nur Schade, daß sie nicht neuer ist: und daß schon ande-

andere Gelehrte, benanntlich der liebe Doctor Weissenbach (denn wir wollen ihn nur Bedingnißweise, wenn er recht hat, und zwar zu allerunterst nach jenen setzen) schon eher diesen guten Einfall gehabt haben. Denn belieben sie Herr Rezensent! nur einzig die von ihnen ebenfalls übersprungene 29. Seite zu vernehmen. Weil sie doch die kleinen Schriften so ungern lesen, will ich mir diese Mühe nehmen. Sie bedörfen weiter nichts, als mich anzuhören. Ihre Augen scheinen zu blöde, als daß ich derselben nicht schonen sollte:

Ich sagte allda, und setzte zum Voraus, daß die Sicherheit für sich allein, wie sie von andern Gründen entblößet ist, durchaus in keiner Sache was zu erproben habe. Vielmehr, setzte ich hinzu, thun die vernünftigsten Leute gerade das Widerspiel von dem Sichern, wenn es nicht auch das Wahrscheinliche ist. Und wie würde man sich über den Blödsinn, und die Furchtsamkeit desjenigen lustig machen, der nur darum, weil schon manche Häuser eingefallen, unter keinem Dache mehr schlafen; oder weil man schon Manchem in der Speis Gift beygebracht, nichts mehr, was er nicht selbst gekochet hat, kosten wollte?

Und

Und auf der folgenden 30. Seite: Die zweyte Anmerkung ist, daß die Weisheit, und Güte Gottes, welche beyde unendlich sind, uns niemals verbinden, oder verbinden können, etwas, ich will nicht sagen Thörichtes, oder sich selbst Widersprechendes, sondern auch nur Ungereimtes darum für gewiß zu halten, weil es das Sichere ist.

Nun dieß ist meines Erachtens ja eben dasjenige, was sie mein lieber Herr Oberdoctor! als etwas mir unbekanntes, und das meine Blätter ganz durchstreicht, anzumerken geruhet haben. Wenn schon die Beyspiele, die ich vom Dach, und von der Nahrung hergehohlet, eben nicht so gelehrt, wie ihres vom Stein der Weisen, sind; so haben sie bey aller ihrer Einfalt das allemal zum Voraus, daß sie auch von andern, welche nicht so gelehrt, als der Herr sind, also gleich verstanden werden.

Sehen sie! es hat doch seinen Vortheil, wenn man auch die kleinsten Büchelgen, sollten sie nur vier, und einen halben Bogen haben, nicht nur halb, sondern ganz durchließt. Widrigen Falls könnte leicht geschehen, daß man gerade was übergienge, was die Hauptsache, und eben das ausmachet, von welchem die Frage ist.

Doch

Doch ich will ihnen ihr Privilegium dasjenige durchzulassen, was man nie gelesen hat, nicht anstreiten; weil ich wohl weiß, daß es Rezensenten, welche schon ohne das schimpfen können, oft eben so beschwerlich fiele, wenn sie jenes, was andere geschrieben haben, zuvor läsen; als wenn sie das, was sie selbst schrieben, zuvor erwägen müßten. Denn Viele behaupten, und zwar aus guten Gründen, daß dieß letztere nur eine Handarbeit, hingegen jenes eine Kopfarbeit sey; zu welcher nicht Jedermann auch unter denjenigen, so sich anheischig machen, andere denken zu lehren, gleich aufgelegt ist. Man muß beschäfftigten Leuten nicht alles übel deuten, besonders wenn sie an einem Werk arbeiten, das von einem so weiten Umfang, wie die allgemeine deutsche Bibliothek ist. Dieser Mangel, aus dem einige so viel Wesens machen, würde Deutschland nur alsdann zur Schande gereichen, wenn Hoffnung wäre, daß eine Arbeit von dieser Gattung ihre Verfasser überleben würde.

Beschluß.

Hier haben sie meine Beantwortung. Sie merken daraus, wie tief ich ihre Spötterey in einer so ernsten Sache zu Herzen nehme. Verräther des Christenthums haben jenen, welche

es

es verfechten, nichts anderes zu sagen: und machen uns allemal die Freude, daß sie sich selbsten verrathen. Wären sie ein Christ mein Herr! würden sie sich nie derley Griffe bedienen, eine Schrift, welche angesehen ist, die Leute auf ihr künftig Schicksal aufmerksam zu machen (*), zum Gegenstand der Spötterey, und Verachtung zu wählen. Nur muß ich sie noch bitten, sie sollen sich doch das Lesen kleiner Schriften nicht zu sauer werden lassen: und wenn sie wiederum von mir, oder andern vier und einen halben Bogen zu rezensieren bekommen, ja nie vergessen, die Blätter, welche oft zu stark aneinander kleben, und darum leichter Dinge überschlagen werden, gleich Anfangs auseinander zu legen. Der Custos, welcher nach alter Gewohnheit unten am End einer jeden Seite steht, kann viel dazu beytragen, ihnen die Unbequemlichkeit dieser Arbeit zu erleichtern.

Uebri=

(*) Sie ist der stärkste Antrieb die Wahrheit zu suchen, und muß jedem Freygeist, der nicht entschlossen ist, seine Zukunft dem Gerathewohl zu überlassen, ich sage nicht das Christenthum probieren, sondern zur unbefangenen, reifen, der Wichtigkeit angemessenen Ueberlegung empfehlen. Ist diese beschlossen, und angestellt, haben wir zwar noch keinen Christen; wir werden ihn aber bald wieder haben.

Uebrigens seyn sie versichert, daß ich mich immer nach ihren Rezensionen sehne; nicht darum, als hielte ich sie für lesenswerth; nein, das könnte ich mit Wahrheit nimmer sagen; sondern weil es in unsrem Land Leute giebt, die dumm genug sind zu glauben, es gehe einem christlichen Buch nichts mehr zu seiner Empfehlung ab, wenn es einmal in der allgemeinen deutschen Bibliothek gelästert, und heruntergemachet worden.

Nachschreiben.

Ein gewisser Herr, welcher was mehr, denn ein Rezensent ist, pflegt bey Gesellschaften, wenn wer einen lustigen Einfall wider das Christenthum vorbringt, allemal zu sagen: Es wäre mir auch bequem, wenn ich mich der Religion halber nimmer bekümmern dörfte. Allein ein einziges Wort hält mich zurück. Es heißt vielleicht! Will man die Erklärung darüber, heißt er Herrn, und Frauen dieser kurzen Schrift einen ruhigen Morgen zu schenken: und zweifelt nur nicht, es werde bey ihnen eben die Wirkung haben.

Man wird sagen, dieser Herr sey mein Freund. Ich halte ihn selbst dafür. Allein wenn ihm als Freunde nicht zu glauben ist, wie

darf

darf man dem Feinde glauben, den man auch unwissend, ja unbekannt sich eben durch diese Blätter zum solchen gemachet hat? Si laudanti amico credendum non est, nec inimico detrahenti spricht Augustinus *Libro III. contra litteras Petiliani cap.* 10.

Ein

Ein anderes Muster über eben dieses Werkchen in der NOVA BIBLIOTHECA ECCLESIASTICA FRIBURGENSI Volum. V. Fasciculo II.

Von der 199. Seite.

Aus dem Lateinischen übersetzet.

Ich gestehe es, begierig griff ich nach diesem Büchgen, damit ich daraus, wie der Titel es verspricht, erlernen möchte, welches doch die kürzeste, und leichteste Art sey einen Freygeist umzuschaffen. Vernimm hier kürzlich, worinn das ganze Geheimniß bestehe.

Wenn du mit den Christen glaubst, sagt der Verfasser, wird dir dieses niemals schaden können; wenn auch vielleicht die Religion der Christen falsch ist. Es wird dir aber sehr viel nutzen, wenn wahr ist, was die Christen sagen. Bist du ungläubig, und verbleibst es, setzest du dich, und dein Heil

der größten Gefahr aus. Bekenne dann die Religion Christi, damit du der Gefahr entgehest. Gewiß wenn du nicht ein Thor seyn willst, fodern das die Regeln der Klugheit von dir.

Dieser Beweis ist nicht neu; sondern überall bey den Polemikern anzutreffen. Eben diesen hat auch Pichler angezeigt. Ich weiß aber nicht, ob ein anderer, als Weissenbach so groß von selbem gesprochen hat, daß er ihn den kürzesten, und leichtesten Weg nannte, auf dem man die Ungläubigen zur Einheit der christlichen Wahrheit zurückführen soll, damit sie ihre Gesinnungen ändern, und Christum anziehen. Ich glaube, durch einen solchen Beweis, welcher mehrentheils nur natürlich, und eigennützig ist, werde Niemand, wer immer darauf allein beruhet, wahrhaft zu einem Christen gemacht werden. Ein Heuchler, kein Christ ist jener, welcher den geoffenbarten evangelischen Wahrheiten nicht einen innerlichen, und aufrichtigen Beyfall giebt; sondern nur aus Furcht, damit er der angedrohten Gefahr entgehe, sie

mag hernach wahr, falsch, oder nur anscheinend seyn, sich zu der äusserlichen Gesellschaft der Christen begiebt; innerlich aber dennoch von der Wahrheit der Lehrsätze nicht überzeuget ist.

Wir können auch jenes nicht gutheissen, was von der 39. Seite an vom Heil der Heyden angebracht wird, die keine Kenntniß Christi, und der evangelischen Lehre haben, wenn sie nur ihr Leben, und ihre Sitten nach der Vorschrift des Naturgesetzes einrichten.

Wenn das Naturgesetz zum Heil erklecket, so folget daß die positiv geoffenbarte Religion nicht nothwendig sey. Wenn jenen, so den Glauben an Christum nicht haben, eine Hoffnung des Heils übrig bleibt: warum erschien dann Christus auf der Welt? Wenn jener des Himmelreichs theilhaftig kann werden, welcher nichts von Christo dem Mittler weiß, wie werden die Worte Petri Apostelgeschicht IV. 12. wahr seyn: **Es ist bey keinem andern Heil: und unter dem Himmel ist den Menschen kein** an-

anderer Namen angegeben worden, durch den wir können selig werden.

Ueber das ist falsch, was der Verfasser an der 69. und folgenden Seiten zur Bekräftigung seines Satzes anbringt; daß nämlich mehrere aus den heiligen Vätern gewesen, welche den Ungläubigen, so ganz und gar keine Kenntniß von Christo haben, das Heil versprochen. Ueber die Gesinnungen aber eines Tostatus, Catharinus, Suarez, Pererius, und anderer Schriftsteller der neuern Zeit mögen wir nicht weitläuftigere Untersuchungen anstellen. Wir haltens auch nicht für nöthig. Denn wenn wir auch zugäben, daß sie der widrigen Meynung beygethan gewesen, ist doch ihr Ansehen bey uns nicht so groß, daß wir deswegen die Lehre der heiligen Schrift, und der alten Väter verlassen zu müßen glauben.

Gewiß auf den heiligen Thomas hätte der Verfechter des Heils der Heyden an der 70. Seite sich niemals berufen, und auch diese seine Worte nicht anführen sollen: Man muß sagen, daß in dem, was

zum Heil nothwendig ist, Gott dem Menschen, der sein Heil suchet, niemals abgehe, oder abgegangen sey; wenn er nur nicht aus eigener Schuld zurückebleibt, daher dann zur Erklärung der zum Heil nöthigen Sachen für den Menschen von Gott entweder durch die Verkündigung des Glaubens, wie beym Cornelius am 8. Kapitel der Apostelgeschicht erhellet, oder durch eine Offenbarung gesorget würde. Und diese wenn man voraussezet, steht es schon im freyen Willen, daß er auf einen Glaubensact verfalle.

Dieses stürzet Weissenbachs System gänzlich zu Boden.

Was von der allgemeinen Gnade, und Anwendung der Verdienste Christi ohne Glauben, und Sakramente an der 71. Seite gehandelt wird, hat keinen Grund; und der Verfasser scheint auch mit sich selbst nicht übereinzustimmen, da er diese Art als die kürzeste, und leichteste vorschreibt

schreibt um einem Ungläubigen zu bekehren. Denn nachdem er behauptet hatte, alle gehen zu Grund, alle seyn in höchster Gefahr: es sey um ihr Heil geschehen, wenn sie nicht Christen seyn; verspricht er hernach jenen den Himmel, so keine Kenntniß von Christo haben. Wie das zusammenhange, mögen andere sehen.

Weissenbach hätte aber nichts Unklugeres begehen können, als daß er an der 69. Seite u. s. f. den Brief einer Marquisin hersetzet, der an den Herrn Montesquieu gestellet, und wahrscheinlicher Weise erdichtet ist, wie es dem Anschein nach Weissenbach selbst nicht läugnet. Wer diese hier auf die Bühne gebrachte Marquisin sey, kann jeder, der Sachen nicht ganz Unerfahrner, leicht von sich selbst errathen. Der Brief ist voll der Spötterey, besonders über die Geistlichkeit, und greift die sacramentalische Beicht, die Kirchenfasten, und den Nutzen der Predigten an. Welcher Kluge wird derley Dinge Lesern von allerley Gattung ohne Gegengift in der Landsspra-

che darbiethen? Wer die Deisten, oder Ungläubige bekehren will, habe Acht, daß er die Christen nicht verführe.

Beantwortung

dieser Kritik von Stück zu Stück.

I.

Vernimm hier kürzlich, worinn das ganze Geheimniß bestehe ꝛc.

Antwort.

Dieser Auszug ist sehr ungetreu, und entstellet meinen ganzen Satz. Ich erkenne ihn dann nicht für meine Gesinnung. Wie unrecht mir geschehe, wenn man die Sicherheit von allen Gründen abzieht, erhellet aus der Beantwortung der vorigen Rezension.

II.

Dieser Beweis ist nicht neu.

Antwort.

Darum hieß man ihn nicht die neueste, sondern die kürzeste, und leichteste Art einen Freygeist umzuschaffen.

III.

Er ist überall bey den Polemikern anzutreffen. Eben diesen hat auch Pichler angezeigt.

Antwort.

Das ist falsch. Ich habe diesen Beweis bey keinem Polemiker angetroffen: und wenn ihn Pichler, den ich in meinem Leben nie gelesen (*), schon angezeigt hat, wird mir deswegen noch immer erlaubet seyn denselben auszuführen, und mit Nachdruck vorzutragen.

IV.

(*) Meine Polemiker sind BELLARMINI *Disputationes de Controversiis fidei Christianæ: Avertissemens aux Protestans, & Instructions Pastorales sur les promesses de Jesus-Christ a son Eglise:* und wiederum *Histoire des Variations des Eglises Protestantes par Messire* JACQUES BENIGNE BOSSUET: BECANI *Manuale Controversiarum*: *Fratrum* WALEMBOURGIORUM *Tractatus Generales de Controversiis Fidei:* und *Regula Fidei:* LEONIS ALLATII *de Ecclesiæ Occidentalis, atque orientalis perpetua consensione Libri tres: Græcia Orthodoxa: Liber de perpetua utriusque Ecclesiæ in Dogmate de purgatorio consensione:* SCHEFMACHER, oder *Lettres d un Docteur allemand de l' Université Catholique de Strasbourg a un Gentil-Homme pro-*

IV.

Ich weiß nicht, ob ein anderer, als Weissenbach so groß von selbem gesprochen hat, daß er ihn den kürzesten, und leichtesten Weg nannte ꝛc.

Antwort.

Weil ers doch nicht wußte, hätte ihm am natürlichsten gelassen, wenn er davon geschwiegen

protestant sur les six obstacles au salut, qui se rencontrent dans la Religion Lutherienne: und wiederum *Lettres d' un Theologie de l' Université Catholique de Strasbourg a un des principaux Magistrats de la meme ville sur les six principaux obstacles a la Conversion des Protestans: Préiuges légitimes contre les Calvinistes, par* PIERRE NICOLE: *les Prétendus Réformés convaincus de Schisme par le même: de l Unité de l' Eglise contre le Ministre Pierre Jurieu par* le même: VERONII *Méthode de Controverse, avec une Regle de Foi: Lettres sur divers Points de Controverse, contenant les Principaux motifs, qui ont determiné son Altesse Serenissime le Prince Frederic Comte Palatin, Duc de Baviere &c. a se réunir a la sainte Eglise Catholique, Apostolique, & Romaine:* des Cardinals GOTTI *la vera Chiesa demonstrata de Segni, e da Dogmi:* GAZZANIGÆ *Theologia Polemica:* CAMPIANI *oblati certaminis in causa*

gen hätte. Genug daß ichs weiß, und dem Leser zeige, wie viel ein Clarke, ein Ditton, ein Malebranche, ein Arnaud, ein Leibnitz darauf gehalten. Ich setze hinzu, sogar Bayle, der ärgste Zweifler, habe ihn bewundert, und deswegen dem Pascal, der ihn der erste unter den Neuern gebrauchet (aber nicht ausgeführt) hat, Gerechtigkeit widerfahren lassen.

V.

Ich glaube durch einen solchen Beweis, welcher mehrentheils nur natürlich, und eigennützig ist, werde Niemand, wer immer

sa fidei rationes decem redditæ Academicis Angliæ: Exposition fidelle, & preuves solides de la Doctrine Catholique, addressés aux Protestans, sur les principaux Articles controversés, entre eux, & les Catholiques, avec les réponses a leur objections par Mr. VICAIRE, *Docteur, & Doyen de Theologie en l' Université* de Caën *&c. a Caën &c. chez le Roy, Libraire IV. Tom.* 12. 1770.: Einige Schriften des ehrlichen Doctor Merz in Augsburg über verschiedene Hauptgegenstände der christlichen Polemik. Den Dialog des Gretsers Bavius, und Mævius, wie auch Nihusens Ars nova dicto S. Script. unico lucrandi Pontificiis plurimos hätte ich bald vergessen.

immer darauf allein beruhet, wahrhaft zu einem Christen gemacht werden. Ein Heuchler, kein Christ ist jener, welcher den geoffenbarten evangelischen Wahrheiten nicht einen innerlichen, und aufrichtigen Beyfall giebt, sondern nur aus Furcht ꝛc.

Antwort.

Das glaube ich auch: und daneben, daß meine Worte auf eine unerlaubte Art verdrehet worden. Wenn habe ich dann gesagt, daß einer, der allein auf diesem Beweise beruhet, wahrhaft zu einem Christen werde? Ich sagte nur, so werde ein Freygeist umgeschaffen, welchen Ausdruck ich mit Sorgfalt gewählet habe. Ein Donnerwetter, eine Krankheit, ein Unglück kann einen Freygeist umschaffen. Die Furcht aber einer unglücklichen Zukunft ist der gemeine Weg zur Bekehrung aller Sünder gewesen. Sie machet den Anfang zu unsrem Heil. Das lehret die Schrift: und Augustinus, welchen der Mann allein will gelesen, und verstanden haben, machet die Anwendung dieser Lehre zu deutlich auf unsren Fall, als daß man seine Worte nicht hersetzen sollte.

Er saget dann *Libro de catechizandis rudibus cap.* 5. *Rarissime accidit, imo vero nunquam,*

quam, ut quisquam veniat volens fieri christianus, qui non sit aliquo Dei timore perculsus. Gar selten, ja wohl niemals geschieht, daß einer zu uns komme ein Christ zu werden, der nicht von einiger Furcht Gottes gerühret sey.

Sermone 349. *cap.* 7. *num.* 7. im *V. Tomo* sagt er: Vincat in te prius timor: & erit amor. Timor pædagogus sit; non ipse in te remaneat, sed te ad caritatem, quasi ad magistrum, perducat: Es bekomme in dir zuerst die Oberhand die Furcht; und sie wird zur Liebe werden. Die Furcht sey der hausliche Lehrer. Der aber nicht bey dir verbleibe, sondern dich zur Liebe, wie zum öffentlichen Lehrer führe.

Wiederum *Tractatu* 9. *in Epistolam Joannis num.* 4. *Tomo III.* lehret er: Ergo incipiat timor; quia initium sapientiæ timor domini. Timor quasi locum præparat caritati. Cum autem cœperit caritas habitare, pellitur timor, qui ei præparavit locum. Quantum enim illa crescit, ille decrescit: & quantum illa fit interior, timor pellitur foras. Major caritas minor timor: minor caritas major timor. Si autem nullus timor, non est qua intret caritas. Sicut videmus per setam introduci linum, quando ali-

aliquid suitur, seta prius intrat; sed nisi exeat, non succedit linum; sic timor primo occupat mentem, non autem ibi remanet timor; quia ideo intravit, ut introduceret caritatem. So fange dann die Furcht an; weil die Furcht des Herrn] der Anfang der Weisheit ist. Die Furcht machet der Liebe gleichsam Platz. Wenn aber die Liebe einmal Sitz genommen, wird die Furcht, die ihr Platz gemacht, verjaget. Denn so viel die wächst, nimmt diese ab: und wenn die recht hineingedrungen, muß die Furcht hinaus. Ist die Liebe größer, so ist die Furcht kleiner; ist die Liebe kleiner, so ist die Furcht größer. Wenn aber keine Furcht zugegen, findet die Liebe keinen Eingang. Wie wir sehen, daß der Faden mit dem Trate hinein gezogen wird, wenn man Leder nähet; der Trat ist das erste was hineinkömmt; wenn er aber nicht hinauskömmt, kann der Faden nicht folgen. Eben also nimmt die Furcht das Gemüth zuerst ein; bleibt aber nicht darinn; weil sie deswegen hineinkam, um die Liebe einzuführen.

Eben so deutlich redet er anderswo: und sonderbar *Sermone* 156. *cap.* 13. *num.* 14. *Tomo V.* Qui adhuc ideo bene agit, quia pœnam

nam timet, Deum non amat. Nondum eſt inter filios. Utinam tamen vel pœnam timeat! Timor ſervus eſt, caritas libera eſt: &, ut ſic dicamus, timor eſt ſervus caritatis. Ne poſſideat diabolus cor tuum, præcedat ſervus in corde tuo, & ſervet dominæ venturæ locum. Fac, fac vel timore pœnæ, ſi nondum potes amore juſtitiæ! Veniet dominus, & ſervus abſcedet; quia conſummata caritas foras mittit timorem. Wer noch darum gutes thut, weil er die Straf befürchtet, liebet Gott nicht: er gehört noch nicht zu den Söhnen. Nichts deſtoweniger o daß er doch wenigſt die Straf befürchte! die Furcht iſt zur Dienſtbarkeit, die Liebe zur Freyheit gebohren: oder ſo zu reden die Furcht iſt der Diener der Liebe. Damit der Teufel dein Herz nicht beſitze, ſoll der Diener zuerſt in ſelbes hinein, und der Frau, die ihm folget, den Platz aufbehalten. Thu doch, thu wenigſt aus Furcht der Strafe, wenn dus noch nicht aus Liebe zur Gerechtigkeit kannſt. Der Herr wird kommen, und der Diener weggehn; weil die vollendete Liebe die Furcht hinausjaget.

Doch was rede ich von der Furcht, da Hieronymus ſo gar will, man könne aus Klugheit,

heit, aus Besorgniß einer Schande sich bekehren: und selbst die Rücksicht auf die Menschen sollte den Anfang des Glaubens abgeben. Man höre seine Worte *Epistola* 7. *nunc* 107. *ad Lætam*: Auratum squallet Capitolium fuligine: & aranearum telis omnia Romæ templa cooperta sunt. Movetur urbs sedibus suis: & inundans populus ante delubra semiruta currit ad Martyrum tumulos. Si non extorquet fidem prudentia, extorqueat saltem verecundia! Das ganz vergoldete Kapitolium ist voll Ruß: und alle römische Tempel sind mit Spinnengeweb bedecket. Die ganze Stadt kömmt in Bewegung: und der Schwall vom Volk lauft vor den baufälligen Wohnungen der Götter vorbey zu den Grabstätten der Märtyrer. Wenn die Klugheit keinen Glauben kann erzwingen, solls wenigst die Geschämigkeit thun.

VI.

Wir können auch jenes nicht gutheissen, was von der 39. Seite an vom Heil der Heyden angebracht wird, die keine Kenntniß Christi, und der evangelischen Lehre haben ꝛc.

1. Antwort.

Diese Gutheissung fand man nicht nöthig. Klupfel wird auch keinen Titel angeben, aus dem er uns andern die Pflicht aufleget wie er zu denken. Ich werde mir nie was daraus machen, daß ich von ihm abgehe. Es brauchet auch wenig Verstand um einzusehen, ich habe mir niemals beyfallen lassen mit meinen Schriften weder bey ihm, noch seinen Trabanten eine Ehre einzulegen. Aus dem, wie wenig er andere achtet, mag er abnehmen, wie wenig er von ihnen geachtet sey. Der litterarische Gewissenszwang hat itzt ohnehin sein End. Niemand will sich des Rechts seiner eigenen Ueberlegung begeben: und so steht auch mir nicht zu, auf den Gebrauch der vom Schöpfer erhaltenen Vernunft Verzicht zu thun.

2. Antwort.

Hier sind drey offenbare Verdrehungen. Nirgends habe ich gesagt, die Heyden, so keine Kenntniß Christi, und der evangelischen Lehre haben, werden selig; sondern die Heyden, welche keine Kenntniß Christi, und der evangelischen Lehre haben können, seyn vielleicht nicht verloren, wenn sie tugendhaft gelebet haben.

Nirgends habe ich gesagt, daß das natürliche Gesetz zum Heil erklecke: und die positiv geoffenbarte Religion nicht nöthig sey. Ich halte das für mehr denn kezerisch. Das Heil rühret bey mir niemals vom Gesetz, sondern von Christo: und dieser erschien auf der Welt, damit alle durch ihn (nicht durch sich, und ihre Tugend) selig würden. Die Worte Petri: Es ist bey keinem andern Heil ꝛc. bleiben auch allemal wahr, weil fromme Heyden, die das Gesetz hielten, und von Christo nichts erfahren konnten, nicht in Kraft des Gesetzes, sondern nur wegen Christo, an den sie wenigst nach der Gemüthsverfassung geglaubet hätten, in Himmel kämen.

Nirgends habe ich gesagt, daß mehrere Väter den Ungläubigen, welche nichts von Christo wissen, das Heil versprochen haben. Die Väter habens nicht versprochen, sondern gehoffet: und zwar nur alsdann, wann der Mensch ohne alle seine Schuld keine Kenntniß Christi hatte. Und das ist nicht nur nicht falsch, sondern gewiß. Wer es nicht glaubet, brauchet nur den angeführten Collius, und Calmet aufzuschlagen.

VII.

VII.

Ueber die Gesinnungen aber eines Tostatus, Catharinus, Suarez, Pererius, und anderer Schriftsteller der neuern Zeit, mögen wir nicht weitläufigtere Untersuchungen anstellen. Wir haltens auch nicht für nöthig. Denn wenn wir auch zugäben, daß sie der widrigen Meynung beygethan gewesen, ist doch ihr Ansehen bey uns nicht so groß, daß wir deswegen die Lehre der heiligen Schrift, und der alten Väter verlassen zu müßen glauben.

1. Antwort.

Wo sind dann die weitläufigtern Untersuchungen über die Kirchenväter? Je nun, wenn man saget: über die Gesinnungen aber eines Tostatus, Catharinus, Suarez, Pererius ꝛc. mögen wir nicht weitläufigtere Untersuchungen anstellen, giebt man deutlich zu verstehen, man habe über jenes, welches unmittelbar vorangieng, derley Untersuchungen angestellet. Oder sind etwa das die weitläuftigen Untersuchungen, daß Klupfel ohne weiters den Ausspruch thut: Das ist falsch? Die neueste Art von weitläufti-

gen Untersuchungen! Sage man mir, was sind denn die kurzen Untersuchungen des Rezensenten, wenn schon die weitläuftigen aus zwey Worten bestehen?

2. Antwort.

Die entscheidende Art, und jene Verachtung mit welcher der Bibliothekar von Freyburg den größten Leuten begegnet, haben ihn bey vielen Lesern um allen Kredit gebracht. Allein diese haben vermuthlich noch nie in Betrachtung gezogen, daß jener ihre Lehren insgemein falsch, ungereimt, und widersprechend, seine eigene hingegen allezeit die Lehre der Kirche, und der Väter sind.

VIII.

Gewiß auf den heiligen Thomas hätte der Verfechter des Heils der Heyden an der 70. Seite sich niemals berufen, und auch diese seine Worte nicht anführen sollen 2c. Dieses stürzet Weissenbachs System ganz zu Boden.

Antwort.

Der heilige Thomas, der eben keine förmliche Verkündigung des Glaubens bey solchen fodert, schlägt in Erwegung des angeführten Ein-

Einwurfs eine Mittelstrasse ein, und saget: daß ein Unglaubiger, welcher sein Heil suchet, wo nicht durch einen Glaubenslehrer, doch wenigst durch eine Art Offenbarung auch mitten in der Finsterniß Licht, und einige Kenntniß des Seligmachers erhalten könne. Was ist aber das für eine Art von Offenbarung? Gewiß nicht jene deutliche, und vollständige, welche uns zu Theil geworden; sondern eine andere nur allgemeine, und dunkle, die Gottes Weisheit, und Gerechtigkeit zur einmal festgesetzten Ordnung des Erlösungswerkes, und ihrer Rechtfertigung für nöthig finden. Das waren meine Worte am Ende der 48. und anfangs der 49. Seite, die man niemals hätte umgehen sollen: und die handgreiflich zeigen, mir sey nie zu Sinn gekommen ohne weiters alle auch mindeste Offenbarung auszuschließen.

Glaubt ein anderer die Worte des englischen Lehrers besser zu verstehen, finde ich keinen Anstand von ihnen abzugehen. Er ist nicht die Regel meines Glaubens: ich habe auch niemals auf sein Wort geschworen. Sein Ansehen brauchte ich nur wider die Schulbengel, die sich mit Ketzermachen abgeben. Darum habe ich die ganze Sache nur in eine Note gestecket: und würde sie lieber weggelassen ha-

ben, wenn ich geforchten hätte, dieß stürze mein System gänzlich zu Boden.

Was mich allein noch tröstet, ist dieß, daß die Kirche meine Meynung nicht verworfen hat, welches für mich, und den Freygeist, den ich will umschaffen, ja schon erklecken mag.

IX.

Was von der allgemeinen Gnade, und Anwendung der Verdienste Christi ohne Glauben, und Sakramente an der 71. Seite gehandelt wird, hat keinen Grund.

Antwort.

Keinen, gar keinen? das ist doch zu wenig, nachdem ich so manchen beygebracht. Um so mehr, da es nicht an mir war zu Probieren, sondern nur die Gegner aufzufodern, sie sollen einen Beweis aufstellen, der mich vom Gegentheil überzeuge. Denn jenen, welche mehr; nicht jenen, welche weniger behaupten, liegt ob mit Proben auszurücken.

X.

Und der Verfasser scheint auch mit sich selbst nicht übereinzustimmen; da er diese Art

als

als die kürzeste, und leichteste vorschreibt, einen Ungläubigen zu bekehren. Denn nachdem er behauptet hatte, alle gehen zu Grund: alle seyn in größter Gefahr: es sey um ihr Heil geschehen, wenn sie nicht Christen seyn: verspricht er hernach jenen den Himmel, so keine Kenntniß von Christo haben ꝛc.

Antwort.

Ey so l*! Ich sagte nicht: alle gehen zu Grund, sondern jene, welche die Wahrheit erkennen, oder wenigst daran zweifeln, und dennoch ihr den Rücken kehren. Ich sagte nicht, ich verspreche jenen den Himmel, so keine Kenntniß von Christo haben, sondern ich getraue mir nicht jene zu verdammen, so keine Kenntniß von Christo haben können. Das aber hängt alles mit dem vorigen zusammen.

XI.

Weissenbach hätte aber nichts Unklugeres begehen können, als da er an der 69. Seite u. s. f. den Brief einer Marquisin hersetzet ꝛc. Der Brief ist voller Spötterey, besonders über die Geistlich-

keit: und greift die sacramentalische Beicht, die Kirchenfasten, und den Nutzen der Predigten an. Welcher Kluge wird derley Dinge Lesern von allerley Beschaffenheit ohne Gegengift in der Landsprache darbiethen? Wer die Deisten, oder Ungläubige bekehren will, habe Acht, daß er die Christen nicht verführe.

1. Antwort.

Dieser Brief ist schon längst so wohl deutsch, als französisch in Jedermanns Händen gewesen.

2. Antwort.

Wenn wir andern Aergerniß geben, muß man sich nicht verwundern. Wir sind Probabilisten, denen das alles hingeht. Daß aber so zärtliche Gewissen, welche nichts als Strengheit im Mund führen, anstatt über die Heyden herzufallen, nur immer bedacht sind, wie sie jene, so sich noch der Religion annehmen, verkleinern, und ihre Bücher, welche die weltliche sowohl als geistliche Oberkeit gutgeheissen, bey befangenen, und unerfahrnen Lesern als unvernünftig, ärgerlich, verführerisch können durchziehen,

ziehen, hat billig schon Viele Wunder genommen.

3. Antwort.

Aber doch ohne Gegengift! So ist das keines, was ich dem Brief an der 54. Seite vorangeschickt? Andere Einwendungen, die itzt zur Mode geworden, und die man überall bey unsren Puppen höret, mag ich nicht auskramen. Es ist eine Art von Beschämung, wenn gesetzte Leute dieß alberne Gewäsch einer Aufmerksamkeit, oder Widerlegung würdigen. Auch die, welche sonst voll Witz sind, werden Kinder, und reden wie toll, sobald sie sich berechtiget glauben über die Kirche herzumachen, und das Evangelium dem Geschmack zu unterwerfen. Man wird im Anhange zu diesen Blättern ein wahres Muster von diesem Nasewitz finden. Es ist einer aus den Briefen jenes Frauenzimmers, das vielleicht in diesem Weltgang unter allen Französinnen am meisten Geist besaß: und den größten Einfluß in die Geschäfte von Europa hatte. Von ihren Gedanken mag man auf anderer ihre schließen, die sich ungeachtet ihres Verstands niemals mit Sachen abgeben sollten, so sie nicht studieret haben.

ben. Nein, solches Zeug ist der Antwort nicht werth: und die es vorbringen, müßen bey jenen, die die Wissenschaften treiben, und mit dem, was sie glauben, bekannter sind, nur in Verachtung kommen.

Gewiß einen Vorwurf von der Art habe ich nicht verdienet: und mit dieser Neckerey, die nichts als Zanksucht, und übles Geblüt verräth, hätte man zu Hause bleiben dörfen.

Auf die Freude, mit der Klupfel an einem andern Ort seiner Bibliothek das Verboth ankündet, das zu Wien gegen eben dieses Werkchen herausgekommen, habe ich nur das zu sagen; sie bringe dem Rezensenten so wenig Ehre, als dem Rezensierten Schaden.

Wie gering ich die wienersche Censur achte, habe ich in andern meinen Schriften zu verstehen gegeben. Ihre Verbothe sind mir besser, denn anderer ihre Gutheissungen, und Empfehlungen.

Beschluß.

An dieser Abfertigung hat Niemand anderer einen Antheil. Ich selbst habe sie bey Gelegenheit dieser neuen Ausgabe mit kaltem Blut niedergeschrieben. Und für das wird mir

der

der Rezensent Dank wissen. Denn wenn an ihr (wie ehemals an einer andern) ihrer Viere gearbeitet hätten, würde man sich ohne Zweifel etwas Mehreres erlaubet haben.

Anstatt dessen will ich ihm zwey Lehrstücke mit nach Hause geben. Das erste besteht in einer Anmerkung über den heiligen Augustin, die nur gar zu richtig ist, und von Niemand darf verworfen werden. In Sachen, die den Verstand betreffen, findt man bey ihm Stellen, aus welchen man nie wird klug werden, ob er sich für diese, oder jene unsrer Schulmeynungen erkläret habe (*); von der Tugend hingegen, und der Gottseligkeit, von der Demuth, Eintracht, und brüderlicher Liebe, von der Reinigkeit unsrer Absichten, von gemeinschäftlichem Eifer für das Wohl der Kirche, und der Religionsangelegenheiten, hat er so deutlich, so praktisch geschrieben, daß es auch Einfältigen, und Unstudierten in die Augen leuchtet. Wie kömmts dann, oder vielmehr wie ists möglich, daß ein Mann, dessen Losung Augustinus ist; ja welcher ihn nicht nur im Mund führet, sondern auch zur Richtschnur seiner Denkungsart machet: der ihn allein

(*) So kann man nach Verhältniß auch vom heiligen Thomas sagen.

lein versteht, und allein den Beruf hat ihn zu dollmetschen, diese wichtigere Stelleu so wenig auf sein Herz wirken läßt: und ein so neidiges, liebloses Betragen annimmt, als wenn bey einem Ordensmann (*) alles nur ankäme, welcher Meynung er sey; die Sitten aber für etwas Gleichgültiges, oder Willkürliches zu halten wären.

Das zweyte geht auf den Gegenstand seines Unwillens, und giebt der Streitfrage selbst den Ausschlag. Wenn Klupfel nach seinen vorgefaßten Urtheilen sich so darüber aufhält, daß ich mit Ausnahme einigen Heyden den Himmel öffne; denke er nur, es gebe Mehrere, die sich am Gegentheil stossen, daß er, und seine Schoosauthoren alle Heyden ohne Ausnahme in die Hölle sperren.

(*) Klupfel hat sich indessen besser besonnen, und säcularisieren lassen.

A. z. g. E. G.

Nach-

Nachschreiben

aus der Theologia Polemica des F. Petrus Maria Gazzaniga *Parte III. cap.* 2.

Objiciunt, parum aut nihil impiis prodesse, si solo metu periculi possibilis ad religionem trahantur; timor enim non potest fidem supernaturalem gignere, qualis requiritur in sententia nostra ad damnationem evitandam: Et hæc quidem vere dicuntur, si increduli solo timore ducti religionem amplecterentur, neque eam ex interna persuasione crederent. Sed metus, quo increduli concutiuntur, debet esse *initium, quo moventur ad consideranda motiva, quibus sancta religio fit evidenter credibilis: & ut voluntas gratia Dei adjuvante pio moveatur affectu ad ea credenda, quæ fides docet.* Et postea considerare debent, se periculum æternæ damnationis minime effugere, nisi credant sicut oportet; fide scilicet firma, & cum sanctis operibus conjuncta; quo fit, ut postea gratia Dei suum consummet opus, & homines ex nolentibus fiant volentes, & ex non credentibus credentes.

Der Exeremit Klupfel, der den Gazzaniga anrühmet, scheint auch diesen nie gelesen

zu haben. Wie hätte er sonst sagen dörfen: ich glaube durch einen solchen Beweis, welcher mehrentheils nur natürlich, und eigennützig ist, werde Niemand, wer immer darauf allein beruhet, wahrhaft zu einem Christen gemacht werden. Ein Heuchler, kein Christ ist jener, welcher den geoffenbarten evangelischen Wahrheiten nicht einen innerlichen, und aufrichtigen Beyfall giebt, sondern nur aus Furcht? Er hätte ja klar gesehen, man wolle, daß jener, der zur Religion zurückkehren soll, bey der Furcht anfange, nicht aber bey selbiger stehen solle.

Gazzaniga kam in eben dem Jahre zu Wien heraus, als die kürzeste, und leichteste Art einen Freygeist umzuschaffen zu Basel erschien: und jener, der mir diese Stelle aus ihm vorlas, setzte sogleich hinzu: Ich kann die ohne Verachtung nicht lesen, die ohne Neid nicht schreiben können! Oder warum rühmet man den Gazzaniga, der eben dieß saget; und sie beschnarchet man? Nein, Klupfelius hat darum keinen Biedermann angezogen, weil er die Kutte ausgezogen hat.

Anzeige
meiner neuern Verlagsbücher

Anbethung (tägliche) Gottes in dem Geiste, und in der Wahrheit. Das ist: Auserlesene Gebethe eines Christen für alle Zeiten nnd Umstände. 8. 1794. 1 fl.

Andachtsübungen eines Christen am Fronleichnamstage, und in der Oktav desselben. gr. 8. 1793. 8 kr.

Christ, der, auf dem Wege nach seinem himmlischen Vaterland, oder heilige Gedanken und Empfindungen einer gläubigen Seele, die sich als einen Fremdling auf dieser Erde betrachtet. A. d. Psalmen genommen. Ein Lese- und Betrachtungsbuch für alle Stände. A. d. Französischen. gr. 8. 1793. 1 fl.

Geistesübungen, auserlesene, für Tage der Einsamkeit, und Stunden der Betrachtung. 3 Thl. gr. 8. 1791. 3 fl.

Holzners (J. M.) Predigten anf alle Sonn- und Festtage, nebst Gelegenheitsreden bey ordentlichen und außerordentlichen Feyerlichkeiten, die in Städten und auf dem Lande gewöhnlich vorkommen. 1. B. 8. 1792. 48 kr.

Homilien der Väter über alle sonntägliche Evangelien des ganzen Jahres nach ächten Ausgaben übersetzt, und zum Gebrauche der Seelsorger, und Prediger, wie auch zur heilsamen Hauslesung für christliche Seelen eingerichtet, und herausgegeben, von einem Seelsorger. H. J. A. 2 Thl. 8. 1790. 1 fl. 36 kr.

Jesus der Sohn Gottes und Lehrer der Menschen, in kurzen Reden der gläubigen und ungläubigen Welt zur reifern Betrachtung vorgestellt. 8. 1792. 1 fl.

Lingl,

Lingl (J. N.) Neueste Predigten auf einige Festtage des Herrn, Mariens der Mutter Jesu, und seiner Heiligen. Dem Städter, dem Bürger und dem Landmanne mit Wärme ans Herz gelegt. 1. B. 8. 1793. 48 kr.

Dessen Neueste Sonntagspredigten. 8. 1794. 40 kr.

— Sprache der Liebe und Verträulichkeit an unser Bestes und Liebstes auf Erde, oder: Besuche an das hochwürdigste Sakrament des Altares im Tone der Liebe und der Verträulichkeit über sieben passende Texte unsers Heilandes auf jeden Tag in der Woche, vorzüglich auf die Zeit der gnadenreichen Fronleichnamsoctav: als Gebeth, als Betrachtung, und als moralische Textauslegung. 8. 1794. 12 kr.

Dessen Geisteserneuerung des Christen nach dem System des praktischen Christenthums in 6 sonntägigen Fastenpredigten, sammt einer Charfreytagspredigt. 8. Wird im Monat Febr. fertig.

Merz (A.) Ehemaligen Dompredigers, schriftmäßiger Katechismus für die jetzigen Zeiten. 2 Bände. 8. 1793. 1 fl. 42 kr.

Pey (H. A.) Das durch das evangelische Gesetz entwickelte, und vervollkommnete natürliche Gesetz. A. d. F. übersetzt von Ignatz Steur. 8. 1793. 1 fl. 12 kr.

Pleuri (P.) Predigten auf das Advent, wie auch auf alle hohe Feste des Herrn. gr. 8. 1793. 1 fl.

Predigten auf alle Sonntage für Zuhörer von gemeinem Stande von P. G. F. 2 Thl. gr. 8. 1793. 2 fl. 45 kr.

Schwarzhuebers (P. S.) Faßlicher Auszug aus dem praktisch-katholischen Religions-Handbuch, für nachdenkende Christen, und auch das gemeinere Volk. 8. 1793. 1 fl.

Weis=

Weissenbach (J. A.) Wie haben würdige Seelsorger dem einreissenden Geist der Freyheit, und den Aposteln der Anarchie entgegen zu wirken? Eine theologisch-politische Abhandlung. 8. 1793. 18 kr.

Dessen Vorstellungen über den Krieg, den man jetzt gefährlichen Schriften anzukünden hat: an alle sowohl geistliche, als weltliche Obrigkeiten. 8. 1793. 15 kr.

— Fragen, vortheilhafte, die ein Pfarrrer über Freyheit, und Anarchie stellen kann, wenn er außer dem Predigtamte mit den Bauern zu sprechen kömmt. Das sechste Kapitel zur Frage: Wie haben würdige Seelsorger &c. 8. 1793. 6 kr.

Wunderkraft, die, der Afterphilosophie, Jesu dem Sohne Gottes und Lehrer der Menschen entgegen gestellt. Eine Nachlese für Liebhaber der Wahrheit vorzüglich für die junge Lesewelt. 8. 1792. 24 kr.

Verschiedene Christenlehrschankungen.

Gott ist die reinste Liebe. Mein Gebeth und meine Betrachtung. Aus Herrn von Eckartshausen Gebeth- und Betrachtungsbuch gezohen. Ein vollständiges tägliches Gebethbüchel. 18. Das Dutzend mit Papier überzohen. 24 kr.

Sailer (M. P.) Die heilige Messe, wie solche der Priester am Altare bethet. 18. Das Dzt. geb. 24 kr.

Andachtsübungen zu der seligsten Jungfrau und Mutter Gottes Maria. 18. Das Dzt. geb. 24 kr.

Erbauliche Andachtsübungen zur Verehrung des hochwürdigsten Altarssakramentes, bey desselben öffentlicher Aussetzung und Anbethung während dem zehnstündigen Gebethe. 8. Das Dzt. geb. 24 kr.

Christ-

Christliches Handbüchlein für Kranke. 8. Das Dzt. geb. 30. kr.

Schönbergs (M.) Unterricht von dem heiligen Sakrament der Buße: und dem allerheiligsten Sakramente des Altars. 18. Das Dzt. geb. 30 kr.

Noemers (A.) Vorbereitung zur ersten Kommunion. 18. Das Dzt. geb. 24 kr.

Vesper, sonntägliche. 18. Das Dzt. geb. 24 kr.

Kreuzweg, der schmerzhafte, unsers Erlösers Jesu Christi. 18. Das Dzt. geb. 36 kr.

Der Tag des Christen, oder kurze und auserlesene Morgen = Abend = Meß = Beicht = Kommunion = und andere Gebether. 18. Das Dzt. geb. 24 kr.

Feyer des Fronleichnam = Festes, wie solche von den katholischen Gemeinden bey der öffentlichen Prozeßion gehalten wird. 18. Das Dzt. geb. 24 kr.

Neumayr (P.) Kurze, und richtige Weis das tägliche Leben mit großem Nutzen, und Verdienst anzustellen, für jeden Stand eingerichtet. 32. 1789. Das Dzt. 9 kr.

Sailers (M.) Das Vater Unser für das Landvolk. Das 100. a. 36 kr.

Sailers Rede des Tobia an seinen Sohn, als dieser verreisete. Das 100. 36 kr.

Lebensgeschichte, kurze, aller heiligen Apostel. 18. Das Dzt. geb. 30 kr.

— der heiligen Jungfrau Maria aus den Büchern des neuen Testaments gesammelt. Das Dzt. 30 kr.

Erklärung der theologischen Tugenden. 18. Das Dzt. geb. 30 kr.

Kirchengebethe zur Zeit eines Ungewitters. 18. Das Dzt. geb. 24 kr.

Webers (J.) Erzählungen für die Laudleute. 18. Das Dzt. geb. 36 kr.

Geschichte
der
Reise
Seiner Majestät des Kaisers
Franz des Zweiten
zur Armee
nach den Niederlanden,
nebst
beigefügter Beschreibung
der
wichtigsten Städte und Plätze, die auf dieser Reise von Seiner Majestät betreten worden sind.

Erstes Heft.

Wien und Prag,
in der v. Schönfeldschen Handlung, 1794.

Vorrede.

Die Reise unsers allgeliebten Monarchen nach den Niederlanden interessiret gewiß jeden Unterthan, jeden biedern Deutschen. Wir liefern daher eine Beschreibung derselben, und lassen es uns angelegen seyn, ihr so viel Vollständigkeit als möglich zu geben. Die Huldigung zu Brüssel, die Freude des Volks, ihren Beherrscher in ihrer Mitte zu sehen, die nach einander erfolgten Siege, sobald nur Franz der Zweite an der Spitze der Armeen sichtbar ward, sind aller-

dings Gegenstände, die die Aufmerksamkeit des Publikums mit Gewalt an sich ziehen. Wir theilen diese Reisegeschichte in Heften unsern Lesern mit.

Dieses erste erzählet die Begebenheiten, welche sich bis zur Abreise des Monarchen von Valenciennes ereigneten. Die folgenden Hefte werden alles das enthalten, was unter den Augen unseres allgeliebten Landesvaters in jenen Gegenden vorgefallen ist.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Weißenbach, Joseph Anton

Ist des Rezensierens, Fegens, Maurens noch kein Ende? Im Jahr 1794, als dem vermuthlichen Schluße der Epoche: 86 Journalisten, und 90 Rezensenten

Augsburg 1794

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th S 1962
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11295913-5
VD18 14770350-003